

Namenkundliche Informationen

NI 34



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1978

Geschenk v. J.Bünte

Namenkundliche INFORMATIONEN

Nr. 34

Dezember 1978

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Karlheinz Hengst

Zur Namengebung im oberen Erzgebirge

1. Siedlungsnamengebung und Verlauf der Besiedlung sind stets in engem Zusammenhang zu betrachten. Das gilt erst recht und besonders dort, wo Namensschichten unterschiedlicher sprachlicher Herkunft nachweisbar sind. Die Namenforschung in der DDR hat die Verbindung der Namenanalyse mit den Ergebnissen der Siedlungsgeschichte von Anfang an verfolgt und sich stets bemüht, aus der Namenforschung Beiträge zur Siedlungsgeschichte beizusteuern. Dieses Bestreben wird bereits im Titel der seit über 20 Jahren erscheinenden Reihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" deutlich sichtbar.

Die Toponymie auf dem Territorium der DDR ist von den deutsch-slawischen Sprachkontakten im Mittelalter geprägt. Auch im äußersten Süden, im Erzgebirge und Vogtland, treten uns neben der überwiegenden Anzahl deutscher Siedlungsnamen auch Toponyme slawischer Herkunft entgegen.¹⁾ Wie in allen Gebieten, so gibt es auch im Erzgebirgsraum eine Reihe von Namen, deren Deutung Schwierigkeiten bereitet. Einer Gruppe solcher Toponyme wollen wir uns zuwenden. Es handelt sich dabei um Namen aus dem oberen Erzgebirgsraum. Es geht dabei um das Gebiet zwischen Rechenberg-Bienenmühle bis Zöblitz und Rübenau, also um die alten Herrschaften Rechenberg, Sayda bzw. Purschenstein und Lauterstein

in den heutigen Kreisen Brand-Erbisdorf und Marienberg im Bezirk Karl-Marx-Stadt. Dieses Gebiet grenzt unmittelbar an die ČSSR. In dem hier angegebenen Territorium liegen die bisher unterschiedlich bzw. auch noch unbefriedigend erklärten Namen Natzschung, Pockau (Gewässer- und Ortsname) sowie Zöblitz. Bevor aber zur Etymologie dieser Namen Stellung genommen werden soll, wollen wir die historischen Befunde zum Gang der Besiedlung nennen.

1.1. Es ist allgemein anerkannt, daß kurz vor 1200 auch die Gebirgs-wälder in das Siedlungsgeschehen einbezogen wurden und Waldhufenfluren bis hinauf zum Erzgebirgskamm angelegt wurden. Die siedlungstragende Kraft waren die Bauern. Den gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechend wirkten als führendes Element der Siedelbewegung der Adel sowie die Kirche. Von besonderer Bedeutung waren der Dienstadel (die Ministerialen). In weiten Teilen des Erzgebirges geht die Herrschaftsbildung im Zusammenhang mit der Kolonisation auf sie zurück. Die Kirche war durch ihre Klöster am Landesausbau beteiligt. Soviel ganz allgemein zunächst.

1.2. Im westlichen Erzgebirge wirkten kolonisationsleitend Ministeriale als Dienstmannen des Reiches, sie handelten also im Auftrage des Kaisers. Eine Ausnahme macht das Gebiet der Herrschaft Purschenstein-Sayda. Hier erfolgte die Besiedlung von Süden her, von Böhmen aus. Eine alte Verbindungsstraße zwischen Leipzig und Prag führte über Sayda und Purschenstein nach Most. Diese antiqua semita ist bereits 1185 bezeugt.²⁾ Im Zusammenhang mit der Herrschaftsbildung in Nordböhmen im 12. Jh. (Entstehung der Burgen Most und Osek) wurde durch Slavko von Hradišice, Kämmerer des böhmischen Königs, in der Nähe der Burg Osek 1193 ein Zisterzienser-Kloster als Hauskloster gegründet. Mittelpunkt dieser nordböhmischen Herrschaft wurde schließlich um die Mitte des 13. Jh. die nördlich Osek erbaute Riesenburg, nach der die Hradišice auch Riesenburger heißen.

Im meißnisch-böhmischen Wettlauf um das Erzgebirge wurde von Böhmen aus wohl um 1200 eine Straßenburg und Zollstätte Sayda durch den gleichen böhmischen Kämmerer Slavko gegründet.³⁾ 1207 (Fälschung um 1272) erfolgte die päpstliche Bestätigung der Schenkung von Einkünften in Sayda und umliegenden Dörfern an das Kloster. Auf Rodung durch das Kloster Osek geht der Ort Pfaffroda, 1445 Pfaffenrode, wüdwestlich von Sayda zurück.

Von der genannten nordböhmischen Herrschaft aus erfolgte auch die

Gründung der Burg Purschenstein.⁴⁾ Das 1289 erstmals bezeugte castrum Borsensteyn ist wohl um 1200 durch Borso von Hradišice errichtet worden. Die Herrschaft Purschenstein-Sayda kam 1253 tauschweise an den Markgrafen Heinrich von Meißen, gehörte aber 1299 bis 1307 nochmals zu Böhmen.

1.3. Der Rittersitz Rechenberg östlich Sayda-Purschenstein ist ebenfalls eine Gründung von Süden, von Böhmen aus.⁵⁾ Zur gleichen Zeit mit Purschenstein ist wohl auch diese Burg (1270 Rechenberg bezeugt) errichtet worden. Als Begründer sind ebenfalls die Hradišice oder Riesenburger anzusehen, worauf auch der Name hinweist, denn die Hradišice trugen einen Heurechen im Wappenzeichen (tsch. hrábě 'Rechen'). Die Hradišice besaßen ein großes Gebiet südlich des Erzgebirges von Karlovy Vary bis Duchcov. Der Name ist sicher im Zusammenhang mit dem tsch. ON Hradišín zu sehen (zum alttsch. PN Grabiša, Hradiša, der vom App. hrábě 'Rechen' abgeleitet ist⁶⁾). Der Ort Hradišín wurde 1250 zur Stadt erhoben und erhielt einen neuen Namen: 1352 Tokczau belegt. Er ist uns bekannt heute als tsch. Duchcov (dt. Dux).⁷⁾

1.4. Westlich Purschenstein-Sayda schließt sich die Herrschaft Lauterstein (heute Kr. Marienberg) an. Sie wurde wohl durch die aus dem Osterlande kommenden Herren von Schellenberg (nach der Burg Schellenberg, 1206 Shellenberg) angelegt. Ein "Böhmischer Steig" führte sehr wahrscheinlich über Rochlitz und Schellenberg weiter nach Zöblitz und von da nach Böhmen⁸⁾ und ist bereits für das 12. Jh. nachweisbar. Der Südtail der Herrschaft Lauterstein mit dem Dörfchen Sletyn (heute Wüstenschletta) und allen anderen wüsten Dörfern hat vordem denen von Wyra gehört.⁹⁾ Sie waren ansässig am Südrand des Pleißenlandes und leiteten wohl von dort aus die Kolonisation.

Die von Schellenberg führten ab 1271 kriegerische Auseinandersetzungen mit dem Kloster Altzella bei Nossen. Diese bis 1319 währenden Fehden brachten dem Land im Laufe von rund 50 Jahren sicher viele Unbilden¹⁰⁾ und führten 1319 zur Zerstörung der Burg. 1323 wurden die Burggrafen von Leisnig durch den Markgrafen mit der Herrschaft Lauterstein belehnt. Offensichtlich sind auch die nach den Anfängen der Kolonisation um den Herrnsitz entstandenen Dörfer nicht zuletzt durch die erwähnten Fehden wieder wüst geworden, denn bereits hundert Jahre später, 1434, werden die in der Zwischenzeit nun entstandenen Dörfer genannt (neben dem Städtchen Tzebelitz sind es aschbergk (Ansprung), blumenaw (Blumenau), albernhaw (Olbernhau), wernsdorf, haselbach, die

oberseide, die mittelseide, die nydd seide (Niedersaida), luppisdorf (Lippersdorf), ryffland (Reifland), forchheim, gerstorff, pagke (Pockau), luterbach, die lute (Lauta) und forwerge (Vorwerke).¹¹⁾

Eine zeitweilige lehnsrechtliche Bindung an Böhmen ist für die Herrschaft Lauterstein nicht belegbar. Aber wie für die Herrschaft Sayda-Purschenstein¹²⁾ ist auch hier eine alte Nord-Süd-Verbindungsstraße über Zöblitz, das Städtchen mit dem Zolle (so 1323 genannt), nachweisbar.¹³⁾ Wir dürfen annehmen, daß Zöblitz wie Sayda um 1200 angelegt wurde.

1.5. Die beiden erwähnten Gebirgsstraßen haben wirtschaftliche Bedeutung besessen, was daran erkennbar ist, daß sich Sayda und Zöblitz zu Städten entwickelten und daß zu ihrem Schutz Befestigungen, Burgen, angelegt wurden. Diese Straßen-Gemeinschaft der beiden Herrschaften Purschenstein und Lauterstein unterscheidet sie zugleich von der Herrschaft Rechenberg.¹⁴⁾ Rechenberg lag an keiner alten, bedeutsamen Verkehrsverbindung und entwickelte sich daher auch nicht zur Stadt.

2. Es ist auffällig, daß um Zöblitz in der Herrschaft Lauterstein eine Reihe slaw. Gewässernamen auftritt und in der Herrschaft Purschenstein ebenfalls solche belegt sind. Es ist weiterhin feststellbar, daß in der von Böhmen aus bäuerlich kolonisierten Herrschaft Purschenstein zwei ON vorkommen, Sayda und Zethau, die auf slaw. Siedlungsnamengebung schließen lassen. Offensichtlich waren also bei der von den Hrabšice geleiteten Kolonisation auch slaw., am ehesten wohl tschech. Kolonisten bzw. Lokatoren beteiligt. Es ist anzunehmen, daß es sich um Slawen handelte, die gute Gebietskenntnis nördlich des Kammes besaßen. Auf slaw. Gewässernamen beruhen die ON Dorfchemnitz und Clausnitz östl. Zethau bzw. nördl. und nordwestl. Sayda.

3. Für eine Namengebung durch Slawen aus Böhmen spricht m. E. auch der Gewässername (GewN) Pockau. Die schwarze Pockau fließt von Süd nach Nord in der Herrschaft Lauterstein zur Flöha. Der GewN ist belegt: 1292 Pachowe¹⁵⁾, 1378 Pachow¹⁶⁾, 1497 die Bockaw, Pocke(w)¹⁷⁾ Der nach dem Gewässer benannte Ort heißt 1365 Pakaw¹⁸⁾, 1434 Pagke¹⁹⁾ 1488 Pocke²⁰⁾, 1552 Pocka²¹⁾.

Die bisherigen Deutungsversuche zu tsch. pochavný 'jäh, steil' oder tsch. páchatí 'blasen, stäuben, rauchen',²²⁾ befriedigen nicht recht. Es ist nicht von ⁺Pach-, sondern von ⁺Pak- auszugehen, was von H. Walther auch schon vermutet wurde auf Grund des poln. FlußN Pakawa (1284 Pachawe, 1476 Pakawye).²³⁾ Der Ausgangspunkt ist wohl alttsch. ⁺Paká

(voda) 'das auf der anderen Seite/nach der anderen Seite/nach Norden fließende Wasser' zu alttsch. ⁺paký 'umgekehrt'.²⁴⁾ Zu vgl. ist tsch. Stará Paka, 1357 Paca, 1358 in Antigua Paka usw. 'Dorf auf der anderen Seite, auf der der Sonne abgewandten Seite, auf der Nordseite'.²⁵⁾

4. Während alle anderen Bachnamen in der Nähe (Knesenbach, Doelzsch-Büchel, Biela, Schweinitz, Rübenau (⁺Rybna voda) auch aso. sein könnten, ist möglicherweise außer dem GewN Pockau noch die Natzschung als tsch. Bildung anzusehen, kann aber auch aso. sein:

GewN.: 1497 die Natzka(w)²⁶⁾, 1555 kus vody Wnaczkze, na vodě Naczka, 1626 die Naczschkaw, 1632 Natzschka;

ON: 1507 Nozcung, Notzungk, 1719 Natzschung, 1787 Natsching, Natzschung.²⁷⁾

Der ON für die Ortsteile von Rübenau, die nördl. der Natzschung liegen, ist gegenüber dem GewN sekundär. Die Natzschung bildet von Rübenau bis zu ihrer Mündung südl. Olbernhau in die Flöha die Grenze zur ČSSR.

Die zu den natürlichen Gegebenheiten des Natzschungtales gut passende Ableitung von westslaw. ⁺necky 'Trog', vgl. tsch. necky (Pl.) 'muldenförmiges Tal' usw.²⁸⁾, muß aus lautlichen Gründen doch ausscheiden. Die bei Prof. III 170 unter Načetín getroffene Verbindung mit nso. ňacki 'Mulde, Bactrog' kann nicht überzeugen, da zum Zeitpunkt des Übergangs von e zu a im Niedersorbischen keine Verbindung zum oberen Erzgebirge bestand und folglich eine feminine Form ⁺Necka 'Mulde, Senke', vgl. poln. niecka 'dass'.²⁹⁾, anzusetzen wäre. Diese slaw. Wurzel ist im vogtländischen ON Netzschkau³⁰⁾ enthalten. Für Natzschung gibt es aber keinen Beleg mit -e- statt -a-.

Da das Mündungsgebiet der Natzschung zum Gebiet zwischen der von böhmischer Seite kolonisierten Herrschaft Purschenstein und der Herrschaft Lauterstein gehört, könnte der GewN auch von einer ursprünglichen Stellenbezeichnung, etwa einer Warte, herrühren. In Betracht käme damit eine Herleitung von westslaw. ⁺načak-, ⁺načk-, vgl. oso. načkać 'erwarten', nso. načakaś 'warten', tsch. čekati, alttsch. čakati, seit dem 16. Jh. in Verbindung mit Präfixen auch verkürzt -čkat³¹⁾, und russ. byt' načekú 'auf der Hut sein'³²⁾. Die ursprüngliche Bedeutung wäre also wohl 'Warte, Ausschau'. Die Bezeichnung könnte dabei freilich auch mit der von Zöblitz über Rübenau verlaufenden alten Verbindungsstraße zusammenhängen. Aber diese hier rekonstruierte Namenform kann auch nicht überzeugen, denn es lassen sich keine Vergleichsnamen

aus dem slaw. Sprachgebiet beibringen. Die sonst im Westslawischen zur Wurzel čak- gebildeten Namen haben eine ganz andere Lautgestalt: poln. Czakanów, tsch. Čekanice, Čekánov usw. (vgl. DS 7, 79).

Auf Grund im Westslawischen belegbarer Vergleichsnamen ist am ehesten bei dem GewN Natzschung von einem PN auszugehen. Dabei ist es möglich, daß eine Stellenbezeichnung (s.o.) auf das Gewässer übertragen wurde. Auszugehen ist von tsch. Načko, der als PN 1347 Naczko de Tupadel wohl als Kurzform zum PN Načevoj bei Prof. III 170f. nachgewiesen ist und im ON tsch. Načkovice, 1390 villa Naczkonicz, auftritt.³³⁾

Ein tsch. Siedlungsname ist in früherer Zeit nicht nachweisbar. Die im 16. Jh. entstandene Siedlung Rübenau wurde von Holzhauern, Köhlern und Flößern bewohnt.³⁴⁾ Zur Kennzeichnung des an der Natzschka gelegenen Teiles der Streusiedlung erhielt dieser in Anlehnung an Satzung den Namen Natzschung. Es ist daher kaum möglich, von einer slaw. Form Načkov o. ä. auszugehen. Am ehesten liegt eine reine PN-Bildung vor. Vermutlich handelt es sich in Verbindung mit dem Siedlungsgeschehen um alttsch. Namengebung.

5. Übersehen wurde bisher der Name Leubnitzdörfel, (umgangsspr. Leibnitz³⁵⁾), ein Ortsteil von Olbernhau am Dörfelbach. Der ON geht sicher auf den BachN Leubnitz zurück. Auszugehen ist am ehesten von slaw. Lubnica 'Borkenbach' zu lub 'Baumrinde, Borke'³⁶⁾, vgl. tsch. Lubnice, 1341 Lubnicz³⁷⁾. Die Ableitung von L'ubenic oder L'ubanic zu einem PN L'ub-n³⁸⁾ scheidet aus, da keine slaw. Siedlung anzunehmen und der Ortsteil erst ein junger Ausbau ist.

6. Westl. von Zöblitz und westl. der Pockau liegt das 1323 erwähnte Dorf Schletta, später Wüstenschletta, das in der Stadtflur von Marienberg aufgegangen ist. Die urkundlichen Belege lauten: 1323 Sletyn³⁹⁾, 1384 die wüste Sleten⁴⁰⁾, 1481 wüste Schlette, 1553 Marienberg, do vor Zeiten die Schletta gelegen⁴¹⁾.

M. E. läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob der Name slawischen oder deutschen Ursprungs ist. Da durchaus mit tsch. Namengebung zu rechnen ist, könnte es ein ursprünglicher FlurN oder BachN sein. Die sumpfige Gegend (vgl. dort die FlurN Moosheide, Moosbach und Torfhaus) rechtfertigt eine Ausgangsform alttsch. Slatina 'Moorgrund', wozu in Böhmen 16 Vergleichsnamen Slatina vorhanden sind.⁴²⁾ Slatina (dt. Schlada) im Egerland mit den Formen 1268 in Zletin, 1369 Schletein, Schletin usw.⁴³⁾ zeigt in den Belegen ebenfalls Umlaut von a zu e. Auch für den nordostbayrischen Namen Kirchschletten, 1071 Sleten, 1125

Sletin, 1143 Sletene wird eine alttsch. Ausgangsform angenommen.⁴⁴⁾
Für einen alttsch. BachN spräche auch der GewN Schlattein (links zur Naab) mit dem gleichnamigen Ort, 1261 Slattin, 1270 Obernslaeten.⁴⁵⁾

Ebenso wahrscheinlich wie slawische Herleitung ist deutsche Namensgebung, wofür sich auch H. Walther⁴⁶⁾ ausgesprochen hat. Auf Grund der natürlichen Gegebenheiten wäre wohl am ehesten von mhd. släte fem. 'Schilfrohr' oder der Bedeutung 'flaches Sumpfland, Tal, Mulde'⁴⁷⁾ auszugehen. Zu vgl. ist hier z. B. auch Schlettach Kr. Coburg, 1267 Sle-tech, Kollektivum zu mhd. släte 'Schilfrohr'.⁴⁸⁾ Die Schreibung 1323 -yn ist als Flexionsform des Deutschen durchaus möglich, vgl. z. B. Hopfgarten Kr. Geithain, 1286 H. de Hopgartin, 1290 (H. de) Hophegartin.⁴⁹⁾ Für /e/ in Nebensilben ist in deutschen ON Sachsens in den Auslautsilben die Graphemverbindung (in, yn) vom Ende des 13. Jh. an feststellbar.⁵⁰⁾

Der Ort selbst war sicher eine deutsche Gründung, wofür die Waldhufenflur, die noch erkennbar ist, spricht. Aber namentypologisch ist auffällig, daß die durch die Hochkolonisation entstandenen deutschen ON zweigliedrig sind, was auch für das Gebiet der Herrschaft Lauterstein zutrifft - mit Ausnahme von Lauta Kr. Marienberg. Der namentypologische Aspekt wäre das einzige Indiz, was mehr für slawische Etymologie sprechen könnte. Aber wie Lauta auf den BachN ⁺de lüte 'die helle Bach' zurückgeht, so kann Schletta, älter Schletten, auf ⁺ze den slaten/sleten beruhen. Die Mda.-Form de šlād kann die mhd. Form in Genus und Lautung ebenso fortsetzen wie eine von slaw. ⁺slatina zu dt. Sletin, verkürzt Schlette, entwickelte Mundartform šlād mit sekundärer Dehnung und Senkung von e zu a.⁵¹⁾

7. Schließlich ist noch dem Namen Zöblitz Aufmerksamkeit zu schenken. Neben dem Städtchen Zöblitz (zwischen der Pockau und der Flöha gelegen) ist als rechter Zufluß zur Flöha ein Zobel- bzw. Zöblitzbach belegt, dessen Mündung ca. 5 km vom Ort entfernt liegt. Der Zusammenhang zwischen beiden Namen, dem ON und dem GewN, ist nicht aufhellbar.⁵²⁾ Die historischen Belege für das Städtchen lauten: 1323 stetichin Czobelin⁵³⁾, 1401 zu Czoboleins⁵⁴⁾, 1434 Tzebelitz⁵⁵⁾, 1488 Czobeliß⁵⁶⁾, 1497 Czobellis, Czoblis, Tzobliz, Zöblis⁵⁷⁾, 1501 Scobeliß, 1526 Czobloß, 1539 Zöblitz, 1555 Zöppelitz⁵⁸⁾.

Auf die Schwierigkeiten in der Deutung des Namens hat H. Walther⁵⁹⁾ hingewiesen. Zuletzt hat sich H. Strobel⁶⁰⁾ mit dem Namen aus namentypologischer Sicht befaßt. Er hat dabei einen Vergleich der histori-

schen Belegformen mit den überlieferten Schreibweisen echter genitivischer ON im Deutschen vorgenommen.

Nun ist natürlich auch ein Vergleich der historischen Namenformen des 15./16. Jh. mit der Namenüberlieferung in Böhmen möglich. Die eingedeutschten ON Soblitz und Zoboles bieten sich dafür an: Die nordböhmischen ON Sovolusky (bei Ustí und südl. Karlovy Vary) sind u. a. belegt 1230 villa Sobolus, 1413 in Sobolusk, 1595 Sobolitz, 1654 Soblycz, dt. Soblitz bzw. 1543 w Sobolusych, 1651 Zobolesz, 1654 Czobles, 1785 Zobles, dt. Zoboles.⁶¹⁾ Die Vergleiche der Belege aus dem 16./17. Jh. ließen also dann für unseren ON Zöblitz einen Rückschluß auf eine ähnliche slawische Ausgangsform gewissermaßen auch zu. Allerdings zeigen die ältesten Belege gegen einen solchen Deutungsversuch eine berechnete Resistenz. Zieht man gar noch Zoblitz Kr. Löbau heran, so stimmen die Namenformen vom Ende des 15. Jh. gut überein: 1490 Czobelliß, 1513/14 zum Czobeloß, 1525ff. Zobeliß, Zobellis, 1533 Zoboleß, 1732 Zoblitz. Aber die älteren Formen lauten 1345 Zebe-, Zebulusk, 1348 Zscobelisk, 1418 Coblusk, 1454 Czobelißk⁶²⁾ und so ist von aso. *Sebē-/Sobē-usky, einem zweigliedrigen Wohnernamen, auszugehen.⁶³⁾ Es ist also hier ein geradliniger etymologischer Anschluß absolut nicht möglich.

Da der Zobel weder im Polabischen, noch im Tschechischen in der Toponymie nachweisbar ist, scheidet als Ansatz *Sobilica zu *sobol 'Zobel'⁶⁴⁾ wohl aus. Die Herleitung des ON von einem PN Sobel⁶⁵⁾, der aber alt nicht belegt ist, würde eine Ausgangsform *Sobelici erfordern und eine slawische Siedlung voraussetzen. Wiederum fehlt es aber an Vergleichsnamen, die aber zum PN Soběn vorhanden sind, vgl. tsch. Soběnice, Soběnov⁶⁶⁾, polab. Zobbenitz⁶⁷⁾. Es ist zwar der alttsch. PN Sobel belegt⁶⁸⁾, aber in tsch. usw. ON fehlt er, während z. B. für das Belorussische infolge der Häufigkeit des PN entsprechende ON-Bildungen belegt sind.⁶⁹⁾ Somit sind auch diese Herleitungsmöglichkeiten unwahrscheinlich.

Würde man den GewN als den ursprünglichen Namen ansehen, ließe sich eine Form *Sobilica ansetzen, zu sobiti 'sich aneignen, erwerben', wobei das l-Partizip alttsch. *sobilo dem Namen zugrundeläge, so daß der Name die Bedeutung 'abseits/abgesondert fließendes Wasser' getragen haben könnte. Diese Namenbedeutung wäre für die von Böhmen aus erschlossene Erzgebirgsherrschaft Purschenstein verständlich, da der Bach ganz am nördlichen Rand dieser Herrschaft nach der von Lauter-

stein zu fließt und den Scheitwald (Grenzwald) durchfließt. Als Vergleichsname läßt sich aber nur der slowen. GewN Sebilnik⁷⁰⁾ nennen. Die zwei ukr. GewN Sobolica lassen sich nicht hier anschließen.⁷¹⁾ So besitzt auch dieser Deutungsversuch wenig Wahrscheinlichkeit.

Zu erwägen bleibt in Zusammenschau mit den aso. ON mit ⁺Sebc- und tsch. ON mit Sobě- ein ursprünglicher zweigliedriger Bewohnername, wobei das Erstglied zu alttsch. (aso.?) ⁺sobě zu stellen wäre.⁷²⁾ Das Zweitglied freilich ist unklar. Sollte man von ⁺lic- 'Person(en)' oder von ⁺lisy 'Füchse' oder von ⁺lysy 'kahl' ausgehen?⁷³⁾ Wiederum fehlen Vergleichsnamen. Am ehesten wäre an ⁺Sobělizy oder ⁺Sobelizy zu denken, vgl. tsch. Dřevolizy, 1324 in Drzewolis, 'Siedlung, wo die Menschen mittels Einschnitt die Bäume zur Kennzeichnung der Grenze markieren'.⁷⁴⁾ Dieses Zweitglied gehört zu slaw. lizati 'lecken'⁷⁵⁾, tsch. lízati. Das Erstglied könnte auch zu slaw. sobī 'Eigentum', sobina 'Besitz, Eigentum'⁷⁶⁾ gehören. Es würde sich dann um einen von slawischer Seite möglicherweise einer deutschen Siedlung verliehenen Namen handeln, wo man sein Eigentum, seinen Besitz kennzeichnete, was für einen Grenzort mit Zollstätte denkbar wäre. Auf Grund der tsch. ON-Parallele (Dřevolizy in Nordböhmen im Kr. Turnov) und des Ortes Zöblitz im deutsch-tschechischen Grenzgebiet wäre dabei wohl am ehesten an Namengebung von tschechischer Seite zu denken. Aber auch für diese zwar rekonstruierbare Form fehlen bestätigende Vergleichsnamen. Außerdem erheben sich Bedenken auch wegen der ältesten Belegformen auf -in und -eins. Obwohl sich eine alttsch. Bildung ⁺Sobělizy gut in das Verbreitungsgebiet tsch. ON mit Sobě- einordnen ließe, vgl. Soběsuky bei Chomutov und Kadaň sowie Sobědruhy bei Teplice-Šanov⁷⁷⁾, ist auch diese Etymologie auf Grund der in der Belegreihe verfolgbaren Entwicklung des toponymischen Morphems -itz sehr fraglich.

Am wahrscheinlichsten ist daher doch die von H. Walther und H. Strobel vertretene Auffassung, von einem dt. PN Zobel auszugehen. Dieser ist bereits für die 1. Hälfte des 13. Jh. im Deutschen nachgewiesen.⁷⁸⁾ Das ist im Zusammenhang mit der durchgehenden Bezeugung von Zobel aus russ. sóbolj für das Pelztier im Deutschen seit dem 11. Jh.⁷⁹⁾ auch voll verständlich. Damit reiht sich Zöblitz als Name einer Zollstätte in die von PN gebildeten ON wie Sayda (⁺Zavid-ov) und Zwickau (⁺Cvik-ov) ein.

Die in der Belegreihe von Zöblitz auftretenden toponymischen Morpheme -in, -eins, -is, -os, -itz (mit ihren graphematischen Varianten)

widerspiegeln das Bemühen, den ON systemhaft einzuordnen bzw. sogar eine bestimmte Entwicklung. Falls die vereinzelte Schreibung -in 1323 Zcobelin nicht auf Angleichung an andere Toponyme (vgl. in der gleichen Urkunde Sletyn) beruht, könnte es die slaw./tsch. Variante (Mischname) des dt. genitivischen Namens Zobelīns sein. Zu vergleichen ist hier der ON tsch. Hevlín in Mähren, 1355 prope Hoeflyns, 1371 Hofleins, 1562 ves Hewlin, 1672 Höfflein, 1872 Höflein, Hevlín.⁸⁰⁾ Dabei konnte sich -līns zu -leins und über -las, -les zu -litz entwickeln, vgl. Höflitz, tsch. Hvězdov⁸¹⁾ aus älterem Höfleins.

Diese letzte Erklärung der Herkunft des ON Zöblitz ist hinsichtlich der Gesamtentwicklung des Namens die einfachste und daher die wahrscheinlichste. Vergleichsnamen unter den ON finden sich im Deutschen nicht, aber der der Bildung zugrundeliegende PN ist im Deutschen ordentlich belegt. Wenn Zöblitz im oberen Erzgebirge als genitivischer ON vereinzelt erscheint, so ist darin eine Erhärtung der Etymologie zu sehen, denn auch die Gruppe der genitivischen ON links der Mulde in den Kreisen Glauchau und Zwickau ist wohl ihrer Entstehung nach als etwas älter als die Bildungen von ON im Zusammenhang mit der weiteren Kolonisation z. B. östl. der Mulde anzusehen. Somit könnte erstens auf Grund des oben erwähnten Besiedlungsganges der Herrschaft Lauterstein mit dem Zollstädtchen Zöblitz unter der Leitung derer von Wyra (vgl. Niederwiera an der Mulde im Kr. Glauchau) und zweitens des Alters von Zöblitz, dessen Gründung sicher etwas früher als die Zeit der Hochkolonisation anzusetzen ist, gerade auch die Erklärung von Zöblitz als deutscher genitivischer ON noch unterstrichen werden.

8. Zum Schluß ist wohl die Feststellung möglich, daß bei der Kolonisation des Erzgebirges auch nördlich des Kammes tsch. Namengebung erfolgte. Dort, wo alte Wegeverbindungen und Grenzübergänge vorhanden waren, liegt es nahe, mit tsch. Toponymen nördlich des Gebirgskammes zu rechnen und durch entsprechende Mikroanalysen auch solche Fälle auszuweisen. Einigermaßen sicher ist alttsch. Namengebung für den GewN Pockau. Möglicherweise könnte diese auch bei Zethau, Sayda sowie Natzschung vorliegen. Fraglich bleibt sie bei Wüstenschletta. Bei Zöblitz liegt am ehesten deutsche Namengebung vor.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. H. WALTHER, Slawische Namen im Erzgebirge in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte.- BzN 11 (1960) 29-77; E. EICHLER, Zur sprachgeschichtlichen Auswertung der slawischen Hydronymie im Erz-

- gebirge.- Bzn 11 (1960) 264-272; E. EICHLER, Die slawischen Ortsnamen des Vogtlandes.- Létopis A 14 (1967) 129-172.
- 2) Vgl. P. KRENKEL, Zu der Urkunde des Markgrafen Otto vom 2. August 1185.- Freiburger Forschungshefte D 11 (Bergbau und Bergleute. Neue Beitr. z. Gesch. d. Bergbaus u. d. Geol.). Berlin 1955, 28 ("per antiquam boemiae semitam").
 - 3) Vgl. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. VIII. Stuttgart 1965, 314f.
 - 4) Vgl. ebd. 291.
 - 5) Vgl. G. BILLIG, Rechenberg - Burg der Hrabšice.- Sächs. Heimatbl. 10 (1964) 409-418.
 - 6) Vgl. Prof. I 492f.
 - 7) Vgl. Prof. I 493.
 - 8) Vgl. H. LÖSCHER, J. VOIGT, Heimatgeschichte der Pflege Stollberg i. Erzgeb. Stollberg o.J., 73.
 - 9) Vgl. StA Dresden, Or. 2280 und Cop. 1302, Bl. 4a, zit. b. H. LÖSCHER, J. VOIGT, a.a.O. 95f., Anm. 167.
 - 10) Vgl. P. ROITZSCH, Auf wilder Wurzel. Erzgebirgische Natur- und Kulturbilder aus dem Verwaltungsbereich der Amtshauptmannschaft Marienberg. Schwarzenberg 1929, 66f.
 - 11) Vgl. StA Dresden, Nr. 9647, zit. b. P. ROITZSCH, a.a.O. 69.
 - 12) Vgl. Jörg RICHTER, Älteste Verkehrswege zwischen Böhmen und Sachsen im Raum Frauenstein-Dux und Sayda-Brüx.- Sächs. Heimatbl. 12 (1966) 555-557.
 - 13) Vgl. auch L. HOSÁK, Mittelalterliche Straßenverbindungen von Böhmen nach Sachsen und in die Oberlausitz.- Sächs. Heimatbl. 11 (1965) 21-24, bes. 22f.
 - 14) Vgl. G. BILLIG, a.a.O. 414ff.
 - 15) CDS II 6 Nr. 321.
 - 16) RdMM Bl. 143a.
 - 17) StA Dresden, Or. 9196.
 - 18) StA Dresden, Or. 618,21.
 - 19) StA Dresden, Nr. 9647.
 - 20) StA Dresden, Or. 9123b.
 - 21) HOV III 63.
 - 22) Vgl. H. WALTHER, a.a.O. 52.
 - 23) Koz. F18N 194.
 - 24) Vgl. Prof. V 658. Zum Graphem (ch) als Wiedergabe für inlautend /k/ vgl. K. HENGST, Strukturelle Betrachtung slawischer Namen in der Überlieferung des 11./12. Jahrhunderts. In: LNB II. Berlin 1968, 50.
 - 25) Prof. III 318. Vgl. auch V. ŠMILAUER, Handbuch der slawischen Toponomastik. Praha 1970, 139 mit weiteren Vergleichsnamen. Der bei E. DICKENMANN, Studien zur Hydronymie des Saavedsystems. Bd. II, Heidelberg 1966, 63 genannte GowN Paka, 1266 in fluvium Paka, der als etym. unklar bezeichnet wird, gehört am ehesten wohl auch hierzu.
 - 26) StA Dresden, Or. 9196.
 - 27) Alle Belege nach Prof. III 170.
 - 28) Vgl. M. VASMER, REW II 229.
 - 29) Vgl. P. NITSCHKE, Geographische Terminologie des Polnischen. Köln-Graz 1964, 229.
 - 30) Vgl. E. EICHLER, a.a.O., 146f. mit Vergleichsnamen.
 - 31) Vgl. V. MACHEK, Etymologický slovník jazyka českého. Praha 1971, 96.
 - 32) SRJa II 574.
 - 33) Im Altpoln. ist der PN Naczko, Naczek bereits um 14. Jh. bezeugt, neben Vollnamen wie Naczę-miār, -mīr, -siaw, -woj, vgl. W. TASZYCKI, Słownik staropolskich nazw osobowych. Bd. IV. Wrocław... 1974, 21f.
 - 34) Vgl. P. ROITZSCH, a.a.O., 107-111.
 - 35) Vgl. auch HOV III 60.

- 36) Vgl. V. ŠMILAUER, a.a.O., 115.
37) Vgl. L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku. Bd. I. Praha 1970, 559.
38) Vgl. DS 7, 44 für Leubnitz Kr. Werdau.
39) StA Dresden, Or. 2280. 40) Nach H. WALTHER, a.a.O., 68.
41) HOV III 63. 42) Vgl. Prof. IV 94f.
43) Prof. IV 94.
44) Vgl. E. SCHWARZ, Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg 1960, 259f., aber für unsicher erklärt bei E. EICHLER, Zur Etymologie und Struktur der slawischen Orts- und Flußnamen in Nordbayern.- Wiss. Zs. KMU GSR 11 (1962) 375.
45) E. SCHWARZ, a.a.O., 189f. Vgl. auch E. EICHLER (Anm. 43) 382.
46) Vgl. H. WALTHER, a.a.O., 68f.
47) Vgl. Schletta, -au Kr. Dresden in DS 11, 147f.
48) E. SCHWARZ, a.a.O., 259.
49) J. GÖSCHEL, Die Orts-, Flur- und Flußnamen der Kreise Borna und Geithain. Köln-Graz 1964, 73.
50) Vgl. K. HENGST, Die Graphemanalyse von Belegreihen und die typologische Zuordnung von altsorbischen Toponymen.- Beitr. z. Slaw. Onomast. Atlas. Hrsg. v. R. Fischer u. E. Eichler. Berlin 1970, 175f.
51) Vgl. G. BERGMANN, Das Vorerzgebirgische. Halle/S. 1965, 51.
52) Vermutungen bei H. WALTHER, a.a.O., 53.
53) CDS II 12 Nr. 69.
54) CDS I B 2 Nr. 362 (böhm. Urkunde des Königs Wenzel in dt. Sprache).
55) StA Dresden Nr. 9647. 56) HOV III 65.
57) StA Dresden Or. 9196. 58) HOV III 65.
59) Vgl. H. WALTHER, a.a.O., 73.
60) Vgl. H. STROBEL, Toponymische Studien zum Erzgebirge und seinem Vorland. Diss. (Masch.) Leipzig 1974, 144-149.
61) Prof. IV 142. 62) DS 28, 349. 63) DS 28, 350.
64) Vgl. Vermutung bei DS 19, 245. Zum poln. ON Sobolów vgl. STROBEL, a.a.O., 146f. mit Literatur.
65) Vgl. J. BENEŠ, O českých příjmeních. Praha 1962, 101.
66) Prof. IV 125f. Vgl. auch Zobes onö. Plauen, 1328 Zcobozen, zum aso. PN Soběš, *Soběch o.ä., vgl. E. EICHLER, Slaw. ON des Vogtlandes ..., 159.
67) Trautmann I 131.
68) Vgl. J. SVOBODA, Staročeská osobní jména a naše příjmení. Praha 1964, 45.
69) Vgl. Sobolěvka u.a. bei V.A. ŽUČKEVIČ, Kratkij toponimičeskij slovar' Belorussii. Minsk 1974, 354.
70) Vgl. F. BEZLAJ, Slovenska vodna imena. Bd. II. Ljubljana 1961, 177.
71) Vgl. O.N. TRUBACEV, Nazvanija rek pravoberežnoj Ukrainy. Moskva 1968, 231 u. 263.
72) Vgl. DS 19, 244f.
73) Vgl. V. ŠMILAUER, a.a.O., 112, 113, 116.
74) Prof. I 468.
75) V. ŠMILAUER, a.a.O., 113. 76) M. VASMER, REW II 685.
77) Vgl. V. ŠMILAUER, Atlas místních jmen v Čechách. Praha 1969, Karte 185.
78) Vgl. J.K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. Limburg/Lahn 1957-63. Bd. II. 864f.; M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde, Berlin 1971, 628.
79) Vgl. H.H. BIELFELDT, Die Entlehnungen aus den verschiedenen slavischen Sprachen im Wortschatz der neuhochdeutschen Schriftsprache.

Berlin 1965, 14; vgl. auch W. STEINHAUSER, Herkunft und Entwicklung der Tiernamen Zobel und Ziesel. In: Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur. Hrsg. v. W. Krauss, Z. Stieber, J. Bělič, V.I. Borkovskij. Berlin 1969, 216ff. mit Verweis auf die Möglichkeit, daß Zobel bereits in der 2. Hälfte des 9. Jh. bzw. im 10. Jh. entlehnt sein kann.

80) L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, a.a.O., 256f.

81) Vgl. Prof. I², 816 und die Darstellung bei STROBEL, a.a.O., 145 mit weiterer Literatur.

Abkürzungen:

- CDS - Codex diplomaticus Saxoniae (regiae) hrsg. v. E. Gersdorf, H. Ermisch, O. Posse u.a. Leipzig 1864ff.
- DS - Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte.
- HOV - Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen bearb. v. K. Blaschke, Leipzig 1957.
- Koz. FIEN - St. Kozierowski, Nazwy rzeczne w Lechji przybałtyckiej i w przyległych częściach Słowiańszczyzny północno-zachodniej, in: Slavia Occidentalis 9, 1930, 403-505, 10, 1931, 160-243.
- Prof. - A. Profous, Místní jména v Čechách. Praha 1947-1957, 1960.
- RDMM - Registrum Dominorum Marchionum Missnensium 1378 hrsg. v. H. Beschorner, Leipzig 1933.
- SRJa - Slovar' russkogo Jazyka. T. 1-4. Moskva 1957-1961.
- Trautmann - R. Trautmann, Die Elb- und Ostseeslawischen Ortsnamen. Teil 1-3, Berlin 1948-1949.
- Vasmer REW - M. Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1-3, Heidelberg 1953-1958.

Heinz-Dieter Krausch

Waldbezeichnungen in der Niederlausitz

Um bei der Erforschung und Deutung der Waldbezeichnungen zu wirklich verlässlichen Ergebnissen zu gelangen, müssen Sprachwissenschaftler und Geobotaniker eng zusammenarbeiten. Denn gerade hier zeigt es sich immer wieder, daß die einzelnen Begriffe von den Namengebern jeweils ganz bestimmten Inhalten zugeordnet werden. Es gilt, diese Begriffsinhalte so genau wie möglich zu erfassen und zu beschreiben. Bei der Durchsicht der Literatur muß man feststellen, daß bei den Waldbezeichnungen häufig unscharfe oder ungenaue, nicht selten genug geradezu falsche Interpretationen geboten werden, die sich dann im Schrifttum immer weiter fortschleppen. Auch bei Gesprächen mit Philologen

wird häufig genug deutlich, daß über die Begriffsinhalte weit verbreteter allgemeiner Waldbezeichnungen auch heute noch Unklarheiten und Irrtümer bestehen. So sollen denn auf dieser Tagung diese Zusammenhänge erneut beleuchtet und die Anwesenden am Beispiel der Niederlausitz anhand von Farbdias mit den wichtigsten Waldbezeichnungen und ihren Definitionen bekannt gemacht werden.

Wie bereits betont, verwendete die eng mit der Natur und der Landschaft vertraute Bevölkerung der früheren Jahrhunderte die einzelnen Waldbezeichnungen jeweils für ganz bestimmte Sachverhalte. Die Mehrzahl der allgemeinen Waldbezeichnungen bezog sich dabei nicht auf die dominierenden Holzarten, sondern auf die gesamte Biogeozönose, d. h. die Waldgesellschaft mitsamt ihrer abiotischen Umwelt und den an diesen Standorten wirksamen Umweltfaktoren. Die Definition der einzelnen Waldbezeichnungen kann somit nicht allein von philologischer Seite vorgenommen werden, es müssen auch die Ergebnisse der modernen Ökosystemforschung, insbesondere die der forstlichen Standortserkundung, mit herangezogen werden. Daneben spielten bei der Namengebung von Waldstücken häufig auch deren Größenverhältnisse eine wichtige Rolle, so daß sich auch der Realbefund bzw. die Kenntnis des früheren Zustandes anhand älterer Waldbeschreibungen und des historischen Kartenmaterials bei der Deutung oft als unerlässlich erweisen.

Nach diesen allgemeinen aber notwendigen Vorbemerkungen soll nunmehr auf die Waldbezeichnungen der Niederlausitz (NL) eingegangen werden, wobei sich die Ausführungen auf das Wesentlichste beschränken müssen.

Wald. In der NL ist "Wald" heute ein hochsprachlicher Ausdruck und den Mundarten weitgehend unbekannt. Er war früher einmal in der Volkssprache durchaus gebräuchlich und galt für größere Waldflächen auf nassen bis feuchten Standorten in den Niederungen. In geobotanischer Hinsicht handelt es sich dabei meist um Laubwälder reicherer grundwassernaher bis grundwasserbeeinflusster, mineralischer oder mooriger Gleyböden (Eichen-Auenwald, feuchter Stieleichen-Hainbuchenwald, Erlen-Eschenwald, Erlenbruchwald), aber auch um Nadelmischwälder ähnlicher, jedoch ärmerer Standorte (Kiefern-Fichtenwald). Das bekannteste Beispiel ist der Spreewald (1328 nostre silve, que dicitur Spreewaldt), damals noch ein großes zusammenhängendes Waldgebiet. Auch sonst finden wir Mikrotoponyme mit dem Grundwort (GW) Wald ausschließlich in den Niederungen, vor allem im Odertal (Buchwald und Eichwald b. Fürsten-

berg, Oderwald b. Niemaschkleba), im Baruther Urstromtal (1554 Spree-
waldt, Schnogrowsche Waldt, Peiznische Waldt, Maustnische Waldt, Je-
nischwaldische Waldt, Thannenwaldt) und im Kirchhainer und Schliebener
Becken (Buchwald b. Doberlug, Fichtwald b. Schlieben). Besonders hin-
zuweisen ist auf die Flurnamen (FlurN) Tannenwald und Fichtwald, wel-
che darlegen, daß der Waldbegriff sich nicht nur auf den Laubwald be-
schränkte.

Die seinerzeit als "Wald" bezeichneten Waldstücke wurden in der
folgenden Zeit durch fortschreitende Rodung entweder stark verkleinert
oder verschwanden ganz, und mit der Sache verlor sich auch der Begriff
Wald in der Mundart. Neuere Flurbenennungen mit dem GW Wald waren nur
dort von Dauer, wo von der Sache her gleiche oder ähnliche Vorausset-
zungen bestanden, z. B. im "Fasanenwald" bei Neuzelle oder in dem erst
1846 angelegten "Turnerwäldchen" an der Neiße bei Guben. Dagegen haben
sich die auf den in den dreißiger und vierziger Jahren erschienenen
Ausgaben der Topographischen Karten 1:25 000 vorgenommenen Umbenennun-
gen dörflicher "Heiden" in "Wälder" (z.B. auf Blatt Grano 4053: Dre-
witzer Wald, Kerkwitzer Wald weder in der Mundart noch in der Umgangs-
sprache einbürgern können.

Das Niedersorbische hat für derartige Waldstücke zwei Bezeichnungen.
Nasse Wälder bezeichnet man als bloto, Pl. blota. So heißt der aus meh-
reren "Wäldern" bestehende Spreewald im Niedersorbischen Blota. Für
Waldstücke auf weniger nassen, d. h. feuchten bis grundfrischen Stand-
orten verwendete der Niedersorbe den Ausdruck lěs bzw. lěso. So hieß
der alte "Jänschwaldische Wald" in den anliegenden Dörfern Tauer, Dre-
witz und Jänschwalde einfach "les". Kleinere Vorkommen, dem deutschen
"Wäldchen" entsprechend, nannte man lěsk. Hierauf gehen z. B. der FlN
"Lěsk" bei Taubendorf und der ON Leeskow b. Lieberose zurück.

Busch. Wenn die unter den oben umschriebenen Begriff "Wald" fallen-
den Bestände eine gewisse Größe unterschritten, bezeichnete man sie
nicht mehr als Wald, sondern als Busch, mda. Pusch. Mehrfach läßt sich
in der NL belegen, daß Waldflächen, die man noch im 16. Jh. "Wald"
nannte, nach rodungsbedingter Verkleinerung später den Namen "Busch"
erhielten. So wurde der "Jänschwaldische Wald" im 18. Jh. zum "Jänsch-
waldischen Busch". Für den FlurN "Busch" gibt es eine Vielzahl von Be-
legen, wobei in Komposita zur Differenzierung meist vorherrschende
Holzarten, Besitzer, Nutzungen, Lage und sonstige Eigenheiten herange-
zogen werden (z.B. Eichbusch, Elsbusch, Haselbusch, Klosterbusch, Jun-

kerbusch, Gemeindebusch, Mühlbusch, Schweinebusch, Kavelbusch, Mittelbusch, Kleiner Busch, Kurzbusch usw.). Für kleinere "Büschel" finden wir häufig das Deminutiv "Büschchen" (z.B. 1765: das mittelste Püschgen, Heege-Püschgen, das Raunsche Püschgen, Pfarr-Püschgen). Ebenso wie beim Ausdruck "Wald" sind auch bei der Bezeichnung "Busch" lediglich die Standortverhältnisse (und die Größe) von Belang. "Ein Busch aber bestehet in solchem lebendigen Holze, so an wässerigen orten wächst", definiert bereits 1657 eine Prozeßakte sehr treffend diesen Begriff (Bönisch 1960). Busch ist nicht nur Laubwald, sondern auch Nadelwald nasser bis feuchter Standorte, wie z. B. die Flur Tannenbusch (jeweils b. Chransdorf und bei Groß-Mehßow Kr. Calau, 1538 Tannenbusch b. Beitzsch) bezeugen. Das Niedersorbische bezeichnete derartige Waldstücke als blotko bzw. blósko, sofern nicht andere, sich auf den Baumbestand gründende Namen (s.unten) zur Anwendung kamen.

Holz. Die z. B. um Magdeburg und im Havelland weitverbreitete Waldbezeichnung "Holz" für kleinere, meist der Brenn- und Bauholzversorgung dienende Waldstücke ist in der NL ausgesprochen selten, scheint aber früher häufiger gewesen und mit der Sache geschwunden zu sein. Es handelte sich dabei vielfach um eichenreiche Niederungswälder, vor allem um Eichen-Auenwald und Stieleichen-Hainbuchenwald, anderswo aber auch um Kiefern- und Kiefern-Fichtenwald. Bei Guben werden z. B. 1449 städtische "Eichhölzer" erwähnt, und der Neuzeller Stiftsatlas enthält südlich von Fürstenberg ein "Mittel Holz". Das Peitzer Amtsbuch von 1554 nennt südl. von Burg im Spreewald das damals 380 ha große "Hegeholz" (auf das der spätere Ortsname (ON) Saccasne zurückgeht), und in der Forst-Spezifikation von 1765 finden wir bei Doberlug das "Fohlholz", "Superintends Hölzgen", "Das Holz am mittelsten Weg", "Das Holz hinter Teuberts Mühle" und "Seifensieders Holz". Die sorbischen Entsprechungen für die dt. Waldbezeichnung Holz sind drěwenc und drěwina.

Gózd. Eine besondere Beachtung verdient der niedersorbische (nso.) Ausdruck gózd bzw. gózda. MUCKE (Wb.) übersetzt ihn mit "der trockene Wald, Bergwald, Hart" und nennt die Form "w gózdze" 'im Busch'. Nach eigenen Umfragen ist dieses Wort in der heutigen nso. Umgangssprache nicht mehr bekannt, sondern lebt nur noch in Orts- und Flurnamen fort (ON Gosda bei Forst, b. Spremberg, b. Calau, nso. Gozc = Chransdorf; Flur N 1451 Luch gen. der Goßde bei Merzdorf Kr. Cottbus). Allem Anschein nach hat es sich hierbei um Vorkommen von Stieleichen-Hainbuchenwald gehandelt, der als siedlungs- und weidegünstige Waldgesell-

schaft das besondere Interesse der mittelalterlichen Siedler fand, dadurch aber auch weitgehend zurückgedrängt wurde. Zu beachten ist, daß auch das Polnische für den Stieleichen-Hainbuchenwald einen eigenen Ausdruck hat, nämlich grad, das vielleicht mit dt. "Grund" im Sinne von 'besonders siedlungsgünstiger Boden' zusammenhängt.

Heide. Für größere Waldbestände auf grundwasserfernen trockenen Böden wird in der NL die Bezeichnung "Heide", mda. "Heede", angewendet. Auch für diese Bezeichnung sind allein die Standortverhältnisse, nicht dagegen die Dominanz bestimmter Holzarten oder bestimmte Besitzverhältnisse ausschlaggebend. So heißt es bereits 1657 sehr treffend in der o. g. Prozeßakte: "Eine Heide besteht hiesiger Landesart nach in solchen Bäumen, welche auf dem truckenen wachsen". Entsprechend den in der NL weit verbreiteten armen und durchlässigen Böden herrschte in diesen Heiden in den meisten Fällen zwar die Kiefer vor, doch war dies keineswegs Voraussetzung. Auch größere Waldbestände grundwasserferner Standorte mit Eichen, Birken oder Rotbuchen bezeichnete man als Heide. So gibt es z. B. südl. von Luckau die "Gahroer Buchheide", und in der "Planheide" und der "Großen Heide" des Ordensamtes Friedland gab es noch 1665 "mehrere Eichen". Die in der NL unter den Heidebegriff fallenden Waldgesellschaften sind der Kiefern-Mischwald, der Kiefern-Traubeneichenwald und der bodensaure Buchenmischwald. Da die meisten der gegenwärtigen Waldbestände der NL auf grundwasserfernen Standorten stocken, sind Flur^N mit "Heide" in der NL außerordentlich verbreitet und nahezu auf jeder Gemarkung anzutreffen. Differenzierende Zusätze zu dem GW Heide sind meist der ON des betreffenden Dorfes (z.B. Bärenklauer, Göllnitzer, Grausteiner Heide) oder Angaben über den Besitzer (Stadtheide, Kirchenheide, Frauenheide, Bauernheide), die Nutzung (Ochsenheide, Schinderheide), die Größe (Große Heide, Kleine Heide), die Lage (Vorderheide, Hinterheide, Niederheide) oder sonstige Eigenheiten (Brandheide, Krähenheide, Neue Heide). Häufig ist auch das Deminutiv Heidchen, teils als Simplex, teils als Kompositum.

Dem dt. Heide entspricht nso. góla (mda. auch gól'a, gela, gel'a, gyla, gyl'a), Dem. gólka und golicka. Früher kannte das Niedersorbische für derartige Wälder auch noch den Ausdruck bór, der aber heute ungebrauchlich ist und nur noch in ON und Flur^N fortlebt, z. B. in dem ON Borack Kr. Liebenwerda, dem Flur^N Borack-See bei Guben und dem ON Burg (Borkowy) Kr. Cottbus. Im Russischen wird das Appellativum bor auch heute noch verwendet und hat dort sogar Eingang in die forstliche und

geographische Fachsprache gefunden. Er bezeichnet auch dort nicht nur Kiefernwälder, sondern auch Fichten- und Eichenwälder, überhaupt alle Waldtypen auf grundwasserfernen Böden.

Fichten u. a. Kollektiva. Für kleine Waldstückchen sind vielfach Pluralbildungen nach der vorherrschenden Holzart üblich. Der Landesnatur der NL entsprechend dominieren unter derartigen Waldbezeichnungen diejenigen nach der Kiefer, die hier mda. "Fichte" heißt. Die Bezeichnung "Fichten" ist vor allem in den nördlichen Teilen der NL verbreitet, besonders häufig trifft man sie um Guben und Eisenhüttenstadt (z.B. Gubinsche Fichten, Judenfichten, Fuchsfichten usw.). Oftmals handelt es sich dabei um solche Kiefernbestände kleineren Umfangs, die aus der Verwaldung ehemaligen Ackerlandes hervorgegangen sind. Wesentlich seltener kommen Pluralformen nach anderen Holzarten vor, sind aber doch hier und da anzutreffen. So gibt oder gab es bei Fürstenberg "die Büchen", bei Amtitz die "Sachsdorfer Eichen", bei Canig "Die Espen", bei Doberlug "die mittelsten Tannen" und "die Birken" jeweils bei Diehlo, Schernsdorf und Streichwitz.

Ebenso werden auch im Niedersorbischen kleinere Waldstücke oft nach der vorherrschenden Holzart benannt. Die im Deutschen hier üblichen Pluralbildungen treten jedoch zurück. Am häufigsten ist der Ausdruck "chojce", dem dt. "Fichten" entsprechend. So heißen die "Gubenschen Fichten" b. Drewitz bei den nso. Einwohnern "gubińske chojce". Der früher umfangreichere, heute jedoch auf eine Fläche von 12 ha zusammengeschrumpfte "Tannenwald" bei Fehrow wird von der nso. sprechenden Bevölkerung der benachbarten Dörfer "škróki" (škrók = *Picea abies*) genannt.

Viel häufiger treffen wir im Niedersorbischen bei derartigen kleineren Waldstücken auf Namenbildungen mit Hilfe von Suffixen. Besonders produktiv war dabei das Suffix -ina: wólšina, dubina, grabina, brjúnina, bukowina, topolina; doch kamen auch andere Suffixe zur Anwendung. Besondere Beachtung verdient dabei die in der NL häufige Bezeichnung Dubrau, sorb. dubrawa, die offenbar, was noch näherer Untersuchung bedarf, nicht einen Eichenwald schlechthin, sondern den bodensauren Eichenwald ärmerer und trockener Standorte bezeichnet hat.

Literatur:

F. BÖNISCH, Der Tannenbusch bei Chransdorf (Gemeinde Altdöbern, Kreis Calau/Niederlausitz). In: Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 36 (1960) 53-59.

- E. EICHLER, Slawische Wald- und Rodungsnamen an Elbe und Saale.- BzN 5 (1958) 286-310.
- E. EICHLER, Zur Auswertung slawischer Orts- und Flurnamen für die Waldgeschichte.- Archiv f. Forstwesen 8 (1959) 161-169.
- E. EICHLER u. K.-D. GANSLEWEIT, Die sorbischen Flurnamen im Bereich des früheren Stifts Neuzelle.- Lětopis A 20 (2) (1973) 147-207.
- K. GANDER, Die Flurnamen des Kreises Guben.- Niederlaus. Mitt. 11 (1910) 113-257.
- K.-D. GANSLEWEIT, Die Flurnamen im Bereich des früheren Stifts Neuzelle. Diss. A, Leipzig 1974 (Masch.).
- H.-D. KRAUSCH, Die sächsischen Staatsforsten in der Niederlausitz im Jahre 1765.- Niederlaus. flor. Mitt. 2 (1966) 3-22.
- H.-D. KRAUSCH, Die Waldbezeichnungen im Kreise Guben und seiner Umgebung.- Gubener Heimatkal. 13 (1968) 52-61.
- H.-D. KRAUSCH, Über die Bezeichnung "Heide" und ihre Verwendung in der Vegetationskunde.- Mitt. flor.-soz. Arbeitsgem. NF 14 (1969) 435-457.
- Chr.G. SCHWELA, Die Flurnamen des Kreises Cottbus. Berlin 1958.

Ivo Čáslavka

Standardisierungsprobleme der geographischen Terminologie

1. Einführung

Eine logische Folge der immer stärkeren Forderung nach Wissenschaftlichkeit im gesellschaftlichen Leben ist unter anderem auch das ständig dringender werdende Bedürfnis nach kartographischen Werken unterschiedlichster Art und verschiedener thematischer Richtungen. Diese Forderung ist auch durch die notwendigen Kenntnisse der immer größeren Anzahl geographischer Objekte und ihrer Bezeichnungen motiviert.

In den 50er Jahren unseres Jahrhunderts wurde die Ansicht vertreten, ein großer geographischer Weltatlas müsse 180-220 000 benannte Objekte enthalten. Das Interesse - sofern es sich um den Anspruch auf inhaltliche Ausführlichkeit der allgemeinen geographischen Karten handelt, die die ganze Welt entweder in zusammenhängender Folge von Blättern oder in Atlasform abbilden - verschob sich in Richtung auf detailliertere Karten, d. h. auf Karten mit relativ größeren Maßstäben und mit ungefähr 450 000 benannten geographischen Objekten (z.B. die Weltkarte 1:2,5 Millionen, der spanische Aguilaratlas von 1972). Sonst haben die Geographieatlanten, die für den Schulunterricht bestimmt sind, oder die Taschenatlanten, die die breiteste Öffentlichkeit informieren, heute meist 10-14 000 benannte geographische Objekte.

Diese Interessenverschiebung ist nicht nur quantitativer, sondern namentlich auch qualitativer Art, die, zusammen mit der weiteren Entwicklung und Edition kartographischer Werke und der Entfaltung der internationalen Beziehungen, das Interesse der kartographischen Fachwelt für die Problematik der geographischen Terminologie auf den Karten in den Vordergrund stellte und ihre konsequente Standardisierung notwendig machte.

Es zeigte sich, daß die bisher ungenügende Bewertung (oder Unterbewertung) der geographischen Terminologie auf den Karten aller Maßstäbe den für die inhaltliche Bearbeitung der Karten gestellten wissenschaftlichen Anforderungen nicht entspricht, und daß sie selbst weitreichende Folgen hat.

Auf den Karten mit großen und mittleren Maßstäben ist die Wirkung der Unterbewertung von Bedeutung und Funktion der geographischen Terminologie scheinbar geringer im Hinblick auf den engeren Benutzerkreis, obwohl auch hier Fehler und Ungenauigkeiten im Gebrauch der geographischen Terminologie die inhaltliche Qualität dieser Karten bedeutend herabsetzen. Eine noch größere Wirkung haben Fehler und Ungenauigkeiten in der Benennung geographischer Objekte auf Karten mit kleinen Maßstäben, in den Atlanten und den übrigen kartographischen Werken durch ihre regressive Bindung an das übrige kulturelle Leben der eigenen Nation und durch weitere Möglichkeiten, z. B. durch den politischen Mißbrauch einer tendenziös ausgerichteten geographischen Terminologie.

2. Die Notwendigkeit der Standardisierung der geographischen Terminologie

Das Bedürfnis, den Terminus eines jeden topographischen (geographischen) Objektes eindeutig zu bestimmen, führte in einer Reihe von Staaten nicht nur zu nationalen, sondern auch zu internationalen Bestrebungen, Grundsätze und Normen für die Festlegung und Standardisierung der geographischen Terminologie aufzustellen. Diese Fragen ziehen immer mehr die Aufmerksamkeit verschiedener internationaler Organisationen auf sich, z. B. des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS), der Internationalen phonetischen Assoziation (IPA), der Wissenschaftlichen Kommission für Antarktisforschung (SCAR), der Internationalen hydrologischen Organisation (IHO), der Internationalen Organisation des zivilen Flugwesens (ICAO), des Weltpostverbandes (UPI), des Verbandes internationaler Verbindungslinien (ITU), der Internationalen Organisation für Standardisierung (ISO), usw.

Das führte dazu, daß über die Standardisierung der geographischen Terminologie bereits drei Konferenzen der UNO in internationalem Rahmen stattgefunden haben (die erste 1967 in Genf, die zweite 1972 in London, die dritte 1977 in Athen) und eine Reihe von Konferenzen (Besprechungen) der linguistisch-geographischen regionalen Gruppen der UNO, denen zur Lösung dieser Fragen sämtliche Staaten nach geographischen und linguistischen Aspekten zugeteilt sind.

Aus den Schlußfolgerungen und Empfehlungen dieser Konferenzen ging, kurz gesagt, die Vereinbarung über die Ziele der Internationalen Standardisierung der geographischen Terminologie (angegenommen als Resolution Nr. 32 der II. Konferenz der UNO über die Standardisierung der geographischen Terminologie, London 1972) hervor, welche die folgende allgemeine Definition empfahl, die an eine Studie der Expertengruppe der UNO für geographische Namen über das Applikationsfeld der Standardisierung anknüpfte:

"Die internationale Standardisierung der geographischen Bezeichnungen ist eine Tätigkeit, deren Zweck es ist, eine einzige Schreibweise für jede geographische Bezeichnung auf der Welt und für jede topographische Bezeichnung auf einem anderen kosmischen Körper des Sonnensystems festzusetzen, und dies auf Grund der nationalen Standardisierung oder der internationalen Vereinbarung sowie eine einheitliche Transkription der Bezeichnungen in verschiedene Schriftsysteme zu erzielen."¹⁾

Weiter wurden besonders in organisatorischer Richtung folgende elementare Empfehlungen angenommen:

1) in jedem Land staatliche Organe zu bilden, die mit genügend Rechtsbefugnis ausgerüstet sind, um:

a) allgemein gültige Grundsätze zur Bildung, zur Genehmigung und zum Gebrauch der geographischen Terminologie in den kartographischen Werken und im übrigen kulturellen Leben auf dem Gebiet ihres territoria-

len Wirkungskreises festlegen zu können;
b) normativ verbindliche Verzeichnisse geographischer Namen aus dem Gebiet ihres territorialen Wirkungskreises ausarbeiten, behandeln, genehmigen und publizieren zu können und deren verbindlichen Gebrauch zu gewährleisten;

2) im Wirkungsbereich der staatlichen Organe (gebildet im Sinne von Punkt 1) standardisierte, von den internationalen Konferenzen der UNO über die Standardisierung geographischer Namen zum Gebrauch genehmigte und empfohlene nationale Verzeichnisse geographischer Namen, Transkriptionssysteme ins Lateinische aus Sprachen, die eine andere Schrift verwenden u. ä., sicherzustellen, die in den einzelnen Staaten offiziell in Form normativer Dokumente von allgemeiner Verbindlichkeit herausgegeben werden;

3) den Gebrauch von Exonymen eingelebter, traditioneller, gebräuchlicher Namen der topographischen (geographischen) Objekte außerhalb der staatlichen Souveränität der einzelnen Länder in ihren Landessprachen auf ein Minimum zu reduzieren und an erster Stelle die von den zulässigen staatlichen Organen eines jeden Gebietes bestimmten Namen dieser topographischen (geographischen) Objekte zu verwenden;

4) die angenommenen Empfehlungen der UNO über die Standardisierung geographischer Namen der topographischen (geographischen) Objekte, die außerhalb des Bereiches der staatlichen Souveränität eines der Länder der Welt liegen und der Namen topographischer Objekte auf den kosmischen Körpern mittels der im Sinne von Punkt 1 gebildeten staatlichen Organe, zu respektieren und nachdrücklich einzuführen.

Als Vorbild kann ein großer Teil aller Staaten und die Mehrzahl der sozialistischen Länder gelten; im Sinne der angeführten Empfehlungen bildeten sie Organe, die sich mit den Standardisierungsaufgaben der geographischen Terminologie befaßten. Die ČSSR gehört zusammen mit der VR Bulgarien, UVR, VR Polen und mit der SFR Jugoslawien zur 7. regionalen Gruppe, die als "Ost-, Mittel- und Südwesteuropa" bezeichnet wird. Repräsentant der 7. regionalen Gruppe war bis zu seinem unerwarteten Tode Prof. Dr. Lech RATAJSKI, der bedeutende polnische Geograph.

3. Die kartographische Toponomastik

Nicht nur die ČSSR baute die Lehre von den geographischen Eigennamen in den Studienplan ihrer Universitäten und Technischen Hochschulen, die zukünftige Kartographen ausbilden, mit ein, sondern dies ist auch in einer Reihe anderer Staaten der ganzen Welt der Fall.

Nicht zufällig konstatierte daher der weltbekannte sowjetische Geograph und Kartograph K.A. SALIŠČEV in seinem kürzlich erschienenen Lehrbuch "Kartovedenie"²⁾, daß das unterschiedliche Herangehen an die Ziele der Toponomastik zur Entstehung der kartographischen Toponomastik geführt hat.

In Übereinstimmung mit K.A. SALIŠČEVs Ansichten kann folgende Abgrenzung des Gegenstandes der kartographischen Toponomastik vorgeschlagen werden:

"Gegenstand der kartographischen Toponomastik sind die Auswahl geographischer Namen und die Regeln ihrer richtigen Schreibweise sowie ihres Gebrauches vor allem auf den Karten."

Im Rahmen des so definierten Gegenstandes der kartographischen Toponomastik wird es notwendig sein, sich mit den charakteristischen Eigenschaften der auf den Karten verwendeten geographischen Eigennamen (EN) systematischer zu befassen und in Zusammenarbeit der Linguisten mit den Kartographen und Geographen zur Lösung aller Probleme der geographischen Terminologie beizutragen.

4. Besonderheiten geographischer Eigennamen

Die Eigenheiten des Spezifikums der geographischen EN sind hauptsächlich folgende:

a) mehrere Bezeichnungen topographischer (geographischer) Objekte
Es ist bekannt, daß man für ein Objekt, das in der Regel auf dem Territorium eines Staates liegt, Bezeichnungen in verschiedenen Sprachen verwendet, etwa in gemischtsprachigen Gebieten, so existiert z. B. in der Schweiz neben dem franz. Namen Fribourg auch die deutsche Bezeichnung Freiburg; oder die Hauptstadt wird mit Bern (deutsch), Bern (französisch) und Berna (italienisch und rätoromanisch) bezeichnet, eine Folge der verschiedenen Nationalitäten in der Schweiz.

b) die mehrfachen Bezeichnungen topographischer (geographischer) Objekte

Dies trifft vor allem auf geographische Objekte zu, die auf mehr als einem Staatsgebiet liegen. So wird z. B. die Donau in der CSSR Dunaj, in Österreich Donau, in Ungarn Duna, in Bulgarien Dunav und in Rumänien Dunarea genannt;

c) die Entstehung neuer Namen
ca) als Folge der Entwicklung der geographischen Wissenschaften, z. B. von Bezeichnungen geomorphologischer Einheiten, die das Ergebnis einer viel genaueren und wissenschaftlicheren Oberflächencharakteristik des Geländes sind als sie die geographische Gliederung des Terrains, seines Reliefs gewährleistet;

cb) durch Umbenennung, z. B. durch das Eingreifen der Staatsverwaltung: Sankt Petersburg - Petrograd = Leningrad, Chemnitz = Karl-Marx-Stadt;

d) der Gebrauch zusammengesetzter geographischer Eigennamen und Appellativa

Ein bedeutender Teil der geographischen Namen ist aus Eigen- und Gattungsnamen zusammengesetzt, z. B. Ladoga-See, Kysylkum u. ä. Die Schwierigkeit besteht in der unterschiedlichen Auffassung der Beziehung des Gattungs- und Eigennamens in der Bezeichnung topographischer (geographischer) Objekte bei den verschiedenen Völkern und ihrer Tradition in dieser Richtung;

e) die Methode der Benennung topographischer (geographischer) Objekte unter erschwerten Bedingungen

Darunter versteht man die Problematik bei der Lösung der Benennung topographischer (geographischer) Objekte auf Gebieten, wo

ea) die Ortssprache keine kodifizierte Schrift hat,

eb) keine offiziellen Verzeichnisse der topographischen (geographischen) Objekte oder amtliche kartographische Werke vorhanden sind, z. B. Amtssprachen in Rwanda sind das Rwandische und das Französische. Vorläufig bleibt nichts anderes übrig, als die geographischen EN aus dem Französischen zu übernehmen;

f) die Ausspracheschwierigkeiten

Ein Ergebnis aktiver Arbeit auf dem Gebiet der geographischen Terminologie ist das Festsetzen einer richtigen Schreibweise der geographischen EN in der Amtssprache des Staates, auf dessen Territorium das genannte topographische (geographische) Objekt liegt. Die praktische Benutzung geographischer Namen in dieser Form führt indessen in gewissem Maß zu einer Aussprache nach der Orthographie, d. h. schließlich zur Entstehung eigenwilliger "Exonyme". Eine der dringlichen Aufgaben im Bereich der Standardisierung der geographischen Terminologie ist es deshalb, Voraussetzungen zur Annäherung der Aussprache geographischer EN an die Sprachnorm zu gewähren;

g) die Transkription nichtlateinischer Alphabete ins Lateinische
Nach den Beschlüssen der oben erwähnten Konferenzen der UNO über die

Standardisierung der geographischen Terminologie sollte sie ausdrücklich von der Transkription ausgehen, die der Staat, der eine Amtssprache mit nichtlateinischer Schrift hat, als offizielle Transkriptionsart ins Lateinische gewählt hat, und die international angenommen und empfohlen worden ist. So wurde z. B. das Transkriptionssystem "Piniyn" für die chinesische Schrift von der Volksrepublik China im Jahre 1958 angenommen und eingeführt und nach längeren Verzögerungen im Jahre 1977 ebenfalls von der III. Konferenz der UNO über die Standardisierung der geographischen Terminologie in Athen angenommen und empfohlen, obwohl die Repräsentanten der angelsächsischen Welt, die die weitere Benutzung des "Wade-Gile"-Systems befürworteten, Einwände hatten. Ebenso unerlässlich ist die Einführung eines einheitlichen lateinischen Alphabets zur Transkription nichtlateinischer Schriften ins Lateinische.

h) das Übersetzen geographischer Eigennamen
Diese Erscheinung kommt nur vereinzelt vor; vom Standpunkt der Standardisierung der geographischen Terminologie ist es freilich nicht wünschenswert.

5. Einige Probleme der Standardisierung der geographischen Terminologie

Die in den vorangehenden Kapiteln ausgewählten und angeführten Aspekte der Problematik der geographischen EN gehen von der Form dieser Namen in der Amtssprache bzw. von der offiziell anerkannten Transkriptionsart ins Lateinische aus.

Auf einer anderen Ebene hängt mit ihnen zusammen:

A) die Problematik der Exonyme in der eingelebten (konventionellen, traditionellen) Form geographischer Namen

Das Komplizierte dieser Problematik besteht, wie A.M. KOMKOV³⁾ ausführt, darin, "daß viele Exonyme, die größere geographische Gebilde benennen, zum dauerhaften Bestandteil des Wortschatzes, der festen Wortverbindungen verschiedener Sprachen geworden sind, und darum nicht einfach ersetzt werden können. In einigen Ländern werden nicht wenig Exonyme verwendet, die geographische Gebilde sekundär bezeichnen. Das Beseitigen solcher Exonyme und ihr Ersetzen durch korrekte nationale Namenformen ist nicht nur möglich, sondern auch unerlässlich, wenn es auch mit relativ großen Schwierigkeiten verbunden ist."

Für einen begrenzten Gebrauch von Exonymen geographischer Namen sprach sich bereits die II. Konferenz der UNO über die Standardisierung der geographischen Terminologie (London 1972) in den Resolutionen Nr. 28 und 29 aus, die zusammenfassend folgendes empfahlen: die nationalen Organe, die mit der Bearbeitung der geographischen Terminologie betraut sind, sollten Verzeichnisse aller verwendeten Exonyme zusammenstellen, sie einer Revision unterziehen und die Resultate dieser Studie publizieren; im Rahmen der internationalen Standardisierung sollte der Gebrauch der Exonyme, die zur Benennung geographischer Objekte innerhalb eines Staates dienen, innerhalb kürzester Zeit auf ein Minimum beschränkt werden; im Falle der Erhaltung dieser Exonyme sollten wenn möglich auch die ursprünglichen offiziellen Bezeichnungen angegeben werden; und ihre Verwendung sollte auch in den ausschließlich für den nationalen Gebrauch bestimmten Werken reduziert werden.

Die allgemeinen Methoden zur Lösung dieser Bezeichnungen verlangen:

aa) eine Zusammenstellung und die Standardisierung dieser Exonyme, die zum Bestandteil des Wortschatzes geworden sind, und für deren Erhaltung konkrete Gründe bestehen;

ab) die Bestimmung der Verwendungsart der amtlichen (nationalen) geographischen Namen zusammen mit den Exonymen;

ac) das Bilden einer Grundlage, um den Gebrauch fremder geographischer

Namen in der eigenen Landessprache nicht als fremd erscheinen zu lassen.

Obwohl es scheint, als seien hier keine besonderen Probleme vorhanden, muß doch gesagt werden, daß es sich um eine politisch relevante Problematik handelt.

In dieser Frage treffen verschiedene Standpunkte aufeinander, die von unserer politischen Grundposition nicht annehmbar sind und es auch nicht sein können. Darauf wies bereits J. BREU in seiner Arbeit "Kartographie und Ortsnamen"⁴⁾ hin. Es handelt sich um:

1) den nationalistischen Standpunkt, der alle Exonyme jeder Sprache verteidigt, und der auch jene dazu zählt, die längst außer Gebrauch sind. Der Nationalist bemüht sich, längst untergegangene Bezeichnungen zu erneuern, dies versucht er hauptsächlich in Gebieten, die in der Vergangenheit mit seinem Heimatland verbunden gewesen sind.

Es ist offensichtlich, daß ein solcher Gesichtspunkt für uns nicht annehmbar ist und daß Namen geographischer Objekte, die danach konzipiert sind, diese Objekte unter den heutigen Bedingungen nicht richtig und eindeutig bezeichnen können, ganz davon abgesehen, daß sie - wie bereits gesagt wurde - in der Vergangenheit mithelfen, einen unerwünschten nationalen Chauvinismus in den Beziehungen zwischen den Völkern wachzurufen, was sich in Zukunft wiederholen könnte.

2) den linguistischen Standpunkt, der von der Ansicht ausgeht, daß Exonyme nur solche Bezeichnungen (Namen) sein können, bei denen vor- ausgesetzt werden darf, daß sie im Sprachstil eines bestimmten Volkes verwendet werden. Der Linguist ist sich der Tatsache bewußt, daß sich der Wortreichtum eines jeden Volkes fortwährend entwickelt, und daß es gerade die wachsende Bedeutung kartographischer Werke und kartographischer Methoden bei der Verarbeitung der Ergebnisse der menschlichen Tätigkeit ist, welche aus rein praktischen Gründen die Verwendung von Exonymen begrenzt und sie durch offizielle geographische Bezeichnungen (geographische EN), die im dargestellten und beschriebenen Gebiet üblich sind, ersetzt. Er erkennt weiter an, daß trotz dieser Entwicklung im Wortschatz jeder Sprache - wenn auch in verhältnismäßig kleiner Zahl - Exonyme neben den offiziellen geographischen Bezeichnungen topographischer (geographischer) Objekte lebendig bleiben;

3) den internationalen Standpunkt, der grundsätzlich alle Exonyme bis auf ganz wenige, die eine außerordentliche Bedeutung haben, ablehnt. Dieser Standpunkt verlangt, daß jede Sprachgesellschaft die geographischen Bezeichnungen (geographischen EN) anderer Sprachgesellschaften in unveränderter Form übernimmt.

In der kartographischen Praxis, z. B. in den für den eigenen Bedarf in den einzelnen Staaten herausgegebenen Schulatlanten, finden wir verschiedene, wenn auch nicht immer eindeutig ausgeprägte Gruppen, eingeteilt nach der Anwendungsart der Exonyme geographischer Bezeichnungen.

Diese sind:

- a) Exonyme ohne Angabe der offiziellen Bezeichnungen topographischer (geographischer) Objekte,
- b) Exonyme mit Angabe der geographischen Bezeichnungen in Klammern,
- c) offizielle geographische Bezeichnungen mit den Exonymen in Klammern,
- d) offizielle geographische Bezeichnungen ohne Exonyme in Klammern mit Ausnahme sehr bekannter (wichtiger) topographischer (geographischer) Objekte.

Der Standpunkt der Terminologischen Kommission ČOGK geht in der Praxis vom linguistischen Standpunkt aus, jedoch mit folgenden Hinweisen:

1) Die Arbeit am Verzeichnis der tschechischen geographischen EN (der tschechischen Exonyme) soll darauf gerichtet sein, daß auf 12 000 exzerpierte tschechische Bezeichnungen geographischer Objekte 1500 - 2000 Exonyme in das verbindliche Verzeichnis aufgenommen werden müßten.

2) Es besteht die Tendenz, bei der Bearbeitung der Karten mit kleinen Maßstäben von der Verwendung offizieller geographischer EN mit tschechischen Exonymen in Klammern (Gruppe c) in der weiteren Entwicklung zur Gruppe d) überzugehen, d.h. zur Verwendung offizieller geographischer EN in der Amtssprache ohne tschechische Exonyme in Klammern, mit Ausnahme von ganz wenigen, sehr bekannten (wichtigen) topographischen (geographischen) Objekten.

Ein weiteres, nicht minder wichtiges Problem ist das Einführen der offiziellen Bezeichnungen topographischer (geographischer) Objekte nicht nur in den kartographischen Werken, sondern auch in den periodisch und nichtperiodisch erscheinenden Publikationen, in Massenmedien usw., um die Eindeutigkeit und die Beschreibung jedes topographischen (geographischen) Objektes in jedem Falle zu gewährleisten.

Mit der richtigen Aufnahme und dem Bedürfnis nach einer tiefen Verankerung der angeführten Grundsätze ist der Wunsch verbunden, die korrekte Aussprache der geographischen EN in den einzelnen Sprachen, gegebenenfalls in den Transkriptionen ihrer Schrift ins Lateinische, einzuführen und sie sich anzueignen. Es handelt sich nicht nur um übersichtliche sprachliche Nachträge, z.B. zum Register der geographischen Bezeichnungen oder um die Angabe der Aussprache in Klammern hinter dem offiziellen Wortlaut in der Amtssprache, sondern auch um eine neue, zwischen den Gegenständen bestehende Beziehung im Schulunterricht. Von ihrer richtigen Lösung hängt dann die tägliche Praxis ab.

B) das Bedürfnis, die Einbürgerung fremder geographischer Namen in der Landessprache maximal zu erleichtern

Wenn die Bemühungen, unnütz gewordene Exonyme aus dem kulturellen Leben der Gesellschaft auszuschneiden, Erfolg haben sollen, dann muß gleichzeitig eine Grundlage zur Einbürgerung fremder geographischer Namen, ob sie nun in lateinischer Schrift oder in der offiziellen Transkription angeführt sind, geschaffen werden. Diese Forderung hängt eng mit dem auch schon genannten Bestreben zusammen, die korrekteste Aussprache einzuführen.

Dem stellen sich mitunter verschiedene Hindernisse in den Weg, z.B. hat das lateinische Alphabet für das Vietnamesische eine Reihe diakritischer Zeichen. Für uns, die wir das lateinische Grundalphabet benutzen, bedeutet dies, daß noch eine Reihe von Buchstaben entstehen. In der ČSSR haben wir das Problem bisher so gelöst, daß wir diese diakritischen Zeichen grundsätzlich nicht benutzen, doch sind wir uns dessen bewußt, daß wir uns mit ihnen auseinandersetzen und sie respektieren müssen. Dies ist ein Gebiet, auf dem wir als Übernehmende Sprachgesellschaft keine andere Möglichkeit haben, als die Resultate der nationalen Standardisierung zu respektieren, besonders wenn sie einer langjährigen Tradition folgt und eine zukünftige Sprachreform, die dieses Problem lösen würde, nicht vorausgesetzt werden kann.

Bei der Lösung der Standardisierungsfragen auf den nationalen und internationalen Beratungen der Linguisten sollte auch den Fragen über gewisse Veränderungen und Reformen der Orthographie mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, gerade auch im Hinblick auf den Wunsch nach einer Vertiefung der internationalen Beziehungen zwischen den Staaten.

Auch wenn es sich um Fragen mit langfristigen Lösungen, bedingt durch eine Reihe weiterer Faktoren, handelt, sollte die Tatsache, daß eine Vereinfachung der Orthographie einer jeden Sprache ein Schritt zu

einer besseren Lösung des Problems der nationalen und vor allem der internationalen Standardisierung auch auf dem Gebiet der geographischen Terminologie bedeutet, von den Sprachwissenschaftlern nicht übersehen werden.

Eine zweite Seite dieser Sache - und auch sie liegt in den Händen der Linguisten - ist die Gewährleistung der korrektesten Aussprache fremder geographischer Namen.

In den einzelnen Sprachen und in den verschiedenen Ländern werden unterschiedliche Mittel zur Sicherung einer richtigen Aussprache geographischer Namen benutzt, die in den Registern kartographischer Publikationen und auch an anderen Stellen angeführt werden. Die Ergebnisse sind bisher nicht zufriedenstellend.

Die Fragen einer Standardisierung der graphischen Mittel, die die Aussprache in den weitesten Gebieten der einzelnen Sprachgemeinschaften wiedergeben, zu lösen und diese allgemein einzuführen, ist eine der wichtigen Bedingungen für eine erfolgreiche Standardisierung der geographischen Terminologie.

C) Die Bestimmung einer einheitlichen Terminologie auf dem Gebiet der Standardisierung der geographischen Fachsprache

In der ČSR erstrebt man eine einheitliche Terminologie auf dem Gebiet der Standardisierung der geographischen Fachsprache nach dem "Grundsystem und Terminologie der slawischen Onomastik".⁵⁾

Vom internationalen Gesichtspunkt aus wurde in der Expertengruppe der UNO für geographische Namen ein Vorschlag zur Bearbeitung des "Wörterbuches technischer Termini", die von der UNO bei der Standardisierung der geographischen Terminologie verwendet werden, erarbeitet. Dieses Material enthielt 108 der elementarsten Stichwörter. Diese Zahl wurde während der Schlußverhandlung der 6. Sitzung der Expertengruppe der UNO für geographische Namen, die im März 1975 stattfand, noch um weitere Termini erhöht.

In der ČSR wurde der Entwurf zum Wörterbuch mit tschechischen und slowakischen Äquivalenten ergänzt und zur Verhandlung sowohl der 3. Konferenz der sozialistischen Staaten der 7. und 8. regionalen Gruppe der UNO über die Standardisierung der geographischen Terminologie, welche im Juni 1977 in Budapest abgehalten wurde, als auch der III. Konferenz der UNO zur Standardisierung der geographischen Terminologie (Athen 1977) vorgelegt, wo er Zustimmung fand. Das Wörterbuch wird in der VR Polen beendet und zur Ausgabe vorbereitet.

6. Geographische Fachsprache und ihre Terminologie

Unter der geographischen Fachsprache (ein Terminus, der im internationalen Bestreben um eine Standardisierung der geographischen Terminologie verwendet wird) verstehen wir EN topographischer Objekte (auf der Erde auch als geographische Objekte bezeichnet), die auf den Karten eingezeichnet und mit Namen, Toponymen versehen sind.⁶⁾

Allgemein unterscheidet man bei den Toponymen:

- I. den sachlichen Charakter und einen den gegebenen Bedingungen entsprechenden Stand;
 - II. die Verwendungsart, d.h.:
 - 1) offizielle (standardisierte) geographische EN
 - 2) eingelebte (konventionelle, traditionelle) geographische EN - Exonyme;
 - III. den Planeten (kosmischen Körper) auf dem sie auftreten;
 - IV. die Bedeutung und den ihr entsprechenden Verwendungsbereich.
- I. Nach dem sachlichen Charakter und nach dem den gegebenen Bedingungen entsprechenden Stand, sind nach dem "Grundsystem und Terminologie der slawischen Onomastik" (Základní soustava a terminologie slo-

vanské onomastiky) EN topographischer Objekte:

1) Choronyme - EN größerer bewohnter oder unbewohnter natürlicher und Verwaltungsgebiete, d.h.

a) natürliche Choronyme - EN größerer bewohnter und unbewohnter natürlicher, horizontal gegliederter Festlandgebiete und ihrer Teile (auf der Erde die Bezeichnungen der Erdteile, von Inseln, Halbinseln und anderen größeren natürlichen Einheiten, die mehrere einzelne topographische Objekte in sich vereinen);

b) administrative Choronyme - EN größerer horizontal gegliederter Verwaltungsgebiete (auf der Erde die Namen von Staaten, Ländern, Provinzen, Kreisen, Bezirken und anderen größeren Einheiten der Verwaltungsgliederung eines Gebietes);

2) Oikonyme - Ortsnamen (auf der Erde Bezeichnungen von Gemeinden, ihren Teilen und Ortsteilen; Namen einzelner öffentlicher Gebäude und ihrer Teile in den Gemeinden, ihren Teilen und Ortsteilen, Namen von Straßen und öffentlichen Plätzen, von Bahnhöfen und Haltepunkten);

3) Anoikonyme - Flurnamen (auf der Erde Bezeichnungen der einzelnen natürlichen und der von Menschen gebildeten topographischen Objekte, die nicht zu Wohnzwecken bestimmt sind, und die auf den Karten eingezeichnet sind);

Anoikonyme werden wie folgt unterteilt:

a) Hydronyme - EN von Gewässern (fließender und stehender, d.h. Bezeichnungen von Meeren, Seen, Mooren, Sümpfen, Torfmooren, Teichen, Talsperren, Meeresbuchten und Meerengen, Untiefen, Tiefen, Quellbrunnen, Brunnen, Bächen, Flüssen, Wasserstraßen, schiffbaren Kanälen, Meeresströmungen, Stromschnellen, Wasserfällen und Strudeln);

b) Oronyme - EN einzelner Formen der vertikal gegliederten Oberfläche des Planeten und die EN erhöhter Formen der Oberfläche, d.h. auf der Erde Bezeichnungen orographischer Gesamtheiten, der Gebirge, des Berg- und Hügellandes, Namen von Bergen, Hügeln, Felsen, Bezeichnungen von Bergkämmen, Bergschwellen, so wie die EN von vertieften Formationen des Planeten, d.h. auf der Erde die Bezeichnungen von berghang- und talartigen Formen, von Tälern, Vertiefungen, Pässen, Gebirgssatteln, Hochplateaus, Klüften, Abgründen, Schluchten, Furchen, Höhlen, Niederungen, Tiefebene, Ebenen und von Becken;

c) Flurnamen - auf der Erde sind es Namen einzelner oder mehrerer angrenzender Grundstücke, sog. Parzellenstrecken, Namen von Gewannen, Wiesen, Feldern, Weiden, Gärten, Weinbergen, von Hainen, Wäldern, Waldgäbden, Wildparks, Namen nicht bebauter, waldloser Flächen u.ä.;

d) Hodonyme - EN der Kommunikation (mit Ausnahme der Straßenbezeichnungen, die nach einem älteren, in der Praxis bis heute verwendeten Ordnungssystem zwischen den Oikonomen, eingeteilt sind) auf der Erde sind dies Namen von Autobahnen, Landstraßen, Wegen, Stegen, Viehtriften, Zufahrten, Furten, Tunnels, Brücken, Brückenstegen, Eisenbahnen, Seilbahnen usw.;

e) EN einzelner anderer Naturobjekte und -erscheinungen, oder künstlicher Objekte auf der Erde, Namen einzelner Bäume, nicht bewohnter Gebäude und anderer im Terrain fest fixierter Objekte (alleinstehende Kirchen, kleine Kapellen, Martersäulen, Kreuze, Friedhöfe, Denkmäler, Grabhügel, Felsblöcke, Statuen, Gruben, Brücken, Wegweiser, Triangulierungspunkte, Zollämter u.a.).

II. Nach der Verwendungsart unterscheiden wir:

1) offizielle (standardisierte) geographische EN - Bezeichnungen topographischer Objekte, angeführt nach den verbindlichen Normen und den Verzeichnissen, die von der staatlichen Souveränität,

auf deren Gebiet die Objekte liegen, publiziert werden, evtl. nach den Richtlinien, die sie für den Gebrauch dieser bestimmte, bearbeitet (z.B. die Transkriptionsmethode von der offiziellen nichtlateinischen Schrift ins Lateinische).

Offizielle geographische EN sind:

a) offizielle (standardisierte) geographische EN, gültig in der Gegenwart;

b) offizielle geographische EN, die beim Benennen topographischer Objekte in den einzelnen Etappen der historischen Entwicklung ihre Gültigkeit hatten;

2) e i n g e b ü r g e r t e (konventionelle, traditionelle) geographische EN - Exonyme werden aufgeteilt:

A. nach der zeitlichen Begrenzung ihres Auftretens:

a) in aktuelle Exonyme - Exonyme, die gleichzeitig mit den offiziellen (standardisierten) EN topographischer Objekte verwendet werden;

b) in historische Exonyme - Exonyme, verwendet neben den offiziellen (standardisierten) historisch-geographischen EN topographischer Objekte in der historischen Entwicklung;

B. nach der Sprache, in der sie gebraucht werden:

a) tschechische Exonyme - die neben den offiziellen (standardisierten) EN alle Arten topographischer Objekte außerhalb der staatlichen Souveränität des böhmischen Volkes in der Gegenwart oder Vergangenheit bezeichnen;

b) fremdsprachige Exonyme - die neben den offiziellen (standardisierten) EN topographische Objekte aller Art außerhalb der Souveränität dieser Länder in der Gegenwart oder Vergangenheit bezeichnen.

Anmerkungen: 1) Bei den Staaten der Erde, die von zwei oder mehr Nationen gebildet werden, existiert neben der Kat. 1a) - offizielle geographische EN - auch eine Kategorie offizieller nationaler geographischer Namen.

2) Die offiziellen (standardisierten) nationalen geographischen Namen verwendet man nach den Bestimmungen der staatlichen Souveränität in Klammern als Doubletten der offiziellen (standardisierten) geographischen EN oder selbständig nur für den eigenen nationalen Gebrauch.

III. Nach den Planeten, auf denen sie auftreten, unterscheiden wir:

1) G e o n y m e - EN topographischer (geographischer) Objekte auf der Erde (geographische EN);

2) S e l e n o n y m e - EN topographischer Objekte auf dem Mond;

3) M a r s o n y m e - EN topographischer Objekte auf dem Mars;

4) V e n e r o n y m e - EN topographischer Objekte auf der Venus;

5) M e r k u r o n y m e - EN topographischer Objekte auf dem Merkur.

Anmerkungen: 1) Als offizielle EN einer staatlichen Souveränität gelten auch jene EN, die nicht auf dem Gebiet dieser Souveränität liegen, deren verbindliche, also offizielle (standardisierte) Form aber von dieser Souveränität bestimmt worden ist.

2) Die Einteilung nach Kap. III., die K o s m o n y m e enthält, ist für weitere Bezeichnungen im Zusammenhang mit künftigen Entdeckungen im kosmischen Raum offen. Günstiger wäre freilich eine Einteilung der Toponyme in Geonyme und Kosmonyme, oder genauer in Geonyme und in die übrigen Kosmonyme.

IV. Nach der Bedeutung der EN topographischer Objekte auf der Erde (der Geonyme) unterscheiden wir:

1) primäre - EN ausgewählter topographischer Objekte, deren Bedeutung über den einheitlichen territorialen Bereich, in den sie von der zuständigen Staatssouveränität eingliedert worden sind, hinaus reicht;

a) auf den Karten mit kleinen Maßstäben (auf der Erde) - EN ausgewähl-

ter topographischer Objekte als elementarer Inhaltsumfang der Erfassung des Planeten. Bei der Erde z.B. im Umfang der geographischen Schulatlanten der Erde oder der Atlanten, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind (in der ČSSR sind dies der geographische Schulatlas der Erde - mit ca. 14 000 Bezeichnungen; der Taschenatlas der Erde, mit ca. 12 000 Namen);

b) auf den Karten mit großen und mittleren Maßstäben - EN ausgewählter topographischer Objekte, die den elementaren Inhalt dieser Karten bilden; bei der Erde werden sie in einem bestimmten Umfang z.B. von den staatlichen geodätischen und kartographischen Organen für den Inhalt topographischer oder Elementarkarten bestimmt (in der ČSR: Elementarkarte der ČSSR 1:50 000, ungefähr 40 000 Bezeichnungen);

2) sekundäre - EN topographischer Objekte, deren Bedeutung nicht über das einheitliche territoriale Gebiet, in das sie von der zuständigen Staatssouveränität eingegliedert worden sind, hinaus reicht;

a) auf den Karten mit kleinen Maßstäben (auf der Erde) - EN einer relativ vollständigen Zusammenstellung topographischer Objekte (in der ČSR "Poznáváme svět" (Lernen wir die Welt kennen), mit ca. 250 000 Namen; Weltatlas 1:2 500 000, mit ca. 400 000 Bezeichnungen);

b) auf den Karten mit großen und mittleren Maßstäben - EN der übrigen topographischen Objekte, in einem als Inhalt dieser Karten bestimmten Umfang. Bei der Erde in einem für größere Maßstäbe topographischer und Elementarkarten bestimmten Umfang, den z.B. die staatlichen geodätischen und kartographischen Organe in den einzelnen Staatsgebieten bestimmten (in der ČSR: Elementarkarte der ČSSR 1:10 000, mit ca. 400 000 Bezeichnungen);

3) EN mit Ortsbedeutung - EN der topographischen Objekte, deren Bedeutung die nächste Umgebung ihres Auftretens, die auf Karten mit relativ kleinen, vor allem aber auf Karten mit mittleren und großen Maßstäben nach einer von der zuständigen Souveränität aufgestellten Norm eingezeichnet sind, nicht überschreiten;

a) auf den Karten mit relativ kleinen Maßstäben, die umfangreiche Flächen oder den ganzen Planeten darstellen. Auf der Erde, z.B. in den Werken der internationalen Kartographie - vom Weltatlas 1:2 500 000, mit ca. 400 000 Bezeichnungen bis zum Weltatlas 1:1 000 000, mit ca. 1 000 000 Namen. (In der ČSR nach den Richtlinien für die Bearbeitung von Weltatlanten 1:2 500 000 vorgesehen und den zeitgemäßen Bedingungen angepaßt);

b) auf den Karten mit mittleren und großen Maßstäben, die Teile der einzelnen Flächen des abgebildeten Planeten darstellen. Auf der Erde nach den von der staatlichen Souveränität, der die abgebildete Fläche untersteht, festgesetzten Maximen. (In der ČSR Karten mit großen und mittleren Maßstäben bis 1:10 000, mit ca. 550 000 Namen).

7. Schlußbemerkungen

Die zielstrebigsten Bemühungen der Kartographen, Geodäten und Geographen, den Benutzern mit einer kartographischen Darstellung Tausende von Informationen, die die zweckmäßig geordneten Informationsmaximen über die gesellschaftlichen und die Naturbedingungen des dargestellten Gebiets widerspiegeln, zu vermitteln, regten das Streben nach der Standardisierung der geographischen EN und Appellativa an.

Die nationale und die auf Grund dieser durchgeführte internationale Standardisierung der geographischen Terminologie ermöglicht es, das Funktionieren der geographischen EN in jeder Sprachgemeinschaft voll zu entfalten und betonen das starke Bedürfnis nach der Zusammenarbeit der Linguisten mit den Kartographen, Geodäten und Geographen bei der Erfüllung der entstehenden Aufgaben.

Die linguistisch korrekte und fortschrittliche Lösung der Bedingungen der nationalen und internationalen Standardisierung der geographischen Terminologie trägt zur Vertiefung der Wissenschaftlichkeit bei der Ausarbeitung kartographischer Werke und ihrer funktionellen Verwendung im Leben der Gesellschaft, in dem die geographische Terminologie ihren unverwechselbaren Platz innehat, bei. Hiermit wird gleichzeitig eine Seite der gesellschaftlichen Bedeutung der Sprachwissenschaft realisiert und ihre enge Verbundenheit mit den konkreten täglichen Bedürfnissen auf diesem Gebiet bestätigt.

Die Beteiligung der Linguisten und wissenschaftlicher Einrichtungen an der Vorbereitung und Realisierung der nationalen und internationalen Standardisierungsaufgaben der geographischen Terminologie ist eine elementare Voraussetzung für maximale Ergebnisse.

Anmerkungen:

- 1) Second United Nations Conference on the standardization of geographical names, London, 10-31 May 1972, Vol. I. Report of the Conference, New York 1974.
- 2) K.A. SALISČEV, Kartovedenie. Moskva 1976, 154-159.
- 3) A.M. KOMKOV, Problemy standartizacii (normalizacii) geografičeskich nazvanij v nacionalnom i meždunarodnom aspektach. In: Onomastika i norma. Moskva 1976, 5-11.
- 4) J. BREU, Kartographie und Ortsnamenkunde. In: Internat. Jb. f. Kartographie XI (1971) 29-302.
- 5) In: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV. Praha 1973. No. 1.
- 6) I. ČÁSLAVKA, Názvosloví topografických (geografických) objektů a jeho význam v soudobých i výhledových trendech kartografie. In: Sammelband der IV. Kartographischen Konferenz, 8.-10. Oktober 1975 in Brno. Brno 1975, 199-233.

Nazarov Kambarali

DISKUSSIONSBEITRAG

Der Eigenname als Element der Lexik und als Komponente von Phraseologismen

In diesem Beitrag soll der Eigenname (EN) in seiner Eigenschaft als Element der Lexik erörtert und versucht werden, die Möglichkeiten der Bildung von Phraseologismen mit EN als Komponente zu untersuchen, wobei wir die Konfrontation deutscher und englischer Phraseologismen anstreben. Ausgehend davon, daß jedes Wort - so auch der EN - ein Zeichen ist, nähern wir uns dem Problem der Bedeutung des EN mit der Wechselbeziehung W o r t b e d e u t u n g - B e g r i f f (vgl. die Arbeiten von L.V. ŠČERBA, P.V. ČESNOKOV, V.M. BOGUSLAVSKIJ, L.M. ŠČETININ, L.N. STUPIN u.a.). Das Herangehen an das Problem Wortbedeutung als eines Verhältnisses zum Begriff, an den Begriff als Denkeinheit und an die Bedeutung als linguistische Einheit, ist in der gegenwärtigen Sprachwissenschaft aktuell, da u. E. Bedeutung und Begriff zwei Seiten einer einheitlichen ideellen Sphäre des Wortes sind.¹⁾

In der Frage nach der Bedeutung der EN halten wir die Meinung für richtig, daß die EN gleichzeitig auch Begriffe involvieren. Der Charakter des Begriffes, der durch EN ausgedrückt wird, hat seine Beson-

derheiten, die erstens davon abhängen, ob der untersuchte EN der Name einer allgemeinbekannten Persönlichkeit (EN berühmter Menschen, literarischer Gestalten) ist, und zweitens, ob wir diesen Namen in der Langue oder in der Parole betrachten. M.N. ERMAČENKO wendet bei EN die Methode zweiaspektiger Gliederung der Semantik des Wortes an, die von V.G. VARINA (an Hand von Material aus synonymischen Reihen der Appellativa) ausgearbeitet wurde.²⁾

Die EN einer Reihe (z.B. männliche Namen) haben eine denotative Gemeinsamkeit, d.h. alle EN dieser Reihe werden verwendet, um verschiedene Denotate einer extralinguistischen Klasse auszudrücken, die in diesem Fall die Klasse der Männer ist. Die denotative Gemeinsamkeit (denotative Komponente der Bedeutung) setzt die signifikative Gemeinsamkeit voraus - gemeinsame Information und die Charakteristik dieser Klasse der Denotate (damit weisen sie auf solche Eigenschaften wie Geschlecht, Nationalität u.a. hin). Außer der signifikativen Gemeinsamkeit einzelner EN, die dem bestimmten Denotat zugeschrieben sind, verfügen sie auch über eine signifikative Spezifik (Aussage über konkrete Gegenstände in Hinsicht auf ihre Eigenschaften, Merkmale und Besonderheiten). Interessant ist auch die Betrachtung der signifikativen Spezifik sowohl in der Langue als auch in der Parole; sie existiert potentiell in der Sprache und wird in der Rede aktualisiert.³⁾

Im Zusammenhang mit der obengenannten Analyse der Semantik der EN, muß man eine bestimmte Hypothese über die Natur der EN annehmen und den Weg zur Analyse der Semantik der EN als Element der Lexik begründen. Das Denotat der EN ist die extralinguistische Existenz in ihrer Beziehung zur Langue (Individuum). Der signifikative Aspekt der Semantik des EN wird charakterisiert durch das Denotat vom Gesichtspunkt seiner wesentlichen Merkmale. Dieser Aspekt der Bedeutung des EN ist nichts anderes als die in ihm eingeschlossene Information, die das Denotat charakterisiert. Folglich sind EN Spracheinheiten, wie auch die Appellativa. Sie sind linguistische Zeichen, die im Prozeß des Gebrauchs eingeführt wurden und die durch den denotativ-signifikativen Aspekt der Bedeutung, die sich vom Appellativum unterscheidet, charakterisiert werden. EN haben gegenständliche Wechselwirkung zu Objekten der realen Wirklichkeit und bilden ein bestimmtes System, so z.B. hängen Anthroponyme von individuellen Personen, Toponyme von geographischen Objekten, Hydronyme von bestimmten Gewässern u.a.m. ab.

Da ein EN ein ebenso gleichberechtigtes Zeichen wie ein Appellativum ist, halten wir es für zweckmäßig, die Komponenten seiner Bedeutung nach der Methode der Komponentenanalyse vorzunehmen. Die Komponentenanalyse ist eine Gliederung der Bedeutung der EN in einfache semantische Elemente. L. HJELMSLEV nennt diese Elemente "Figuren" oder "Elemente des Inhalts", nach W. SCHMIDT sind es "Bedeutungskomponenten", E.J. ŠENDEL'S und andere Forscher nennen sie "Seme". Die Komponentenanalyse deckt die Bedeutung der EN auf. Die Analyse der Bedeutung der EN durch die Aufgliederung in elementare Begriffe nach den Wörterbuchdefinitionen scheint uns am effektivsten. Für die Definition der Hauptkomponente der EN standen uns sowohl Erläuterungs- als auch onomastische Wörterbücher zur Verfügung: R. Klappenbach, Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (WDG), Berlin, 1961 ff.; Dudens Wörterbuch Geographischer Namen (WGN), Mannheim 1966; L. Mackensen, 3876 Vornamen (3876N), Mannheim 1969.

A.J. GREIMAS und B. POTTIER folgend gliedert V.G. GAK die semantische Struktur des Wortes in *A r c h i s e m e*, differentielle Seme und Virtuelle (potentielle Seme). Archiseme drücken allgemeine Merkmale aus, die der ganzen Klasse eigen sind. In den Wörtern "kommen", "ab-

fahren", "laufen" ist das Archisem z.B. "die Bewegung". Die differentiellen Seme bilden in ihrer Ganzheit den Kern der Bedeutung, bestimmen ihren Umfang innerhalb der lexikalisch-semantischen Gruppen der Wörter und unterscheiden die Bedeutung dieses Wortes von der Bedeutung seines "Nachbarn". Sie haben einen Artbegriff. Potentielle Seme drücken verschiedene Nebenglieder, in einigen Fällen nicht obligatorische Merkmale des Gegenstandes, sowie verschiedene Assoziationen aus, die vom Element der Wirklichkeit im Bewußtsein des Sprechers hervorgerufen werden, z.B. gehört bei Verben der Handlung zu den potentiellen Semen "die Geschwindigkeit der Handlung".⁴⁾

Die semantische Struktur der Toponyme und Anthroponyme stellt die Gesamtheit der oben genannten Seme dar. In ihnen wird das Archisem der "Einzelheit" herausgegliedert. Es weist auf die Zugehörigkeit der Toponyme und Anthroponyme zur Klasse der EN hin. Für sie ist auch die individualisierende Funktion charakteristisch, die sie von allen anderen Spracheinheiten unterscheidet. Das Archisem der "Einzelheit" teilt uns seine verallgemeinerte allgemeinsprachliche Bedeutung mit, die in der Sprache in jedem EN implizit existiert und explizit in der Parole ausgedrückt wird. So existiert z.B. in den Toponymen Berlin, Dresden, Leipzig und in den Anthroponymen Marie, Karl, Hans implizit das Archisem der "Einzelheit". Die "Einzelheit" in diesen Toponymen und Anthroponymen wird aufgedeckt und wird explizit in der Parole ausgedrückt (in der Kommunikation). Dieses Sem nennen wir Hauptsem, weil es alle EN von der Klasse der Substantive unterscheidet.

Um die Elementarbedeutungen aufzudecken, die die signifikative Bedeutung der EN konstatieren, muß man wissen, welche besondere Eigenschaften und Merkmale bestimmter Gruppen gleichartiger Erscheinungen in der Bedeutung der EN verallgemeinert werden. Da die Komponentenanalyse eine reinlinguistische Untersuchung ist, setzt sie im Wort solche Semebegriffe, wie seine allgemeinkategorielle Bedeutung, entsprechend der Wortart (EN gehören zu den Substantiven) zu der er gehört, und seine lexikalisch-grammatischen Kategorien (bei EN sind es Konkretum, Geschlecht, belebt, Lokalität) voraus. Von diesem Gesichtspunkt aus geht die Information, die in Seme aufgegliedert werden soll, über die Wörterbuchdefinitionen hinaus. Die Toponyme, die im Wechselverhältnis zu geographischen Objekten stehen, weisen auf unbelebte Gegenstände hin, die Anthroponyme dagegen stehen im Wechselverhältnis zu individuellen Personen und weisen somit auf belebte Objekte hin. Diese Charakterisierung der Toponyme und Anthroponyme setzt das Vorhandensein der differentiellen Seme: "Belebtheit", "Unbelebtheit", "Konkretheit", "Geschlecht", "Lokalität" voraus. Es ist offensichtlich, daß die differentiellen Seme das Archisem der "Einzelheit", wie Gattungsbegriff zum Artbegriff einschließen, die zum EN gehören.⁵⁾

Diese differentiellen Seme nennen wir obligatorische Seme soweit sie am meisten durch lexikalisch-grammatische Kategorien charakterisiert werden. So wird z.B. das Toponym Berlin im Wörterbuch (WDG) so bestimmt: größte Stadt Deutschlands; das Anthroponym Adam wird so definiert: "hebr. EN bibl. Urvater der Menschheit". Diese Definitionen der Wörterbücher geben uns die Möglichkeit, in der semantischen Struktur der Toponyme und Anthroponyme außer dem Hauptsem "Einzelheit" noch solche differentielle Seme "Belebtheit", "Unbelebtheit", "Lokalität" und "Zugehörigkeit" (Toponyme bezeichnen den Ort; Anthroponyme weisen auf Nationalität und Geschlecht hin) auszugliedern.

Es ist klar, daß im Komponentensystem jeder EN ein eigenes Hauptsem (Archisem) "Einzelheit" hat, sowohl Toponyme als Anthroponyme. Die obligatorischen Seme, die "Unbelebtheit" und "Lokalität" charakterisie-

ren, sind nur Toponymen eigen, die Seme "Belebtheit" und "Zugehörigkeit" (zu Geschlecht und Nationalität) sind den Anthroponymen eigen. Hier liegt auch der Hauptunterschied im Semsystem der Anthroponyme und der Toponyme.

In den einsprachigen und onomastischen Wörterbüchern werden die EN unterschiedlich erläutert. Im WDG wird der Name Eva wie folgt erläutert: "hebr. EN, Bezeichnung für eine typische Vertreterin des weiblichen Geschlechts". Das DW erläutert den EN Dresden so: "Stadt an der Elbe; bis 1952 Hauptstadt des Landes Sachsen". Die Bedeutungsstruktur der EN wird in den vorliegenden Beispielen unterschiedlich dargestellt, d.h. die Information⁶⁾, die den EN zugeschrieben wird, charakterisiert das Semsystem in verschiedener Weise. In der Struktur der Anthroponyme Eva stehen neben dem Archisem "Einzelheit", den differentiellen Semen "Belebtheit" und "Zugehörigkeit" auch sogenannte potentielle Seme, die dem EN "Eva" eine nebensächliche Charakteristik verleihen (empfundene Vertreterin des weiblichen Geschlechts). Der EN Dresden hat potentiell das Sem (Dresden, bis 1952 Hauptstadt des Landes Sachsen).ein

Da die potentiellen Seme den Toponymen und Anthroponyme eine bestimmte nebensächliche Charakteristik geben, nennen wir sie f a k u l t a t i v e S e m e z.B. das Toponym Mekka (WDG) wird so erläutert: "arabische Stadt am Roten Meer, Hauptwallfahrtsort der Mohammedaner". Auf Grund dieser Erläuterung wissen wir, daß Mekka eine arabische Stadt am Roten Meer und Wallfahrtsort der Mohammedaner ist.

Daraus kann man schließen, daß Toponyme und Anthroponyme wie jede Spracheinheit, mehr oder weniger Informationen enthalten, auf deren Grundlage man das Semsystem der EN bestimmen kann. Namen berühmter geographischer Objekte und Namen von Personen bilden eine umfangreichere Semstruktur. Sie enthalten Archisem (Hauptsem), differentielle Seme (obligatorische Seme) und potentielle Seme (fakultative Seme). Allgemeine und weniger berühmte Toponyme und Anthroponyme haben dagegen in ihrem System nur Hauptsem und obligatorische Seme.

Da der Umfang dieses Artikels keine ausführliche Analyse erlaubt, beschränken wir uns auf das hier Gesagte und gehen zur Betrachtung des EN als Bestandteil der Phraseologismen über.⁷⁾ Besonders interessiert uns dabei die Phraseologisierung der EN (die Bildung von Phraseologismen mit der Komponente EN). Bildlich-übertragener und bewertend-charakterisierender Gebrauch der EN macht diese in Wortverbindungen phraseologisch. Deonymische Phraseologismen stehen im Unterschied zu anderen Typen der Phraseologismen mit der Geschichte, den Sitten, Traditionen und der Kultur eines Volkes in enger Verbindung, z.B. die englischen Phraseologismen Custom of Kent (Das Land des Verstorbenen wird unter Söhnen oder Brüdern gleich aufgeteilt). Diese Tradition war besonders in der Stadt Kent weit verbreitet. Der Phraseologismus der (ge)treue Eckart - 'ein treuer Knecht' stammt aus der deutschen Mythologie, in der der Held Eckart vorkommt. Sein Name wurde zum Synonym für Vertrauen, Unbestechlichkeit, Ergebenheit und Treue.

Die allgemeinste und grundlegendste Eigenschaft der Phraseologismen mit EN-Komponenten wird durch die Spezifik der Phraseologisierung der EN charakterisiert. Hierauf wollen wir uns im folgenden beschränken. Für die Untersuchung wählten wir Phraseologismen der deutschen und der englischen Sprache aus, die in den Phraseologischen Erläuterungs- sowie Übersetzungswörterbüchern angegeben sind.

Die onomastische Komponente ist an der Bildung der Phraseologismen aller strukturell-semantischen Typen, der phraseologischen Einheiten,

phraseologischen Ausdrücke und der phraseologischen Verbindungen beteiligt.⁸⁾

Bei der Phraseologisierung verlieren die EN die Funktion der individuellen Charakterisierung von Personen und verschiedener Gegenstände. Die Hauptfunktion - Konkretisierung und Individualisierung - rückt in den Hintergrund. Die semantische Charakteristik der Phraseologismen tritt in den Vordergrund.

A.V. KUNIN bezeichnet die Möglichkeiten der Bildung von Phraseologismen als einen Aspekt der Phraseologisierung. Dabei versteht er unter Phraseologisierung die Bildung von Phraseologismen und feststehenden Wortverbindungen nicht phraseologischen Charakters, die im Ergebnis des allmählichen Prozesses der Annahme der phraseologischen Stabilität durch alle Elemente bestimmter Wortverbindungen bzw. der Stabilität aller Elemente nichtphraseologischen Charakters entstanden sind. A.V. KUNIN arbeitet sieben Typen der Phraseologisierung heraus, wobei er linguistische und extralinguistische Faktoren berücksichtigt. Er behauptet, daß in allen Fällen der Phraseologisierung ein Phraseologismus nur dann entstehen kann, wenn der Koeffizient ihrer Stabilität nicht kleiner als das Minimum des phraseologischen Niveaus ist.⁹⁾ Wie aus den Untersuchungen der Linguisten hervorgeht, die die EN im System der Phraseologismen untersucht haben, wurde den objektiven Gesetzmäßigkeiten der Bildung und Entwicklung der Phraseologismen, d.h. der Bestimmung der Existenz der Phraseologisierung der EN, nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Doch das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Phraseologie. Vom Gesichtspunkt der Entwicklung des phraseologischen Systems ist dies in jeder Sprache von Interesse.¹⁰⁾

Wie wir oben erwähnten, macht der bildlich-übertragene und der bewertend-charakterisierende Gebrauch der EN innerhalb der Wortverbindungen, diese in der Gesamtheit phraseologisch. Ein solcher Gebrauch der EN findet seine Verwirklichung entweder in der Metapher - einem Prinzip, das auf der Ähnlichkeit der Merkmale der verglichenen Begriffe beruht -, oder in der Metonymie, wo die verglichenen Begriffe sich berühren. Beide, Metapher und Metonymie, sind zwei universelle Gesetze der Bedeutungsübertragung. Sie kommen in allen Sprachen vor und treten ständig im Sprachgebrauch der Menschen auf. Die Metapher, die eine Möglichkeit der Phraseologisierung der EN darstellt, ist wohl die typischste Art der Übertragung der deonymischen Phraseologismen. Der Phraseologismus David und Goliath - 'der Große und der Kleine' hat z.B. nur die genetische Verbindung zum Ausgangsdenotat beibehalten. Im Ergebnis der metaphorischen Sinnübertragung hat der EN seine individualisierende Funktion verloren und neben der denotativ-signifikativen Bedeutung konotative Komponenten erhalten. "Das Vorhandensein der Konotation ist ein notwendiger Teil aller sprachlichen Zeichen sekundärer Bildung."¹¹⁾

Die Bedeutung dieser Komponente überträgt sich auf alle Wortverbindungen. Im Ergebnis dessen bekommen sie eine Bedeutungsganzheit, die nicht aus der Bedeutung der einzelnen Komponenten herauszulösen ist. Im Englischen wie auch im Deutschen ist die Zahl solcher Einheiten sehr groß, wie z.B. Mark Teply, Demon und Pythias, den Pegasus bestiegen, aus der Arche Noah, für den alten Fritzen, und andere.

Die komparativischen Phraseologismen, deren Bildung auf dem Vergleich basiert, machen eine große Anzahl der Phraseologismen der metaphorischen Bildung aus. Die Spezifik dieser Einheiten ist auf traditionellen Vergleichen begründet, z.B. wie in Abrahams Schoß sitzen, (as) rich as Croesus.

Die Analyse der deonymischen komparativischen Phraseologismen der

deutschen und englischen Sprache zeigt, daß trotz der Ähnlichkeit vieler Vergleiche in diesen Sprachen, sie sich doch in mehrfacher Hinsicht unterscheiden. Vollständige Parallelismen treten vor allem bei solchen deonymischen Phraseologismen auf, die auf Grund der allgemeinen Vorstellungen entstanden sind und die eine gemeinsame Herkunft haben, z.B. alt wie Methusalem = old as Methusalem; reich sein wie ein Krösus = rich as Croesus. Von den deonymischen komparativischen Phraseologismen der deutschen Sprache haben solche Ausdrücke in der englischen Sprache keine Äquivalente, die mit konkreten Realien, Sitten und Ereignissen verbunden sind. Zu solchen Bildungen gehören Verbindungen wie: ausgehen wie das Hornberger Schießen, frech wie Oskar.

Zugleich sind einige deonymische Phraseologismen der englischen Sprache nur dieser Sprache eigen, z.B. proud as Lucifer, (as) pleased (oder proud) as Punch.

Bei der Analyse des zusammengetragenen Materials wurde festgestellt, daß neben der metaphorischen Bedeutungsumwandlung der Wortverbindungen auch metonymischer Gebrauch der onymischen Komponenten existiert. Dieser Typ der Phraseologismen wird durch die Übertragung der Namenbezeichnung auf verschiedene Gegenstände gebildet, z.B. die grüne Minna = Black Marie, Arkansas toothpick.

Die metonymische Bedeutungsveränderung der Phraseologismen mit onymischen Komponenten kann auf Grund des realen Zusammenhangs oder der Berührung von Erscheinungen geschehen, die den Inhalt des Ausgangs-EN und die Bedeutung seiner Verbindungen benennen. Die metonymischen Übertragungen als eine Art der Phraseologisierung der EN kommen sowohl in der englischen als auch in der deutschen Sprache in Vergleich zu metaphorischen sehr selten vor.

Die von uns untersuchten Phraseologismen mit onymischen Komponenten, können neben der Metaphorisierung und Metonymisierung hyperbolischen und euphemistischen Charakter tragen. In den Phraseologismen, die genetisch auf der hyperbolischen Metapher basieren, liegt absichtliche Überschätzung einiger produktiver Merkmale der EN vor. So verhält es sich z.B. mit Herkules, dem Namen des berühmten Helden mit seltener Körperkraft, vgl. im Deutschen und Englischen folgende Phraseologismen: er ist stark wie ein Herkules; er hat Kräfte wie Herkules; Herkulean labour, (auch) Herkulean task; Hercules's labour oder a labour of Herkules. Diese Phraseologismen enthalten besondere Expressivität und verleihen den Wortverbindungen besondere Bedeutung. Sie geben eine bestimmte Einschätzung und Charakteristik, wobei sie den Grad des Charakters der Arbeit, das Merkmal u.a. zum Ausdruck bringen.

Für die Benennung der Begriffe, die schon Namen haben, die aber aus irgendwelchen Gründen verpönt sind, gebraucht man in der Sprache Euphemismen. Phraseologische Euphemismen sind für die Untersuchung von großem Interesse. Sie dienen für die höfliche Umschreibung irgendwelcher Gegenstände oder Erscheinungen. Unter den Phraseologismen sind die mit onymischer Komponente nicht sehr zahlreich (so z.B. wird statt des Wortes Durchfall der Phraseologismus die schnelle Kathrin u.ä. gebraucht). Im Englischen wie im Deutschen gebraucht man für Gefängnisautos die Ausdrücke Black Maria und Grüne Minna, für den Teufel gebraucht man den Phraseologismus old Henry (oder) Nick. Wir können schlußfolgern, daß es verschiedene Wege der Phraseologisierung gibt. Am stärksten verbreitet ist die Metapher, in der die Sinnübertragung auf Grund der Ähnlichkeit geschieht. Es kommen ebenfalls metaphorische Hyperbeln und metaphorische Euphemismen vor. Sehr selten tritt unter Phraseologismen mit onymischen Komponenten Metonymie auf.

Im Ergebnis der Untersuchung der oben genannten Phraseologisierung

gen verliert die EN-Komponente ihre normative Funktion (die Identifikation und Individualisierung), und bekommt eine neue Bedeutung, die völlig oder teilweise umgedeutet ist, nämlich die emotional-expressive und expressive Charakteristik, deren Entstehung durch semantisch-stilistische Faktoren bedingt ist.

Nach I.I. ČERNÝŠEVA bestimmen wir die Phraseologismen als feste Wortkomplexe verschiedener Strukturtypen mit singulärer Verknüpfung der Komponenten, deren Bedeutung als Ergebnis einer vollständigen oder teilweisen semantischen Umdeutung oder Transformation des Komponentenbestandes entsteht.¹²⁾ Diese Definition setzt folgende differentielle Eigenschaften der Phraseologismen voraus:

1. Umdeutung des Komponentenbestandes (gänzlich oder teilweise)
2. Stabilität auf phraseologischer Ebene
3. Die Verknüpfbarkeit der Komponenten
4. Sondergestaltung

Die analysierten deonymischen Phraseologismen werden durch alle obengenannten differentiellen Eigenschaften der Phraseologismen charakterisiert. Da die Bedeutung der Phraseologismen (auch die Bedeutung der deonymischen) als Ergebnis einer vollständigen oder teilweisen semantischen Umdeutung entsteht, betrachten wir diese Aspekte der Bildung von deonymischen Phraseologismen näher.

Die Bildung vollständig umgedeuteter deonymischer Phraseologismen geschieht innerhalb der ganzen Wortverbindung, z.B. Fleischtöpfe Ägyptens, Eulen nach Athen tragen, aus der Arche Noah; John and Thomas, Jim Crow, Mark Tepy, Noahs Ark u.a. Sie sind charakterisiert durch die semantische Ganzheit, die auf Grund der semantischen Transformation der freien Wortverbindung entstanden ist.

Die deonymischen Phraseologismen mit vollständiger Umdeutung des Komponentenbestandes zeigen bildliche Grundlagen oder bildliche Motiviertheit, und diese Eigenschaft verstärkt in ihnen die allgemeine-metaphorische Bedeutung, am meisten die semantische Sondergestaltung. Nach der strukturell-semantischen Klassifizierung I.I. ČERNÝŠEVAS sind solche deonymische Phraseologismen entweder phraseologische Einheiten: einen neuen Adam anziehen oder phraseologische Ausdrücke wie Was Händchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Die deonymischen Phraseologismen mit teilweiser Umdeutung des Komponentenbestandes sind durch die schwächere metaphorische Übertragung im Vergleich zu vollständigen deonymischen Phraseologismen charakterisiert. Die Bildung von teilweise umgedeuteten Phraseologismen geschieht innerhalb einzelner Komponenten, z.B. der (ge)treuer Eckhart, ungläubiger Thomas, der alte Adam; Hobsons Choice, old as Adam, Augustian age u.a. Die Bedeutung von teilweise umgedeuteten deonymischen Phraseologismen entsteht auch als Ergebnis der semantischen Transformation der Komponenten. Entsprechend der Terminologie bei I.I. ČERNÝŠEVA sind sie sowohl phraseologische Verbindungen (der letzte Mohikaner), phraseologische Ausdrücke (die Idee von Schiller) und phraseologische Einheiten (frech wie OsKär). Die Bedeutung der deonymischen Phraseologismen ist auf der diachronischen Ebene motiviert, denn der Muttersprachler begreift in der Bildung der Phraseologismen die Verbindung zwischen EN und der Bedeutung des Phraseologismus. In der Synchronie ist ihre Motiviertheit nicht in jedem Falle zu erkennen.

Ihre etymologische Motiviertheit haben solche deonymische Phraseologismen erhalten, deren Metaphorisierung in erster Linie mit den alten Sitten, Traditionen und der Kultur des Volkes in enger Verbindung steht. Deonymische Phraseologismen werden wie alle anderen Phraseologismen durch Merkmale der Stabilität der phraseologischen Ebene und

der Besonderheit in der Form charakterisiert. Die unterschiedliche Gestalt der Phraseologismen mit onymischen Komponenten schützt diese Verbindungen sowohl vor Wechselverbindungen, als auch vor zusammengesetzten Wörtern.

Damit wurden von uns die Hauptwege der Phraseologisierung der EN erörtert. Natürlich erhebt diese Analyse keinen Anspruch darauf, das letzte Wort zu diesem Problem gesprochen zu haben. Sie kann nur als ein Versuch der Systematisierung der Phraseologismen mit EN-Komponenten gelten und wird im Verlauf der künftigen Untersuchungen noch präzisiert und vervollständigt werden.

Anmerkungen:

- 1) G.V. KOLŠANSKIJ, Semantika slova v logičeskom aspekte. In: Jazyk i myšlenie. Moskva 1967, 204.
- 2) M.N. ERMAČENKO, Semantiko-grammatičeskie osobennosti imen sobstvennych (na materiale francuzskogo jazyka). Moskva 1970 (AKD = Autorreferat einer Kandidatendiss.).
- 3) Ebd., 82.
- 4) V.G. GAK, Sopostavitel'naja leksikologija. Moskva 1977, 14-15.
- 5) Vgl. dazu: K voprosu o značenii toponimov. [Sammelband der wissenschaftlichen Abhandlungen des Fremdspracheninstituts "M. Tozez"]. Reihe 100, 26. In dieser Arbeit untersucht die Autorin die Toponyme mit Hilfe der Komponentenanalyse.
- 6) M.D. STEPANOVA, Voprosy komponentnogo analiza v leksike (na materiale sovremennogo nemeckogo jazyka). In: Inostrannye jazyki v škole 5 (1966). Bei der Komponentenanalyse verwendet M.D. Stepanova die Information als Ausgangsmaterial.
- 7) Der Erforschung des Phraseologismus mit EN-Komponenten der dt., engl., russ. und franz. Sprache sind einige neuere Arbeiten gewidmet, vgl. vor allem: W. FLEISCHER, Eigennamen in phraseologischen Wendungen. In: Nkdl. Inf. 28 (1976); S.M. ČEREMUCHINA, O.P. ČEREMUCHIN, Ličnoe sobstvennoe imja v anglijskich idiomatičeskich vyraženiach. In: Voprosy istorii, filosofii, geografii i ékonomiki Dal'nego Vostoka. Vladivostok 1968; G.P. MANUSCHKINA, Frazeologičeskie edinicy s komponentom "imja sobstvennoe" v sovremennom anglijskom jazyke. Moskva 1973, AKD; L.B. GARIFULIN, M.K. ANTONOVA, Ustoičivye sočetačnija s antroponimami (v sopostavitel'nom plane). In: Frazeologija 1. Gos. Ped. inst. Čeljabinsk 1973.
- 8) M.D. STEPANOVA, I.I. ČERNYŠEVA, Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Moskva 1976, 218.
- 9) A.V. KUNIN, Puti obrazovanija frazeologičeskich edinic. In: Inostrannye jazyki v škole 1 (1971) 9-11.
- 10) I.I. ČERNYŠEVA, Semantičeskie processy frazeologii i frazeologičeskaja derivacija. In: Zakony semantičeskogo razvitija jazyka. Moskva 1961.
- 11) I.I. ČERNYŠEVA, Frazeologičeskaja sistema i ego semantičeskaja kategorija. In: Inostrannye jazyki v škole 2 (1973) 7. [Am Material der deutschen Sprache].

Iorgu Iordan 90 Jahre

Am 29. September 1978 beging der Romanist Prof. Dr. phil. Dr. h. c. mult. Iorgu IORDAN in Bukarest gesund und in geistiger Frische seinen 90. Geburtstag. Kollegen, Freunde und Schüler in aller Welt gedenken an diesem Tage des Mannes, der in den vergangenen Jahrzehnten die Rumänistik geprägt, die romanische Sprachwissenschaft wesentlich weiterentwickelt und die Namenforschung im hohen Maße gefördert hat. In dem moldauischen Tecuci (Ostrumänien) 1888 geboren, besucht er zunächst die Schule der Heimatstadt und dann bis 1908 das Gymnasium in Iași, dem kulturellen Zentrum der Moldau mit der ältesten Universität Rumäniens, an der I. IORDAN moderne Philologie studiert und 1919 zum Dr. phil. promoviert. Seine akademischen Lehrer sind u. a. A. PHILIPPIDE, G. IBRĂILEANU und T. BRATU. Im folgenden Jahrzehnt vertieft er seine Studien der Romanistik und allgemeinen Sprachwissenschaft bei bedeutenden Gelehrten des Auslandes: in Bonn (1921-22, 1925), Berlin (1923), Paris (1925), Italien (1925-27), Spanien (1928) u. a. bei M. MEYER-LÜBKE, J. GILLIÉRON, A. MEILLET, M.L. WAGNER, L. SPITZER. 1926 wird IORDAN zum Professor für romanische Sprachen und Literatur an der Universität Iași berufen, an der er 1938-39 Dekan der Philosophischen Fakultät ist. Daneben wirkt er von 1928-30 als Direktor des Nationaltheaters. In dem schaffensreichen Vierteljahrhundert in Iași entstehen neben vielen wissenschaftlichen Aufsätzen und Rezensionen - mitunter mehr als 25 im Jahr - die ersten größeren Werke, u. a. Rumänische Toponomastik, I-III, Bonn/Leipzig 1924/26, 434 S.¹⁾; Introducere in studiul limbilor romanice, Iași 1932, 480 S. (Übersetzt ins Englische 1937, Deutsche 1962, Spanische 1967); Gramatica limbii române, București 1937, 255 S.; Limba română actuală, Iași 1943, 557 S.; Stilistica limbii române, București 1944, 339 S.

Sein Wirken gilt jedoch nicht nur der Wissenschaft. Als Hochschul-lehrer und Kulturschaffender kämpft Iorgu IORDAN von Anfang an gegen die faschistische Gruppierung um General Antonescu und nimmt Stellung gegen dessen späteres Regime. Nach der Befreiung des Landes vom Faschismus ist IORDAN von 1945-47 Botschafter der Rumänischen Volksrepublik in Moskau.

Seit dem Wintersemester 1946/47 wirkt die überall geschätzte Persönlichkeit an der Universität Bukarest, an der IORDAN Vorlesungen über allgemeine und romanische Sprachwissenschaft hält und seit 1952 die

Rumänistik einbezieht. Zweimal (1947-50 und 1956-57) ist er Dekan der Philologischen Fakultät, 1957-58 Rektor der "C.J. Parhon"-Universität Bukarest. Es ist seine zweite große Schaffensperiode, die innerhalb des weiten Rahmens der Akademie der Rumänischen Volksrepublik besonders erfolgreich wird. Als Mitglied der Rumänischen Akademie (seit 1945, korrespondierendes seit 1934) ist IORDAN von 1955-66 Vorsitzender der Sektion Sprache und Literatur und von 1957-66 Vizepräsident der Akademie der R(epublică) P(opulare) R(omână).

In diese Zeit besonderer Wirksamkeit fällt der Neubeginn des Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuches - das von G.W. LEIBNIZ angeregt worden ist -, für den I. IORDAN zusammen mit dem rumänischen Slawisten E. PETROVICI, dem Philologen und Volkskundler W. STEINITZ und dem Germanisten Th. FRINGS eintritt. Als Direktor des Linguistischen Instituts der Akademie 1949-52 und erneut von 1958 über ein Jahrzehnt konzipiert und leitet er das umfassende Wörterbuch der rumänischen Sprache (Dicționarul limbii Române) ebenso wie er als Herausgeber und Mit-herausgeber mehrerer bedeutender wissenschaftlicher Zeitschriften fungiert. In die etwa ein Vierteljahrhundert umfassende Bukarester Schaffensperiode fallen neben vielen wissenschaftlichen Aufsätzen und Rezensionen u. a. die größeren Werke: *Nume de locuri românești în Republică Populară Română* I, 1952, 304 S.; *Toponimia românească*, Buc. 1963, 581 S.²⁾; *Limba română contemporană*, 1954, 775 S.; *Limba "Eroilor" lui I.L. Caragiale* (die Sprache von I.L. Caragiales "Helden"), Buc. 1957; *Einführung in die Geschichte und Methoden der romanischen Sprachwissenschaft* (ins Deutsche übertragen, ergänzt und teilweise neu bearbeitet von W. BAHNER), Berlin 1962; *Crestomația romanica (intocmită sub conducerea I. IORDAN)* I-III, Buc. 1962, 3428 S. Auch nach seiner Emeritierung publiziert er viel, zuletzt zwei Bände Memoiren.

Sein Lebenswerk umfaßt alle Teilgebiete der Sprache, die allgemeine Sprachwissenschaft ebenso wie die Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft oder die vergleichende Grammatik der romanischen Sprachen, die Sprachgeschichte, Grammatik, Lexikologie, Dialektologie, Onomastik, Stilistik und Gegenwartssprache des Rumänischen. Seine Forschungen sind tiefeschürfend und dabei allgemeinverständlich geschrieben, und welch enormer Fleiß steckt hinter den rund ein halbes Tausend Publikationen, die die Fachwelt ihm verdankt.

Ehrungen werden I. IORDAN viele zuteil: so werden ihm mehrere Festschriften dargereicht, von denen die außerordentlich umfangreiche mit

126 Aufsätzen zum 70. Geburtstag (1958) hervorzuheben ist. Die Humboldt-Universität Berlin (1959) und die Universitäten in Montpellier (1966), Iași (1967) und Gant (1967) verleihen ihm den Titel "Dr. honoris causa". Mehrere ausländische Akademien wählen ihn als korrespondierendes Mitglied, so die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (1958), die Akademie der Wissenschaften der DDR (1964), die Österreichische Akademie der Wissenschaften zu Wien (1966) und die Bayrische Akademie der Wissenschaften zu München (1967). Von 1956-57 ist I. IORDAN Präsident und von 1957-66 Vizepräsident der rumänischen Vertretung bei der UNESCO. Er ist Mitglied des ständigen internationalen Linguisten-Komitees (seit 1967) und des Internationalen Komitees für Namenforschung (seit 1958) - und auf dem 13. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Krakau (21.-25. August 1978) sprach er - sowie Ratsmitglied der Vereinigung der Hispanisten (seit 1965) und Ehrenpräsident verschiedener internationaler Linguisten-Komitees.

Als Präsident des Organisations-Komitees des 10. Internationalen Linguistenkongresses (28.8.-2.9.67) und des 12. Internationalen Kongresses für romanische Linguistik und Philologie (15.-20.4.68), die beide die Fachwelt so zahlreich nach Bukarest führen, vollbringt der damals fast Achtzigjährige Leistungen, die dem stets bescheiden auftretendem Gelehrten zum Ruhme gereichen. Sein wissenschaftliches Werk wie seine menschliche Größe verdienen Bewunderung. Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre Gesundheit.

H. Protze

Anmerkungen:

- 1) Neben dieses dreibändige Werk sind folgende namenkundliche Publikationen der Iașier Zeit zu stellen: *Namen der Moldau*. In: *Viața românească* 22 (1920) 274-276; *Nume de localități românești provenite de la nume de popoare* (Rumänische Ortsnamen aus Völkernamen), ebd. 40 (1921) 421-428; *Bezeichnungen für 'Rodeland' in der rumänischen Toponomastik*. In: *ZONF* 4 (1928) 48-60, 171-183; *Toponimie putneană* (Putna-Toponymie). In: *Milcovia* 4, 1-2 (1933) 1-32; *Toponimice* (Toponymika). In: *Buletinul Institutului de Filologie Română "Alexandru Philippide" Iași* 3 (1936) 157-183; *Die rumänische Ortsnamenforschung in den Jahren 1925-36*. In: *ZONF* 13 (1937) 168-198; *Notes de toponymie roumaine*. In: *Bulletin linguistique* 4 (1938) 30-41; *Numele draclilor în Divina Commedia* (Die Teufelsbezeichnungen in der Divina Commedia) In: *Italica Bollettino del Seminario d'italiano dell'Università di Iassi* 2 (1940) 1-12.
- 2) Außer diesen beiden wertvollen Büchern zur rumänischen Ortsnamenforschung sind in IORDANs Bukarester Zeit weitere namenkundliche Publikationen zu nennen: *Nume de locuri în -eni (-ani)* (Ortsnamen auf -eni (-ani)). In: *Cum vorbim I*, 9 (1949) 15-16; *Tautologii toponimice* (Toponymische Tautologien). In: *Buletinul științific I* (1951) 1-2, 45-54; *Nume duble de locuri* (Doppelte Ortsnamen). In: *Cum*

vorbim III, 5 (1951) 11-12; Genusunregelmäßigkeiten in der rumänischen Toponomastik. In: Beitr. z. Gesch. d. dt. Sprache u. Lit. 79 (Sonderband) (1957) 232-246; Toponimice românești în -ov(a) (Rumänische Toponymika auf -ov(a)). In: Ejukobegcku ujægobákuŕ b teomina akageuk X mecaŕ Aageŕob, Sofia 1957, 341-349; Sprachgeographisches aus dem Gebiet der rumänischen Toponomastik. In: Contributions onomastiques publiées à l'occasion du VIe Congrès international de sciences onomastiques à Munich, du 24 au 28 août 1958, Buc. 1958, 7-32; Note de toponimie românească (Notizen zur rumänischen Toponymie). In: Ezikovedsko-etnografski izsledvanija v pamet na akad. St. Romanski, Sofia 1960, 487-496; Répertoires toponymiques roumaine. In: Atti e memorie del VII Congresso internazionale di scienze onomastiche, II. Toponomastica, Parte seconda, Firenze 1963, 181-187; Formations diminutives dans la toponymie roumaine. In: Proceedings of the Eighth International Congress of Onomastic Sciences, Haag-Paris 1966, 237-242.

Erhard Müller 70 Jahre

Am 22. Juni 1978 feierte Dr. phil. Erhard MÜLLER, seit Bestehen der Leipziger Forschungsstelle für Namenkunde ihr treuer Mitarbeiter, seinen 70. Geburtstag. Dem Jubilar, der in Heiligenstadt (Eichsfeld) als Namenforscher und Schriftsteller wirkt, verdanken wir wichtige Beiträge zur Onomastik, Übersetzungen und eigene literarische Werke, die weite Anerkennung fanden.

Erhard MÜLLER wurde in Neugarten bei Böhm.-Leipa (heute Zahradky bei Česká Lípa) in Nordböhmen, nahe der früheren deutsch-tschechischen Sprachgrenzzone, geboren. Er studierte an der Prager Universität Germanistik und Slawistik, vpr allem Bohemistik, und promovierte hier 1932 mit der Dissertation zum Thema Verhältnis von Kind und Eltern in der tschechischen Literatur des 19. Jh. Er erhielt eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent an der Prager Universität und hatte die Möglichkeit, sich namenkundlichen Studien zu widmen. Innerhalb des "Sudetendeutschen Ortsnamenbuches" bearbeitete er die Ortsnamen der Kreise Hohenelbe (h. Vrchlaf) und Starckenbach (h. Jilemnice). Diese beiden Monographien, die 1938 und 1941 im Druck erschienen, zeigen die enge Vertrautheit des Verf. mit der deutschen und tschechischen Sprachgeschichte ebenso wie gründliche landesgeschichtliche Kenntnisse, aber auch sein Bemühen, ein wahrheitsgetreues Bild der deutsch-tschechischen Beziehungen zu gewinnen. Dieses Bemühen konnte dann MÜLLER, nachdem er Gestapohaft, Militärdienst und Kriegsgefangenschaft und schwere persönliche Schicksale durchlebt hatte, nach 1945 im Eichsfeld, wo er

eine neue Heimat fand, erfolgreich fortsetzen. Sein Wirken stellte er in unserer Republik in den Dienst der Völkerverständigung und des Humanismus. Als Namenkundler wie als Übersetzer der Werke von Repräsentanten der tschechischen Kultur (so Amos Komenskýs und Božena Němcová's), aber auch als Autor vieler Beiträge zur eichsfeldischen Heimatgeschichte, vor allem auch als Mitglied der Redaktion der "Eichsfelder Heimathefte", fand er Mitstreiter, die seine Gedanken weitertragen werden.

E. MÜLLERS Studien zur Namenkunde des Eichsfeldes sind zunächst in seinem wertvollen Buch über die Ortsnamen des Kreises Heiligenstadt, erschienen 1956 als Bd. 6 der damals von Th. Frings und R. Fischer herausgegebenen "Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte", niedergelegt. Dazu kamen seit den 50er Jahren Beiträge in Fachzeitschriften und in den heimatkundlichen Publikationsorganen des Eichsfeldes, vor allem in den "Eichsfelder Heimatheften", in denen er die Leser einerseits mit den neuen Ergebnissen der Namenforschung auch außerhalb des Eichsfeldes bekannt machte, andererseits selbst Originalstudien über die eichsfeldischen Flur- und Familiennamen lieferte. Vor allem die Flurnamen des Kreises Heiligenstadt wurden archivalisch und im Gelände in ihrer mundartlichen Lautung in jahrelangem Bemühen erforscht. So entstand die feste Grundlage für ein künftiges Flurnamenbuch des Eichsfeldes, um das sich der Verfasser seit langem sorgt. Seine Betrachtungsweise richtet sich vor allem auf die historische Aussagekraft des Namenmaterials, er will die Namen für die Betrachtung der Berührungen verschiedener Völker wie auch für die Sozialgeschichte zum Sprechen bringen. Daher lagen ihm auch einerseits die - wenn auch geringen - Spuren des Slawentums im Eichsfeld am Herzen wie auch die Auswertung des Flurnamengutes für die Geschichte der Glaserzeugung und des Hopfenanbaus im Eichsfeld. Diese Erkenntnisse sind in einer Vielzahl von Aufsätzen niedergelegt und verdienen unsere Aufmerksamkeit. Die beigegebene Bibliographie erschließt dieses Schaffen.

Für seine wissenschaftlichen Leistungen wurde E. MÜLLER Mitglied der Onomastischen Kommission beim Nationalkomitee der Slawisten der DDR gewählt, und zu seinem Siebzigsten erhielt er viele Ehrungen und Gratulationen aus dem In- und Ausland.

Wenn jetzt der Jubilar ins achte Lebensjahrzehnt eingetreten ist, so danken wir ihm für seine unter nicht immer leichten Bedingungen erlangenen wissenschaftlichen Ergebnisse und wünschen ihm Gesundheit und

Schaffenskraft, damit er seine Pläne vollenden kann.

E. Fichler

Namenkundliche Arbeiten von Erhard Müller

Monographien und Aufsätze:

- Der Name der Stadt Hoheneibe. - In: Heimat, Trautenau 11 (1933) 99.
- Die ältesten slawischen Ortsnamen im Hoheneiber Bezirk. - In: Heimat (1937).
- Die Ortsnamen des Bezirkes Hoheneibe. Sudetendeutsches Ortsnamenbuch. H. 5, Reichenberg 1938, 79 S.
- Die Besiedlungsgeschichte des Hoheneiber Bezirkes. - In: Jahrbuch des Deutschen Riesengebirgsver. u. Braunaue Gebirgsver. LXXVII. Hoheneibe 1938, 12-29.
- Die Ortsnamen des ehemaligen Bezirkes Starckenbach. Sudetendeutsches Ortsnamenbuch. H. 7, Reichenberg 1939, 98 S.
- Flurnamen und Siedlungsgeschichte im Landkreis Hoheneibe. - In: Deutsche Volksforschung in Böhmen und Mähren Bd. III. Prag 1944, 52-58.
- Zur Frage der Reste des Slawentums im Kreise Heiligenstadt. - In: WZ KMU 4 (1955/56) 407-408.
- Der Name des Hülfsenberges. - In: EHB, 94-95.
- Lindewerra - eine namenkundliche Betrachtung. - In: EHB, 100.
- Wendische Orts- und Flurnamen im Kreis Heiligenstadt. - In: EHB, 259-264.
- Gerbershausen - eine Namensdeutung. - In: EHB, 96-99.
- Der Name Kella. - In: BzN 8 (1957) 302-303.
- Die Ortsnamen des Kreises Heiligenstadt. Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenk. u. Siedlungsgesch. Bd. 6. Halle/S. 1958, 168 S. mit 6 Karten.
- Eichsfelder Ortsnamen in Sinn und Deutung. - In: Marienkalender 1958, 90-92.
- Der Name der Stadt Worbis. - In: EHH 2 (1961) 8-9.
- Zur Besiedlungsgeschichte des Eichsfeldes. - In: EHH 1 (1961) 13-19.
- Kalteneber und andere Namen im Eichsfeld. - In: EHH 2 (1962) 288-289.
- Zur Frage der slawischen Siedlung im Kreis Heiligenstadt. - In: EHH 2 (1962) 103-111.
- Noch einmal zur Frage der Slawensiedlung im Eichsfeld. - In: EHH 2 (1962) 144.
- Reste slawischer Siedlung im Kreis Heiligenstadt. - In: Slawische Namenforschung. Berlin 1963, 110-118.
- Der Name "Eichsfeld". - In: EHH 3 (1963) 30.
- Der Flachsanzbau im Eichsfeld im Lichte der Flurnamen. - In: WZ KMU 2 (1964) 395-398.
- Uder feierte 875jähriges Bestehen. - In: EHH 4 (1964) 195-196.

- Heyeröder Heimatfestspiele 1964. - In: EHH 4 (1964) 312-313.
- Flurnamen von Kella. - In: EHH 5 (1965) 240-248.
- Charakteristische Flurnamen des Eichsfeldes. - In: Jb. d. Ver. f. nd. Sprachforsch. 89 (1966) 55-72.
- Flurnamen als Zeugen von Wüstungen im Kreis Heiligenstadt (Nordwestthüringen). - In: WZ HUB 5 (1967) 647-649.
- Zu den Mühlen im Eichsfeld. - In: EHH 7 (1967) 34, 175-176, 113-114, 234-235, 305, 368; 8 (1968) 23, 119, 173, 233, 311, 371; 9 (1969) 54, 115, 176-177, 254-255, 307-308, 372; 10 (1970) 76, 165, 279-280.
- Personennamen auf dem Eichsfeld. - In: EHH 9 (1969) 279-285, 373-383; 10 (1970) 85-89, 177-184, 274-278, 373-376; 11 (1971) 75-84, 178-180, 266-277, 354-362; 12 (1972) 75-83, 175-183, 268-272, 368-370; 13 (1973) 80-88, 174-177.
- Wein- und Hopfenbau im Kreis Heiligenstadt im Lichte der Flurnamen. - In: OSG V, 1970, 91-98.
- Flurnamen auf dem Eichsfeld in sozialgeschichtlicher Sicht. - In: NI 19 (1971) 5-10.
- Die Flurnamen von Martinfeld. Ein Beitrag zur 900. Wiederkehr des Ortsnamens in den Urkunden im Jahre 1971. - In: EHH 11 (1971) 64-71, 168-177.
- Der Name der Stadt Worbis. - In: EHH 11 (1971) 129.
- Der Ortsname Kefferhausen. - In: EHH 11 (1971) 254.
- Der Name Heiligenstadt. - In: EHH 13 (1973) 152 u. in: 1000 Jahre Heilbad Heiligenstadt 973-1973, 11-12.
- Die Glaserzeugung auf dem Eichsfeld im Lichte der Flurnamen. - In: EHH 13 (1973) 369-377.
- Die "Namennester" auf dem Eichsfeld. - In: EHH 14 (1974) 154-159.
- Ergänzungen zu den "Personennamen auf dem Eichsfeld". - In: EHH 14 (1974) 266.
- Der Name "Mühlhausen". - In: EHH 14 (1974) 274-275.
- Zum Namen "Etzelsbach". - In: EHH 14 (1974) 308.
- Schwierige Flurnamen im Kreis Heiligenstadt. - In: EHH 15 (1975) 87-88, 159-161, 272-274, 365-371.
- Familiennamen des Eichsfeldes. - In: NI 26 (1975) 13-25 [unter Mitarbeit von I. Neumann].
- Hatte das Kloster Heinrichov in Ostböhmen einen thüringischen Namensgeber? - In: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV. [Gewidmet Prof. Dr. Smilauer zum 80. Geburtstag]; II. Teil (1975) 306-309.
- Schwierige Flurnamen im Kreis Heiligenstadt. - In: EHH 16 (1976) 361-368.
- Volkerode und seine Flurnamen. - In: EHH 17 (1977) 63-73.
- Der Name Leinefelde. - In: EHH 17 (1977) 99-100.
- Schwierige Flurnamen im Kreis Heiligenstadt. - In: EHH 17 (1977) 369-376.

Abkürzungen:

- BzN - Beiträge zur Namenforschung
EHB - Eichsfelder Heimatbuch. Heiligenstadt 1956
EHH - Eichsfelder Heimathefte
NI - Namenkundliche Informationen
OSG - Onomastica Slavogermanica
WZ HUB - Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität
Gesellschafts- u. Sprachwiss. Reihe
WZ KMU - Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität
Gesellschafts- u. Sprachwiss. Reihe

XIII. Internationaler Kongreß für Namenforschung

in Kraków, 21.-25. VIII. 1978

Etwa 350 Namenforscher aus 20 Ländern fanden sich im August 1978 in Kraków zum XIII. Internationalen Kongreß für Namenforschung zusammen, an dem aus der DDR teilnahmen: I. Bily, E. Eichler, W. Fleischer, K. Gutschmidt, K. Hengst, H. Rosenkranz, G. Schlimpert, J. Schultheis, E. Ulbricht, E. Walter, H. Walther, S. Wauer und T. Witkowski.

Dem Organisationskomitee des Kongresses gehörten an: St. Urbaniaczyk (Präsident), H. Borek, M. Szymczak, H. Draye, K. Rymut, B. Dunaj, H. Górnowicz, W. Lubaś and A. Zaręba. M. Karaś, der auf dem XII. Internationalen Kongreß für Namenforschung (Bern 1975) die Einladung in die Volksrepublik Polen aussprach, war unerwartet am 10. August 1977 verstorben. Er hatte als Thema des Kongresses "Appellativa und Eigennamen" (Nomina appellativa et nomina propria) vorgeschlagen. Die ungefähr 250 Vorträge wurden in fünf Sektionen gehalten: I. Die Stelle der Eigennamen innerhalb des Gesamtsystems der Sprache; II. Außersprachliche Werte (bzw. Eigenschaften) der Eigennamen; III. Onomastik und die anderen Gesellschaftswissenschaften; IV. Eigennamen in literarischen Werken und V. Onomastik und Kartographie. Wie nicht anders zu erwarten, sind in der I. Sektion die meisten Vorträge, nicht weniger als etwa 150, platziert gewesen, so daß sie in 4 Subsektionen aufgeteilt war, was dazu führte, daß die Teilnehmer nicht alle wichtigen Referate zu dieser Thematik hören konnten.

Die vier Generalvorträge waren folgenden Themen gewidmet: A. ZAREBA (Kraków) - Anthroponyms and their place in the system of language; W. van LANGENDONCK (Leuven) - On the theory of proper names; Ju.A. KARPENKO (Odessa) - Specifika imeni sobstvennogo v jazyke i reči; W.P. SCHMID (Göttingen) - Das Verhältnis Eigennamen - Appellativum innerhalb der alteuropäischen Hydronymie. - Die Zusammenfassungen der Referate erschienen unter dem lateinischen Titel des Kongreßthemas (313 Seiten).

Anläßlich des Kongresses wurde aus den sozialistischen Ländern, deren onomastische Kommissionen und Forschungsstellen sich seit langem auf das Welttreffen der Namenforscher vorbereitet hatten, eine Reihe beachtenswerter Veröffentlichungen vorgelegt, die von hohem informativen Gehalt sind:

Aus der UdSSR - der zweite Teil der Bibliographie zur Namenforschung in der UdSSR: Onomastika. Ukazatel' literatury, izdannoj v SSSR v 1971-1975 gg. s priloženiem za 1918-1962 gg., bearbeitet von B.A.

MALINSKAJA und M.C. ŠABAT (Moskva 1978), 301 S. mit fast 3000 Titeln, die im Institut für wissenschaftliche Information über die Gesellschaftswissenschaften bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR zusammengestellt wurden. Dasselbe Institut gab im Einvernehmen mit dem Institut für Sprachwissenschaft der AdW der UdSSR einen Sammelband heraus, der eine willkommene Übersicht über die Probleme und Methoden der slowajischen Namenforschung bietet und von R.A. AGEVA, N.V. PODOL'SKAJA und A.V. SUPERANSKAJA redigiert wurde: Onomastika. Problemy i metody (Moskva 1978), 237 S. Dieser Band enthält 10 Übersichten zu den wichtigsten Bereichen der Namenforschung wie Namentheorie, namenkundliche Terminologie, Ortsnamen- und Personennamen-, Gewässernamenforschung und literarische Onomastik. Die Übersichten wurden von bekannten Autoren wie V.D. BELEN'KAJA, N.V. PODOL'SKAJA, E.M. POSPELOV, I.A. VOROB'EVA u.a. verfaßt und mit bibliographischen Angaben versehen, in denen über 600 Titel verzeichnet sind.

Aus der VR Polen liegt eine in französischer Sprache geschriebene Übersicht vor, die alle Teilnehmer erhielten: L'onomastique polonaise, hrsg. vom International Centre of Onomastics, Louvain 1978, 69 S. (Künftig auch in: Onoma 22, 1978, H. 3). Diese Übersicht wurde von M. KARAS und K. RYMUT redigiert und enthält 7 Beiträge, u.a. von H. BOREK, H. GORNOWICZ, M. KARAS und K. RYMUT.

Aus der ČSSR liegt eine Doppelnummer des Zpravodaj Místopisné komise ČSAV vor (Jg. 19, 1978, Nr. 3-4, S. 233-432), die in drei Abteilungen ein abgerundetes Bild der Namenforschung in der Tschechischen und in der Slowakischen SR bieten und von den betreffenden Onomastischen Kommissionen gestaltet wurden. Die erste Abt. enthält zwei Berichte von I. LUTTERER und M. MAJTÁN über Stand und Aufgaben der tschechischen und der slowakischen Namenforschung. Die zweite Abt. stellt in 14 Beiträgen bekannter Forscher beider Republiken aktuelle Forschungsprobleme dar, die in starkem Maße auf die Thematik des Kongresses zugeschnitten sind, so wenn - um nur einige als Beispiel anzuführen - V. SMILAUER den Weg aufzeigt, den eine Neubearbeitung des Wörterbuches der Ortsnamen Böhmens von A. PROPOUS beschreiten müßte, R. ŠRÁMEK die Rolle der Ortsnamen im Kommunikationsprozeß darlegt, sich P. Trost dem Verhältnis von Unika und Eigenname widmet und K. OLIVA die Problematik der Bearbeitung eines Wörterbuches der Flurnamen Böhmens ausbreitet. V. BLANÁR hatte einen Vortrag über den Gegenstand und Methoden der Namenforschung fast gleichzeitig in russischer Sprache in der Zeitschrift "Slavia" (Jg. 47, 1978, S. 4-13) veröffentlicht. Die dritte Abt. enthält zehn wertvolle, sehr informative Forschungsberichte aus den Zentren der Onomastik der ČSSR und zeigt zugleich auch die Bedeutung, die die Namenforschung im Schulwesen der ČSSR einnimmt. - Im vierten Abschnitt bietet M. NOVÁKOVÁ-ŠLAJSOVÁ eine Übersicht über Bibliographien mit onomastischen Angaben aus der Zeit vor 1918. Eine besonders gute Idee war es, ein Adressenverzeichnis der Namenforscher der ČSR und SSR beizugeben, das insgesamt nicht weniger als 131 Positionen aufweist und auch die Wirkungsstelle angibt. Zu bedauern ist, daß die Beiträge keine Resümees in einer weiter verständlichen Sprache enthalten, zumal die hier vorgelegten Beiträge in jeder Hinsicht von hoher Bedeutung sind und nicht nur die bisherigen Leistungen lediglich resümieren, sondern zum größeren Teil perspektivisch angelegt sind. M. MAJTÁN verdanken wir eine zum Kongreß vorgelegte Bibliographie der slowakischen Onomastik für den Zeitraum 1965-1977, erschienen in Banská Bystrica 1978, 44 S., mit kurzen einleitenden Bemerkungen zum Stand der Forschung und mit Angaben über frühere bibliographische Übersichten.

Aus der DDR liegt das 33. Heft der "Namenkundlichen Informationen"

vor, das den Abdruck von 6 Vorträgen und 5 Resümees der Teilnehmer sowie eine Bibliographie der namenkundlichen Arbeiten von M. KARÁŠ, die von E. EICHLER und K. RYMUT zusammengestellt wurde, enthält.

Der XIII. Internationale Kongreß für Namenforschung ließ deutlich erkennen, daß die Forschungsprozesse eindeutig in Richtung auf die weitere theoretische Fundierung der Onomastik verlaufen und jene Forschungen die größte Aussicht auf Erfolg haben, die, von soliden Materialuntersuchungen ausgehend, zu allgemeinen Folgerungen vorschreiten und so ein immer stärkeres Interesse bei denjenigen hervorrufen, die der Onomastik bisher gleichgültig, evtl. sogar zurückhaltend, gegenüber standen. Und ein weiteres: die aufeinander abgestimmten Forschungspläne - wie wir sie in den sozialistischen Ländern finden - und ihre internationale Kooperation sichern eine effektive Forschung, deren Resultate in der Zeit zwischen den internationalen Kongressen auf thematisch profilierten Symposien und anderen Veranstaltungen vorgestellt und diskutiert werden. Dies betonte auch W.F.H. NICOLAISEN in einem lesenswerten Beitrag, der in der Zeitschrift "Onoma" (Jg. 21, 1977, S. 549-556) erschien. Die von H. DRAYE mit großer Umsicht gestaltete internationale Zeitschrift "Onoma" hat hier eine besonders wichtige Funktion. Ihm ist auch die Veröffentlichung der Materialien der Akten des XII. Internationalen Kongresses (Bern 1975) zu danken.

Im einzelnen können wir hier leider - schon aus Raumgründen - die einzelnen Vorträge nicht vorstellen, ja nicht einmal nennen. Die Auswahl fiel auch sehr schwer, denn viele Beiträge brachten neue Aspekte gerade zum vielschichtigen Thema des Verhältnisses zwischen Eigenname und Appellativum, die man erst dann richtig würdigen können, wenn wir die Kongreßvorträge, die in der VR Polen jetzt zum Druck vorbereitet werden und deren Erscheinen wir mit Ungeduld erwarten, in den Händen haben werden.

E. Eichler

Namenkundliche Jahrestagung am 9. Juni 1978 in Leipzig

Die Forschungsstelle für Namenkunde an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig führt die namenkundlichen Untersuchungen in der DDR gemeinsam mit anderen Hochschuleinrichtungen und Wissenschaftlern der Akademie der Wissenschaften der DDR zielstrebig weiter. Die Tradition namenkundlicher Jahrestagungen, wie sie in den 50er und 60er Jahren durchgeführt wurden und über die in der ZfSl regelmäßig berichtet wurde, ist in diesem Jahr fortgesetzt worden. Die Jahrestagung vom 9. Juni 1978 führte etwa 50 Vertreter der Slawistik, Germanistik, Archäologie, Geographie und Siedlungsgeschichte zu einem fruchtbaren Erfahrungsaustausch zusammen, der fortgesetzt wird.

Auf dem Programm standen sechs Vorträge, in denen neuere Forschungsergebnisse vorgestellt wurden. E. EICHLER (Leipzig) befaßte sich in seinem Beitrag mit der sprachgeschichtlichen Stellung des östlichen Osterlandes, der späteren Kreise Hohenmölsen, Merseburg, Naumburg, Weißenfels und Zeitz (u.a. der alten Landschaften Puonkowa, Tucharini, Weta) in slawischer Zeit. Da die historischen und archäologischen Aussagen durch linguistische ergänzt werden müssen, gewinnen die in diesem Raum an der äußersten Peripherie des westslawischen Sprachgebietes seit dem 9. Jh. zahlreich bezeugten slawischen ON besonderes Interesse. Der Referent arbeitete den archaischen Charakter dieses Gebietes an-

hand der in den ON enthaltenen Lexik und altertümlicher Ortsnamentypen wie Radogošć, Radosul', Myslibuž, Cětobył' usw.; Kosobody, Boboľusky, Grochoľusky (zweigliedrige Bewohnernamen); ON auf -jane (Vrešničane u.a.); ON auf -yni wie Tuchyńi, später urkundl. Tuchin und schließlich Taucha usw. heraus. Einzelne Parallelen zwischen der altsorb. und alttsch. Namengebung sind bemerkenswert, so gleicht der Name der Wüstung Punte (Kr. Merseburg), 1269 in dieser Form bezeugt, dem tsch. ON Putim bei Pisek (Profuus III, 504), zum alttsch. PN Putim (neben Púten und Putek), vgl. auch den altruss. ON Putivl' (Vasmer, REW II, 468), vgl. auch NiSmitz b. Freyburg/Unstrut, 1760 Nizuzazil, das natürlich zu den häufiger auftretenden tsch. ON Nesvacily gehört. Isoliert dastehende Appellativa, die nur hier zur Ortsnamengebung herangezogen worden sind (z.B. kyčera für eine Anhöhe, peleš 'Höhle', žest 'Stange' u.a.) stehen neben archaischen PN-Bildungen wie etwa den Kurznamen Bot-, Dot- und Svot-, aus denen possessivische und patronymische ON abgeleitet wurden. Auch bei der Integration ins Deutsche hat dieses Untersuchungsgebiet bestimmte besondere Merkmale herausgebildet, die es von anderen Landschaften abheben. Somit verspricht die Erfassung dieses Raumes in einem landschaftlichen Ortsnamenbuch, wie es der Vortragende gemeinsam mit H. Walther (nach früheren Vorarbeiten auch von H. Naumann) vorbereitet, interessante Einblicke in die westslawische Sprachgeschichte. - H. WALTHER (Leipzig) gab eine historische Einordnung des Untersuchungsgebietes in die Landesgeschichte und behandelte dann ausgewählte Kapitel der Sicherung der umfangreichen Quellenbasis für ein solches Werk, vor allem Fragen der Ortsnamenschreibungen und der damit zusammenhängenden Deutungen und Zuweisungen bisher noch nicht erhellter Namenrätsel (z.B. des Namens Bocmani, der als altsorb. Bukováne gelesen werden könnte, der Lokalisierung des Luogonosi = Zanzenberg? u.a.). Aus seinen methodisch wichtigen Ausführungen wurde deutlich, daß ohne Neubearbeitung der Quellenbasis und eine moderne linguistisch-diplomatische Quellenkritik kein Ortsnamenbuch entstehen kann.

B. SCHMIDT (Halle/Saale) sprach über den Stand der archäologischen Germanen- und Slawenforschung vom 5. bis 11. Jh. im Saale-Elbe-Gebiet und gab anhand einer umfangreichen Analyse der Funde einen tiefen Einblick in den archäologischen Hintergrund. Er stellte dabei die Hauptfragen der germanischen und slawischen, auch der späteren deutschen Besiedlung heraus, befaßte sich mit möglichen Beziehungen zu den Hunnen, der Frankonisierung der Thüringer, der slawischen Landnahme und ihrer Hinterlassenschaft u.s. Dabei traten die ethnischen Berührungen deutlich hervor, so daß sich die Anknüpfungspunkte zur Onomastik klar ergaben. Wenn z.B. altsorb. skop 'Schaf' für den ON Schkopau aus mancherlei Gründen weniger in Betracht kommt (obgleich lautlich und morphologisch durchaus vertretbar), so wäre die Lösung in einem (auch beim ON Schraplau vorliegenden) Kontakt zwischen einer german. Vorform *Skap- und der altsorb. Grundform *Skopov-, die später an skop 'Schaf' angeschlossen werden konnte, zu suchen.

K. HENGST* (Zwickau) lieferte einen Beitrag zur Namenkunde im oberen Erzgebirge. Es ging ihm - nach kurzer Schilderung der wichtigsten siedlungsgeschichtlichen Voraussetzungen - um neue Deutungsmöglichkeiten für drei bisher noch umstrittene ON (Natzschung, Pokau und Zöb-litz), deren Etymologie erhebliche Schwierigkeiten bereitet.

H.-D. KRAUSCH* (Potsdam) behandelte Waldbezeichnungen in der Niederlausitz und widmete sich sowohl den appellativischen Bezeichnungen (z.B. Heide, Busch, Wald und ihrer nso. Entsprechungen) als auch Flurnamen. Der Referent entwarf ein anschauliches Bild der Landschaftsver-

hältnisse und ihrer Widerspiegelung in der Namengebung, wie sie ohne vegetationsgeschichtliche Kenntnisse für den Namenforscher nicht leicht durchschaubar ist.

K. GANSLEWIT (Steinsdorf) sprach im Anschluß an seine im Jahre 1975 an der Karl-Marx-Universität Leipzig verteidigte Dissertation über Flurnamen und Siedlungsgeschichte in der nordöstlichen Niederlausitz. Dabei warf er Grundfragen der Auswertung namenkundlichen Materials für die Siedlungsgeschichte auf und regte eine fruchtbare Diskussion an.

Insgesamt darf die Leipziger Tagung vom Juni 1978 als ein gelungener Auftakt zur Belebung der wissenschaftlichen Diskussion über aktuelle Probleme der Namenforschung betrachtet werden.

E. Eichler

Anmerkung:

+) Die Beiträge von K. HENGST und H.-D. KRAUSCH wurden im vorliegenden Heft veröffentlicht.

Neuere Forschungen zur schwedischen Onomastik

Im Zuge der soziolinguistischen Durchdringung von Grundproblemen der Namenforschung hat die Universität Uppsala innerhalb des Nordischen Rahmenprojekts "Ortnamn och samhäll" (Ortsname und Gesellschaft) ein Teilprojekt in Angriff genommen, über dessen Fortgang Th. ANDERSSON in einer Berichtsserie gleichen Namens 1977 eine erste Rechenschaftslegung gegeben hat. Das interdisziplinäre Forschungsprojekt, das 1971 von dem Nordiska samarbetskommittén (NORNA) beschlossen wurde und die Länder Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland und Island einbeziehen soll, ist für fünf Jahre geplant und gründet sich auf eine grundsätzliche Abstimmung im theoretischen Ansatz und in den Untersuchungsmethoden. Verbindlich für die in einzelnen Ländern bereits durchgeführten Untersuchungen sind die Prämissen, daß 1. Ortsnamen gesellschaftlich determiniert sind und daß 2. der Ortsname über die gesellschaftliche Entwicklung Aufschluß gibt.

Dieser Thematik wurden bereits eine Reihe lokaler und internationaler Tagungen der nordischen Länder gewidmet. Von der produktiven Auseinandersetzung mit dem Thema des Gesamtprojekts zeugt eine kommentierte Bibliographie, NORNA-Rapporter 11, NORDISK NAMNFORSKNING 1976, herausgegeben Uppsala 1977. Weiteren Aufschluß über die Zusammenarbeit der das Projekt tragenden Länder mit dem Ausland gibt das NORDISK NAMNFORSKAR-REGISTER 1977, das von A. ROSTVIK und E. BRYLLA redigiert wurde und als NORNA-RAPPORTER 12, Uppsala 1977, erschien.

Die bisher noch verstreuten Veröffentlichungen ordnen sich zu dem Gesamteindruck, daß synchrone und diachrone Aspekte einander durchdringen, wobei der Begriff des Ortsnamens sehr weit gefaßt wird. Er schließt Städte-, Dorf- und Gemarkungsnamen ein, Distriktbezeichnungen der altnordischen Zeit wie auch administrative Namen der Gegenwart.

Am einzelnen Untersuchungsobjekt erweist sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit als unumgänglich; so kann z.B. die Wechselwirkung von Name und Siedlungs- sowie Wirtschaftsgeschichte, Name und Religion, Name und Verkehrsverhältnisse nur von Spezialisten unterschiedlicher Fachgebiete (Archäologen, Historikern, Kartographen) aufgeheilt werden.

Das schwedische Teilprojekt konzentriert sich - nach dem Zwischenbericht von Th. ANDERSSON - auf zwei Hauptaspekte:

1. Die gesellschaftliche Bedingtheit des Ortsnamens und
2. den Aufschlußwert des Ortsnamens für die Gesellschaft.
Der Einfluß gesellschaftlicher Faktoren zeigt sich, wie die schwedischen Namenforscher zu Recht hervorheben, vor allem in der Namenbildung, im Namenwechsel und im Aussterben von Ortsnamen. Weitere Schwerpunkte der Analyse sind die Triebkräfte und Motive der Namenveränderung, das Auftreten von Namenvarianten und -dubletten, die emotionale Ladung des Ortsnamens und seine mögliche soziale und moralische Wertung. Solche Themen, die über das schwedische Teilprojekt hinausgehen, wurden bereits auf dem NORNA-Symposium 1975 wie auch auf dem Namenforscherkongreß 1976 erörtert.

Ortsnamen bieten eine wertvolle Materialgrundlage für das Verständnis gesellschaftlicher Zustände der älteren Zeit, für eine "Kommunikationsgeschichte", die nach Meinung von Th. ANDERSSON auch eine Besiedlungsgeschichte, eine Religions- und Verwaltungsgeschichte einschließen soll. Dabei wird an dem einzelnen Ortsnamen deutlich, welche nicht-sprachlichen Fakten zu seiner sprachlichen Rekonstruktion herangezogen werden müssen. Ortsnamen, die die Verwaltungsgeschichte belegen, sind vor allem Gegenstand der schwedischen Forschung; dazu zählen die Namen der Gaue, Distrikte, Kirchspiele, Gemeinden und Herrenhöfe in heidnischer und christlicher Zeit.

Der erste schwedische Bericht über das NORNA-Projekt hat einen instruktiven Einblick in die Forschungsproblematik gegeben. Weiteren Berichten über die folgenden Bearbeitungsstufen des umfangreichen Namensgutes kann man mit Interesse entgegensehen.

R. Gläser

B. NEUERSCHEINUNGEN

Eichler, Ernst u. Walther, Hans, Ortsnamenbuch der Oberlausitz II. Namen- und Siedlungskunde. Berlin: Akademie-Verlag 1978. 204 S., 9 Kten. (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Nr. 29). M 22,-.

Der hier vorgelegte zweite Teil des Ortsnamenbuches der Oberlausitz bringt die linguistische und siedlungsgeschichtliche Auswertung der im ersten Teil, dem historisch-etymologischen Wörterbuch behandelten rund 1000 slawischen und deutschen Ortsnamen.

Die Verfasser leiten ihre Arbeit mit einem Überblick über die geographischen und historischen Grundlagen des Untersuchungsgebietes ein. In knappen und dem Leser verständlichen Zügen wird danach die politisch-territoriale Entwicklung dargestellt. Ebenso instruktiv ist der Abriss der sorbischen und deutschen Sprach- und Dialektverhältnisse im Oberlausitzer Raum. Die Karten 1-4 im Anhang veranschaulichen zu diesem einleitenden Teil die naturräumliche Gliederung, die Areale der heutigen deutschen und sorbischen Mundarten sowie die Ausdehnung des sorbischen Sprachgebietes vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.

Den Kern der Arbeit bilden die ausführliche Darstellung der Lautverhältnisse der sorbischen und deutschen Ortsnamen sowie ihre Bildung, ferner die siedlungsgeschichtliche Auswertung der untersuchten Toponyme. In den Kapiteln über die Lautung der Ortsnamen (S.23-71) handhaben die Autoren mit Akribie, Umsicht und großer Sachkenntnis dem Gegenstand angemessene phonetisch-phonologische Methoden, um so auf der Grundlage der zwischensprachlichen Phonemsubstitutionen und unter ge-

nauer Beachtung der Graphemverhältnisse in den ausgewerteten Quellen nicht nur die in Teil I vorgebrachten Deutungen nochmals zusammenfassend zu überprüfen und verallgemeinernd zu begründen, sondern auch um neue Erkenntnisse für die ältere sorbische und deutsche historische Lautlehre und das Phoneminventar und seine Entwicklung in früheren Jahrhunderten zu gewinnen. Daß diese Ergebnisse insbesondere für das Sorbische bzw. die Sorabistik von außerordentlichem Wert sind, ergibt sich aus der bekannten Tatsache, daß die historischen Sprachdenkmäler dieses Idioms erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzen. Hier kann uns also nur die Onymie Aufschluß über frühere Sprachzustände geben. Auf diese Weise gelingt auch den Verf. eine ziemlich genaue Beschreibung des Laut- bzw. Phonemsystems der altsorbischen Mundart, wie sie einst im Gau Milzeni, dem obersorbischen Kerngebiet, gesprochen wurde (S.23-39). In der historischen Lautlehre werden ältere Lautentwicklungen (z.B. der Wandel von ja-, ra- zu je-, re- in bestimmten Lexemen, das Schicksal der reduzierten Vokale, die Entfaltung der silbischen Liquiden, der Übergang von g zu h) und jüngere Veränderungen unterschieden (der Wandel von e zu ö vor harten Konsonanten, von o zu ó, von vy- zu wu- u.a.). In dem Kapitel über den sorbisch-deutschen Lautersatz stehen die Spiranten und Affrikate der s- und š-Reihe im Mittelpunkt, wobei zahlreiche historische Beispiele die betreffenden Phonemsubstitutionen sowie die jeweiligen Phonem-Graphemrelationen konkret belegen. Unter den Darlegungen über den Lautersatz verdient das kurze Kapitel über die deutsch-sorbischen Substitutionsverhältnisse besondere Erwähnung, da hierzu - abgesehen von der Lehnwortforschung - noch keine systematische Vorarbeit geleistet wurde. Ebenso ausführlich untersuchen Verf. in zwei sehr arbeitsaufwendigen Kapiteln die qualitativen und quantitativen Lautentwicklungen im Deutschen (S.51-71). Hierbei wird auch dem Akzent Beachtung geschenkt.

Der zweite große Abschnitt der Namenkunde ist der Bildung der slawischen und deutschen Ortsnamen gewidmet (S.71-85). Die Slavica werden in drei Gruppen vorgeführt: ON aus Appellativen, ON aus Personennamen und ON aus Wohnernamen. Mit Recht weisen die Autoren darauf hin, daß deappellativische und deanthroponymische Bildungen oft nicht streng voneinander zu trennen sind (z.B. bei Suppo). Auch Schmogro gehörte mit hierher, denn unsere Sammlung enthält die FaN Smogor und Smohor. Bei den aus ON eruierten Kurznamen (S.78) werden Formen wie Hóleš, Horeš, Dobeš, also mit einem Suffix -eš postuliert. Unter den FaN war -eš bisher nicht nachweisbar. Kommt es dennoch einmal vor, so läßt es sich fast immer - bei ein und derselben Person! - durch Abschwächung von -aš, -oš, -uš oder -iš erklären, und es ist deshalb als ein sekundäres Suffix zu betrachten. Die anthroponymischen š-Suffixe erweisen sich übrigens, wie aus der Tabelle auf S. 81 hervorgeht, als recht produktiv. Auch bei den FaN zeichnen sie sich (insbesondere -iš) durch eine außerordentlich hohe Frequenz aus. In dem Kapitel über die deutsche Namenbildung schenken Verf. der Eindeutung der altsorbischen toponymischen Suffixe besondere Aufmerksamkeit. Mit ihren Ausführungen zur Morphemsubstitution tragen sie gleichzeitig zu einem tieferen Erfassen der Integration slawischer Toponyme in das deutsche Namensystem bei. Das ist auch in methodischer Hinsicht ein Schritt nach vorn.

In dem Abschnitt zur Lexikologie (S.85-107) werden die in den ON enthaltenen slawischen Personennamen und Appellativa alphabetisch und anschließend die Appellativa auch nach Sachgruppen vorgeführt, wodurch nicht nur der Leser eine anschauliche Vorstellung vom ganzen Reichtum der onymischen Mittel bekommt, sondern auch leicht benutzbares Vergleichsmaterial für solche Nachbardisziplinen wie die sorbische histo-

rische Lexikologie, die Familiennamenforschung u.a. bereitgestellt wird. So fehlt z.B. kein einziger der in der Tabelle auf S.88 verzeichneten Personennamenstämme unter unseren FaN. In ähnlicher Weise wie bei den slawischen verfahren die Autoren auch bei der systematischen Analyse der deutschen ON. Interessante Einblicke in die historische Entwicklung des Namenschatzes und ihre Ursachen gewähren die Ausführungen über Umdeutungen, Umbildungen, Übersetzungen, Teilübersetzungen und ähnliche Veränderungen.

Der Abschnitt "Sorbische und deutsche Namen im Sprachkontakt" (S. 107-123) spiegelt die Problematik zwischensprachlicher Wechselwirkungen und Beeinflussungen in einem teilweise bis zum heutigen Tage zweisprachigen Raume auf der Ebene der Ortsnamen wider. Infolge dieser Prozesse kam es im Untersuchungsgebiet zur Herausbildung von drei verschiedenen Arten von Namenpaaren: 1. Lautlich gebundene Namenpaare (Budyšin - Bautzen). 2. Semantisch gebundene Namenpaare (Berg - Hora). 3. Freie Namenpaare (Königswartha - Rakecy). Es kommt auch vor, daß manche dieser Namenpaare in der Gegenwart nicht mehr erhalten sind. In der theoretischen Beleuchtung und Durchdringung des Materials, das noch weiter in einzelne Typen und Subtypen zwischensprachlicher Ortsnamenbeziehungen aufgegliedert und wiederum in Form von Listen übersichtlich dargeboten wird, ist ein wesentlicher Beitrag zur Theorie des Sprachkontaktes zu erblicken.

Der dritte Hauptteil der Arbeit (S.124-162) hat die Siedlungsgeschichte zum Gegenstand. Nach methodischen Vorbemerkungen und einem Abriß der Oberlausitzer Siedlungsgeschichte werden dann speziell die einzelnen Namenssichten auf ihre siedlungshistorischen Aussagemöglichkeiten hin untersucht - das vorlawische Namengut, das toponymische Inventar der Altsiedelgebiete Milčane und Besunzane sowie die Toponymie der späteren Ausbauzonen. Bei der Ermittlung und Begrenzung der alten Siedlungskammern bedient sich der Verfasser - dieser Abschnitt stammt (neben anderen, vgl. Vorwort) von H. WALTHER - einer kombinierten linguistisch-siedlungshistorischen Methode, die ihn auch zu tragfähigen und gesicherten Ergebnissen führt. Vor dem Leser entsteht so ein Bild der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Siedlungsverhältnisse in der Oberlausitz, wie es andere Disziplinen, die ohne Berücksichtigung der Toponymie arbeiten, wohl kaum in dieser Detailliertheit zustande gebracht hätten. Unsere siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen auf der Grundlage anthroponymischen Materials bestätigen den auf S.141 formulierten methodischen Grundsatz, daß ein deutscher Siedlungsname nicht immer deutsche und ein sorbischer Siedlungsname nicht immer sorbische Bevölkerung anzeigen muß und daß von einer sehr differenzierten Durchmischung des sorbischen und deutschen Bevölkerungsteils auszugehen ist. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die sprachliche Herkunft von ON für siedlungskundliche Aussagen unbrauchbar wäre, man muß nur jeweils die konkrete Situation genau analysieren und weitere Faktoren berücksichtigen: Siedelformen, historische Nachrichten, Flurnamen und nicht zuletzt auch Hof- bzw. Familiennamen. Nach Fertigstellung unserer Kombinationskarte, die sowohl die sprachliche Zugehörigkeit der ON (nach DS 28) als auch das Verhältnis von sorbischen zu nicht-sorbischen FaN in einem jeden einzelnen Orte festhält, läßt sich z.B. in bezug auf den Kreis Kamenz sagen, daß die von H. WALTHER (S.142) beschriebene Zweiteilung und die Grenze auf der Linie Königsbrück - Kamenz genau mit jener schmalen Übergangzone übereinstimmt, die sich deutlich zwischen einem Areal fast ausschließlich deutscher FaN im Süden und einem Areal von fast ausschließlich sorbischen FaN im Norden und Nordosten des Kamenzer Landes abzeichnet. Die siedlungsgeschichtlichen Aussagen

der Oberlausitzer ON werden im Anhang durch die Karten 6-9 in überzeugender Weise sichtbar gemacht. Die Anschaulichkeit hätte sich aber vielleicht dadurch noch erhöhen lassen, daß man sorbische und deutsche ON durch Verwendung kontrastreicherer Zeichen (z.B. voller und leerer Kreise) deutlicher gegeneinander hätte abheben können als dies durch einfache Striche geschah. Eine weitere Karte (Nr.5) erlaubt es, aus der Waldverbreitung in der Neuzeit Schlußfolgerungen über die Ausdehnung der sorbischen Altsiedelbereiche zu ziehen. Das abschließende Kapitel über das spätere Siedlungsgeschehen bereichert u.a. insbesondere auch die historische Wüstungsforschung.

Es folgen Berichtigungen und Ergänzungen zu Teil I des Oberlausitzer Ortsnamenbuches, ein umfangreiches Literaturverzeichnis, ein rückläufiges Verzeichnis der deutschen sowie der obersorbischen Ortsnamenformen, des weiteren ein Register der rekonstruierten altsorbischen Ortsnamen bzw. entsprechende Verweise.

Mit dem Ortsnamenbuch der Oberlausitz, I und II, wurde nicht nur die wissenschaftliche Darstellung aller slawischen und deutschen Ortsnamen auf dem Territorium der DDR einen großen Schritt vorangebracht, sondern auch ein wesentlicher Beitrag zum Slawischen Onomastischen Atlas geleistet. Gleichzeitig lieferten die Verfasser in methodischer Hinsicht ein Musterbeispiel für die Aufarbeitung großlandschaftlicher Namenräume. Darüber hinaus erfüllten E. EICHLER und H. WALTHER eine wichtige kulturpolitische Aufgabe, indem sie das Neben- und Miteinander der sorbischen und deutschen Bevölkerung in der Oberlausitz in seiner historischen Entwicklung auf marxistischer Grundlage darstellten und damit auch das gegenseitige Verstehen und das Zusammenleben der beiden Ethnika in der Gegenwart fördern halfen.

W. Wenzel

Anmerkung:

- 1) Vgl. hierzu unsere Besprechung in: Namenkundl. Inf. Nr. 28 (1976) 39-43. Weitere Rezensionen sind in der Zwischenzeit erschienen von: R. JENČ, Létopis A 25 1 (1978) 95-103; J. PETR, Slavia 47 (1978) 197-198; V. ŠMILAUER, Zpravodaj MK ČSAV 17 (1978) 327-329; J. UDOLPH, BzN 12 (1977) 98-102.

Bei der Durchsicht archivalischer Quellen exzerpierten wir nicht nur slaw. und dt. PaN; sondern auch Orts- und Flurnamen. Bei einem Vergleich mit dem Ortsnamenbuch der Oberlausitz, I, stellte sich heraus, daß einige Erst- und Zweitbelege darunter waren, die zwar keinen Einfluß auf die in DS 28 vorgebrachten Deutungen haben, aber dennoch in einem Nachtrag Erwähnung verdienen, da sie, obgleich alle recht jung, dennoch manchmal eine Belegreihe durch eine der ursprünglichen sorbischen oder deutschen Lautung sehr nahe kommende oder sonst bemerkenswerte historische Schreibung ergänzen können. Die Hauptquellen bilden die Landesvisitationsakten v. J. 1657, seit 1977 im Staatsarchiv Dresden, Landständerarchiv Nr. 2666, nachfolgend von uns abgekürzt VA; ferner die Landesvisitationsakten v. J. 1658, seit 1977 ebenfalls im Staatsarchiv Dresden (früher in Bautzen), Landständerarchiv Nr. 2665, nachfolgend von uns abgekürzt LH (diese Quelle wird in DS 28 unter der Abkürzung SAB StA 2665 zitiert, allerdings ohne Angabe von Blattzahlen). In Einzelfällen erfolgt die Quellenangabe in vollem Wortlaut. Die einzelnen Orte werden entsprechend DS 28 nummeriert.

29 Bergen, 1693 Bergen, Staatsarchiv Wrocław, Rep. 27 I 4 1.

82 Brösern, Klein, 1657 Klein Bresern VA 142.

136 Drehna, 1658 Tränaw LH 54.

148 Dubrau, Holsch, 1657 Dubrau VA 210.

- 274 Horka, 1657 Horccka VA 223.
305 Storcha, 1657 Störcha VA 135.
313 Caminau, 1657 Camina VA 207.
348 Koblenz, 1657 Coblenz VA 205.
397 u. 398: Der Beleg Crostaw v. J. 1658 LH 49 bezieht sich wohl nicht auf Crostau ö. Schirgiswalde sondern auf Crosta nö. Bautzen.
429 u. 470: Der Beleg 1658 Lumschck LH 7 ist wohl nicht mit Lomske II (b. Neschwitz) sondern mit Lomske I (b. Milkel) zu identifizieren.
500 Michalken, 1658 Michalgy LH 87.
540 Neudorf, 1657 Nauendorff VA 207.
551 Neudörfel, 1657 Neudörfel VA 222.
576 Nochten, oso. Wochozy. Hierzu gehört vielleicht der Bautzener PN (HN) 1426 Margarethe Wochosen tachtir aus dem Bautzener Stadtgerichtsbuch aus dem 15. Jahrhundert, hrsg. v. E. NEUMANN. Bautzen 1961, S.37.
744 Schmeckwitz, 1657 Schmeckwitz VA 222.
849 Tiegling, 1657 Tiegling VA 189.
915 Womjatke, 1657 Wometka VA 173.

- - - - -

Archäologie als Geschichtswissenschaft. Studien und Untersuchungen. In Verbindung mit Bernhard Gramsch, Heinz Grünert und Bruno Krüger hrsg. von Joachim Herrmann. Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie. (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 30). Berlin: Akademie-Verlag 1977. 555 S., 16 Tafeln und 136 Abb. M 120,-.

Der Leiter des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Prof. J. HERRMANN, legt in Verbindung mit anderen führenden DDR-Archäologen mit diesem repräsentativen Band nicht nur der Fachwissenschaft der Ur- und Frühgeschichtsforschung, sondern der Geschichtswissenschaft im umfassendsten Sinne ein Werk vor, das gleichermaßen einen ausgezeichneten Einblick in den gegenwärtigen internationalen Forschungsstand der Fachdisziplin bietet, wie es auch durch die Konzentration auf grundsätzliche methodische Fragen und Fragen der interdisziplinären Zusammenarbeit allen benachbarten historisch ausgerichteten Wissenschaften - nicht zuletzt der Sprachgeschichte und historisch orientierten Namenforschung - wertvolle Anregungen zu geben vermag. Der Band ist dem bekannten Archäologen Prof. Karl-Heinz OTTO von Freunden, Fachkollegen und Schülern anlässlich seines 60. Geburtstages gewidmet.

Vorangestellt sind sieben Beiträge, die sich betont methodischen Problemen der Ur- und Frühgeschichtsforschung zuwenden, die folgenden 34, mehr Spezialfragen gewidmeten, Studien sind chronologisch nach der Abfolge der ur- und frühgeschichtlichen Epochen bzw. Perioden geordnet, vier weitere Aufsätze befassen sich mit osteologischen Problemen, ein weiterer mit der Auswertung pflanzlicher Relikte für die Erschließung frühgeschichtlicher Wirtschaftsweisen. Den Beschluß bildet ein von A. MAHN zusammengestelltes Schriftenverzeichnis des Jubilars und der angefügte Tafelteil.

Aufgabe dieses Referates kann es nicht sein, alle die gleichermaßen

instruktiven Beiträge im einzelnen zu würdigen. Hier sollen vor allem die methodisch auch für die Namenkunde - und in Verbindung mit ihr - die Siedlungsgeschichte wichtigen und wegweisenden Studien besondere Beachtung finden, ist doch gerade die enge Kooperation von Archäologie und Onomastik seit je ein zentrales Anliegen unseres eigenen Forschungskollektivs.

In seinem einflussreichen Grundsatzbeitrag 'Archäologie als Geschichtswissenschaft' bietet J. HERRMANN einen kurzen Überblick über die wechselnden historischen Gegenstandsbestimmungen der Archäologie als Wissenschaft unter dem Aspekt der jeweiligen weltanschaulichen Orientierungen der führenden Fachvertreter. Der Beitrag der klassischen Archäologie, der Ethnographie/Volkskunde, der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Anthropologie/Biologie werden in ihren Möglichkeiten und Grenzen aufgezeigt. Die einseitige Überbetonung des ethnohistorischen Aspekts zu Anfang unseres Jahrhunderts konnte erst die auf dem Boden des historischen Materialismus stehende Ur- und Frühgeschichtsforschung nach dem Zweiten Weltkrieg überwinden. Deren theoretische Prämissen und die sich aus ihnen ergebenden methodischen Konsequenzen werden dann dargelegt, wobei die Begriffe der materiellen und geistigen Kultur und ihre Subkategorien expliziert werden. Vom Archäologen sind nach Möglichkeit stets Analysen der äußeren materiellen und inneren geistigen Zusammenhänge anzustreben, der Gesamtheit und vollen Komplexität einer 'archäologischen Kultur' bzw. eines 'archäologisch-kulturellen Gebietes'. Als methodische Zentralkategorie der archäologischen Forschung hat nach H. die sozialökonomische Analyse zu gelten. H. arbeitet dann sechs 'Forschungsschritte' heraus, die zur vollen sozialökonomischen Analyse erforderlich sind. Die Prozesse der Ethnogenese sind den sozialökonomischen Entwicklungen ein- und unterzuordnen. Mit Recht betont H. dabei die hohe Differenziertheit und Undeutlichkeit ethnischer Entwicklungen in der Ur- und Frühgeschichte überhaupt. Aus allen diesen Überlegungen leitet H. die Schlussfolgerungen für die Forschungspraxis ab, werden der Chronologie und archäologischen Klassifikation bzw. Typologie der ihnen zukommende Platz zugemessen, moderne naturwissenschaftliche Methoden in Anspruch genommen und wird die Archäologie eindeutig als Geschichtswissenschaft bestimmt.

Der bekannte polnische Prähistoriker W. HENSEL (Warszawa) untersucht in seinem Beitrag "Archäologie, Urgeschichte, Geschichte, allgemeine Geschichte" die Geschichte dieser Begriffe und Termini. H. setzt sich u.a. mit dem Begriff 'Hilfswissenschaften' kritisch auseinander, wobei er zur Auffassung der Existenz erst- und zweitrangiger, über- und untergeordneter Hilfswissenschaften gelangt. Für ihn bildet die Urgeschichte jedoch weiterhin eine "selbständige und mit der Geschichte gleichwertige Wissenschaft" (S.32); in der Archäologie sieht er "eine übergeordnete Hilfswissenschaft sowohl der Urgeschichte als auch der Geschichte" (S.33).

Mit dem "Problem ur- und frühgeschichtlicher Wanderungen und ihres archäologischen Nachweises" befaßt sich F. SCHLETTE (Halle). Schl. zeichnet die prinzipiellen Möglichkeiten der Entstehung einer neuen 'archäologischen Kultur' auf: revolutionäre innere Wandlung, Umformung von außen her, Zuwanderung anderer Kulturträger, bzw. Kombinationen dieser Prozesse. Der archäologische Nachweis dafür ist zuweilen schwer zu erbringen, wie Schl. es am Bsp. der Cimbern- und Teutonenwanderung, am Bastarnenzug, den Unternehmungen des Sueben Ariovist und an keltischen Migrationen ausführt.

Einen auch für den Namenforscher außerordentlich aufschlußreichen Beitrag steuerte I. SELLNOW (Berlin) mit "Ethnographisches zum Problem

der Ethnogenese" bei. Vor allem sind ihre Ausführungen über die ethnische Relevanz kultureller Erscheinungen für uns von weitreichender Bedeutung. Hier kann sich der Namenkundler auch Klarheit verschaffen über die ethnographischen Grundbegriffe Horde, Gens/Sippe (Blutsverwandtschaft), Stamm, Stammesverband/Völkerschaft, Volk, Nation, und über die allgemeine Konvergenz von Ethnos und Kultur. Jede Ethnosbildung von größerer Festigkeit und Dauer muß von einer ökonomischen Integration getragen, durch politische Institutionen gesichert und durch ideologische Faktoren unterstützt werden. Der ethnische Faktor ist stets einer unter mehreren anderen Faktoren, die Ethnosbildung während der Feudalepoche ein relativ langsam verlaufender Prozeß. Des weiteren macht S. treffende Bemerkungen über die große Relevanz der Sprache für die Ethnosbildung; hier wird auch die Bedeutung der Ethnonymik und Toponymik als ethnographischer Quellen gewürdigt (S.53).

J. STREISAND (Berlin) zeichnet in seinem Beitrag den Wandel des Bildes vom Archäologen und Historiker in der bürgerlichen schönen Literatur nach, so bei Hölderlin, G. Freytag, Th. Fontane und Thomas Mann bzw. bei den sozialistischen Schriftstellern D. Noll und Hermann Kant. - Die Bedeutung der Statistik und die Anwendung ihrer Gesetze in der Archäologie behandelt A. DYMACEWSKI (Poznań). - Von M. de BOUARD (Caen, Frankreich) stammt der Beitrag "Geschichte und Archäologie des Mittelalters". Er vergleicht die Aussagemöglichkeiten der verschiedenen Quellengattungen, speziell die der archäologischen Quellen, für die Mediaevistik.

Es folgen dann die vorwiegend spezifischen Einzelproblemen gewidmeten Beiträge, von denen wir hier nur die Verfasser nennen können: J.-M. PESEZ (Paris), H.-D. BERLEKAMP (Berlin), V. GEUPEL (Dresden), B. BRENTJES (Halle), H. WÜSTEMANN (Rostock), R. SCHULZ (Frankfurt/Oder), F. HORST (Berlin), S. DUŠEK (Nitra), H. KEILING (Schwerin), H.-J. GOMOLKA (Berlin), R. SEYER (Berlin), B. KRÜGER (Berlin), H. GRÜNERT (Berlin), P. DONAT (Berlin), A. LEUBE (Berlin), H. GEISLER (Potsdam), H.-J. DÖLLE (Berlin), R. LASER (Berlin), V.D. BARAN (Kiew), St. MICHAÏLOV (Sofia), E. GRINGMUTH-DALMER (Berlin), W. COBLENZ (Dresden), B. GRAMSCH (Potsdam), H.-J. VOGT (Potsdam), H. SEYER (Berlin), D. WARNKE (Berlin), H.-J. STOLL (Berlin), M. ŠOLLE (Praha), P. GRIMM (Berlin), K. HOREDT (Cluj), E. SCHUBERT (Berlin), G. LÁSZLÓ (Budapest), U. SCHLENTHER (Berlin), L. SCHOTT (Berlin), H. GRIMM (Berlin), Chr. MÜLLER (Berlin), M. u. L. TEICHERT (Halle u. Potsdam), H.-H. MÜLLER (Berlin) und E. LANGE (Berlin).

Es sei hier lediglich auf die Beiträge derjenigen genannten Autoren noch kurz eingegangen, die für die DDR-Namenforschung von größerem belang sind. B. KRÜGER wendet sich dem Problem der germanischen Wanderungen zu und beleuchtet vor allem die noch immer umstrittene Ursachenfrage. Die große Unzulänglichkeit des Begriffes der "Völkerwanderung" vor und nach der Zeitwende haben die Historiker seit jeher empfunden, umgreift er doch Bewegungen recht unterschiedlichen Charakters. Nach K. waren es überwiegend wirtschaftliche Ursachen, die zur Wanderung führten: der Widerspruch zwischen einer wachsenden Bevölkerungszahl einerseits und nicht genügendes Wachstum vor allem der Nahrungsmittelproduktion andererseits. Zeitweilige Naturkatastrophen haben diesen Widerspruch noch verstärkt. Die Wanderungen waren daher primär auf Landerwerb und nicht auf Raub und Beute ausgerichtet. - Den Anteil und die gesellschaftliche Funktion der Unfreien bei den germanischen Stämmen zu Beginn unserer Zeitrechnung untersucht H. GRÜNERT, dabei in souveräner Weise schriftliche und archäologische Quellen miteinander konfrontierend. Nach Gr. verstärkte die aus der individuellen Familien-

produktion der Germanen erwachsende individuelle Aneignung des Produkts, das bei der patriarchalischen Struktur in die Verfügungsgewalt des Familienvorstehers gelangte, den Antrieb für die Ausbeutung fremder Arbeitskräfte, z.B. Kriegsgefangener, die in zunehmendem Maße gemacht wurden. - Für die Ethnogenese der Slawen aufschlußreich ist der Beitrag von V.D. BARAN (Kiew), auf den hier besonders verwiesen sei.

Besondere Beachtung der Namenforscher verdient schließlich der auch stark methodisch ausgerichtete Beitrag von E. GRINGMUTH-DALLMER (Berlin) über "Datierungsprobleme in der frühgeschichtlichen Siedlungsforschung" (S.329ff.). Vf. prüft nacheinander die Aussagekraft der archäologischen Siedlungsfunde, der schriftlichen Quellen, der Ortsnamen (Siedlungsnamen) und der Siedlungsformen. Die beiden ersten nennt er 'datierende', die beiden letzteren 'datierte' Quellen, weil diese sich nur mit Hilfe datierender Quellen zeitlich festlegen ließen. Die Siedlungsarchäologie kennt im wesentlichen drei archäologische Wege, um Ortsnamen zu datieren: 1. vergleichende kartographische Fixierung des Verbreitungsgebietes eines Ortsnamentyps mit dem einer datierten archäologischen Strate, 2. systematische Dorfkernuntersuchungen, 3. Auswertung von den betr. Siedlungen zugehörigen Gräberfeldern. Das zuerst genannte Verfahren wird dann an den großen spätgermanisch-frühdeutschen Namentypen auf -leben, -stedt, -ingen/-ungen und -heim verifiziert, wobei Gr. zu ähnlichen Ergebnissen wie der Rezensent 7971 gekommen ist, gelangt. Unerwähnt bleibt allerdings die Möglichkeit, Siedlungsnamen nach rein innersprachlichen, d.h. sprachgeschichtlichen und strukturellen Kriterien relativ chronologisch zu schichten. Auch hinsichtlich des Vergleichs der Bodenfunde mit den historischen Siedlungstypen und Siedlungsformen findet Vf. die bisherigen Ergebnisse der historisch-geographischen Siedlungsforschung im Raume der DDR im wesentlichen bestätigt. Nur am Rande erwähnt werden die Möglichkeiten der historisch-geographischen Wüstungsforschung.

Besondere Anerkennung und Dank muß - generell gesehen - den Beiträgern und Herausgebern für die reichen Literaturangaben im Anschluß an jeden Beitrag sowie für die ausgezeichnete Ausstattung des Bandes mit Karten und Abbildungen ausgesprochen werden. Mit ihm wird allen historisch orientierten Disziplinen, vor allem natürlich den Historikern selbst, ein imponierender, Einblick in den gegenwärtigen Forschungsstand dieses Fachbereiches geboten. Besonders verdienstvoll ist die weitgehende Klärung der methodischen Grundprobleme der archäologischen Wissenschaft und auch derjenigen, die sich aus ihrer Zusammenarbeit mit den zahlreichen Nachbarwissenschaften aus der gemeinsamen Zielstellung der weiteren Erhellung der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung ergeben.

H. Walther

- - - - -

Lexikon des Mittelalters. 1. Band 2. Lieferung (Ägypten - Almohaden). München und Zürich: Artemis Verlag 1978. Sp. 225-448 (112 S.). DM 32,- (Subskriptionspreis).

Das in NkdI. Inf. Nr. 32 (Mai 1978) S.41f. angezeigte Werk (1. Lieferung) findet hiermit seine zügige Fortsetzung. Die vorliegende Lieferung enthält neben vielen anderen speziell den Historiker interessierenden Artikeln auch zahlreiche für die Onomastik wichtige Stichwörter

wie etwa Ägypten, Alemannen, Alanen, Alarich, Albanien/Albaner/Albanische Sprache, Albi/Albigenser, Alkuin usw., so u.a. die Biographien herausragender mittelalterlicher Persönlichkeiten, deren Name mit A anlautet (Albert, Alexander, Alfons etc.), die wichtigsten Daten bekannter mittelalterlicher Klöster, Städte, kirchlicher und weltlicher Institutionen, die Erläuterungen zu rechts-, verwaltungs-, sozial- und kulturgeschichtlichen Begriffen, zu literarischen Gattungen (z.B. Allegorie) und Begriffen (z.B. Alliteration) und dgl. mehr. Die Informationen zu den Stichwörtern dürfen als zuverlässig und umfassend eingeschätzt werden. Den weiteren Lieferungen darf man mit großem Interesse entgegensehen.

H. Walther

- - - - -

Kalverkämper, Hartwig, Textlinguistik der Eigennamen. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 1978. Brosch. 454 S. DM 56.-

Im Rahmen der sich entwickelnden textlinguistischen Sicht einzelner sprachlicher Erscheinungen ist die vorliegende Arbeit, die aus der Dissertation des Verfassers über 'Eigennamen und Kontext' (1976) hervorgegangen ist, sehr zu begrüßen. So versteht sie sich als Beitrag der Bemühungen, die Onomastik von der isolierten Betrachtung der EN zu einer systematischen Namentheorie und zu deren Integration in eine Sprachtheorie hin zu entwickeln (S.15). In seinem Pauschalurteil über den bisher unbefriedigenden Stand in dieser Hinsicht unterschätzt Verf. die nicht unbeträchtlichen übergreifenden theoretischen Leistungen der DDR-Onomastik, was bei seiner umfangreichen literaturkenntnis und -übersicht etwas überrascht. Zum anderen kann man die Schuld an diesem noch nicht voll befriedigenden Stand der Onomastik nicht nur den Namenkundlern anlasten, da die EN in der allgemeinen Grammatik, Lexikologie (einschließlich der Wörterbücher), Semantik usw. oft unzureichend einbezogen und behandelt wurden. Daher trägt schon die Gliederung des Buches Programmcharakter, denn 360 (!) Seiten bilden das 2. Kapitel zur 'Onomastik als linguistische Disziplin', auch wenn das für die Benutzung durch die vielen notwendigen Untergliederungen dieses Kapitels nicht immer ideal ist. Das kurze Schlußkapitel (Kap.3) bietet demgegenüber eine übersichtliche und informative Zusammenstellung der wichtigsten Ergebnisse, die dem Benutzer den Gesamtrahmen der Untersuchung noch einmal verdeutlicht.

Propria werden als Sprachzeichen beschrieben (Kap.2.1), die echte Universalien darstellen und durch Konventionalität und Arbitrarität, durch die Funktionen der Identifizierung und Individualisierung und eine Reihe semantischer Eigenschaften bzw. Merkmale gekennzeichnet sind. Zwei Bezugsgrößen sind dabei ständig präsent: Die bisher auch in der Namenkunde behandelte Beziehung zu den Appellativen (App.) und die textlinguistische Komponente, die vorzugsweise aus der Sicht des Hörer/Lesers (als Textrezipienten) einbezogen wird. So wird den EN als Subsystem der langue eine Sonderstellung eingeräumt (S.29), das auf allen Ebenen Unterschiede zu den App. aufweist, aber eben durch die parole-Betrachtung unter textuellen Gesichtspunkten weitgehend in komplementärer Beziehung dazu beschrieben wird.

Bei der Konventionalität der EN (Kap.2.2) - vor allem Anthroponyme und Toponyme - wird auf deren begrenzten Sprecherkreis und das notwen-

dige Wissen des Hörers um den Zuordnungsstatus hingewiesen, andererseits aber die bei der i d e n t i f i z i e r e n d e n Funktion (Kap.2.3) gegenüber den App. erreichte Ökonomisierung im Sprachgebrauch hervorgehoben. Der Exkurs über die Einführung von Personenkennzahlen in der BRD (S.43ff.) beklagt die Gefahr des Datenmißbrauchs (bis hin zu Visionen in der Art von Orwell), übersieht aber dabei, daß ein solcher Mißbrauch durchaus nicht an die Verwendung von Zahlen gebunden ist. Im Vergleich dazu werden die Nameneigenschaften von Zahlen wenig behandelt. Es findet sich nur ein Hinweis auf deren weite Extension und geringe Intension (S.48). Die I n d i v i d u i e r u n g als sozio-psychologische Funktion der EN (Kap.2.4) wird anhand des im weiteren Sinne ebenfalls textualen sozialen Sprechakts der Namengebung resultierend erläutert.

Mit diesen Funktionen verbunden ist die S e m a n t i k der EN (Kap.2.5). Dazu zieht Verf. die aus der modernen Logik bekannten Termini 'Extension' und 'Intension' nutzbringend heran. EN weisen einen extrem verengten, auf einen einzelnen Namenträger beschränkten Bedeutungsumfang (= semantische Extension) auf. Das erinnert an die in der onomastischen Literatur oft zu findende Auffassung von der semantischen Reduzierung, ja Desemantisierung, der EN. Demgegenüber stellt Verf. in reziproker Proportion die maximal erweiterte semantische Intension. "Sie erfaßt derartig viele Merkmale, daß die lexikalische Bedeutung unprofilierter, unklar, unverstanden ist." (S.63) Zu den Bedeutungsmerkmalen gehören ferner Faktoren wie die Evokation von Konnotationen. Sie tragen im Rahmen von Texten zu den assoziativen Beziehungen von Isotopieketten (etwa im Sinne von Greimas) bei. Der vom Hörer aufgenommene Assoziationsgehalt von EN (Beispiel: Alle Möwen heißen Emma) ist auch interessant für die Textsituation und z.T. -konstituierung vor allem belletristischer Texte. Hier zeigen sich darüberhinaus Ansatzpunkte zur Zusammenarbeit von Linguisten und Literaturwissenschaftlern. Andere von Verf. einbezogene semantische Aspekte sind Namenübersetzung und Namensmystifikation, letztere auch in ihrem Gebrauch und Mißbrauch für werbepsychologische Zwecke ('Unser Name bürgt für Qualität'). Obwohl es nicht Gegenstand der ohnehin sehr breit gefächerten Arbeit sein konnte, hätte man hier noch stilistische, affektive und kollokative Bedeutungsaspekte andeuten können.

Der Vorteil der so umrissenen Neusichtung der Merkmale von EN wird deutlich, wenn Verf. in Kap. 2.8 sich der Erörterung der T r a n s - p o s i t i o n von EN und App. zuwendet. Zwei Ergebnisse ragen heraus: 1. Die Zuordnung zu einer der beiden Nominalkategorien ist nicht statisch zu erfassen, sondern muß dynamisch flexibel in einer graduellen Abstufung gesehen werden. 2. Die kontextuelle Determination spielt dabei - im Zusammenwirken mit mehr oder weniger starken Kodifizierungen durch die Sprachgemeinschaft, z.B. bei Vornamen - eine wichtige Rolle. Verf. grenzt sich somit von der positivistischen disjunktiven Opposition von App. und EN ab und befürwortet eine korrelative Opposition (S.122).

Dabei beschäftigt er sich mit Transpositionen in beiden Richtungen, von App. zu EN (Kap.2.8.1-2) und von EN zu App. (Kap.2.8.3). Semantische Faktoren der ersteren Transposition sind Angaben/Instruktionen, die ein App. für den Hörer als EN kennzeichnen, z.B. Höflichkeitsmorpheme (Herr Müller) oder Vornamen (Hans Müller). An morphosyntaktischen Besonderheiten zur Transpositionskennzeichnung erwähnt Verf. u.a. Paradigma mit Plural-Besonderheiten (die Böcke vs. die Bocks), den Artikelgebrauch (ein Steinbach [App.] - der Steinbach [Gewässer, EN] - Steinbach [Null-Artikel, ÖN], der sich vor allem auf schwach-deikti-

sche und Null-Varianten konzentriert und beim Vorhandensein von Modifikatoren noch differenzierter gesehen werden muß (le Rhin vs. le beau Rhin; Paris vs. le beau Paris) und ebenso wie Demonstrativa stark kontextabhängig ist. SCHILKEBILICH ist für die Transposition die Verwendung von App. in Komposita wichtig, da sie typische Minimal-Kontexte darstellen bzw. bilden. Hier zeigen sich wiederum die Vorteile des vom Verf. praktizierten relativ umfassenden Herangehens. Nach dem Vorbild der typischen Sequenz EN + EN (Thomas Müller) ist die aus dem App. gewonnene Erweiterung (der Student Thomas Müller, der Student Müller) möglich. Unter Benützung von Prinzipien der Abhängigkeitsgrammatik wird - vorrangig an französischem Sprachmaterial - dabei unterschieden zwischen textuell verständlichen Appositionen (le chien Fifi), die als Kompositum gebraucht werden, hierarchisch kombinierten Komposita (l'alphabet Morse), bei denen app. Elemente dominieren, und eindeutig proprietären Kombinationen (la tour Eiffel).

Für die zweite Transpositionsrichtung - von den EN zu den App. - bezieht sich Verf. vor allem auf die Metaphorisierung, die semantische Beziehungen innerhalb konkreter Texte ausnutzt und morphosyntaktische Mittel (vor allem Gebrauch des unbestimmten Artikels) zur Realisierung heranzieht. Die minimale semantische Bedeutung der EN wird in ihrer Extension kontextuell erweitert (ein zweiter Mozart) und in ihrer Intension verringert. Damit wird eine metaphorisierende kommunikative Wirkung erreicht (Hitler était le Néron de notre siècle, S.342), die sich in der 'Bildspanne' (S.341, in Anlehnung an WEINRICH) äußert. Hier wird auch auf die stilistische Wirkung solcher Transpositionen hingewiesen (S.356).

Bei der begründeten Offenheit des Verf. gegenüber linguistischen Beschreibungsansätzen und Methoden ist es bedauerlich, daß er zwei Varianten u.E. zu gering bewertet. Er lehnt zur Erfassung der morphosyntaktischen und semantischen Struktur der Komposita die Verwendung von Satzäquivalenten ab (S.195), da sie seiner Meinung nach nicht präzise genug sind, benutzt aber selbst mehrfach eine nicht näher beschriebene 'Interpolation' von satzähnlichen Elementen (du nom de, nommé o.ä.), um ebendiese Inhalte und Beziehungen zu verdeutlichen (z.B. S.235, 258, 276). Bei der Ablehnung der Komponentenanalyse bezieht sich Verf. (S.347ff.) auf den Ansatz von SORNIG (1975), Bündelungen semantischer Merkmale nebeneinanderzustellen, um so EN und deren metaphorische Entwicklung auszuweisen. Dagegen wendet Verf. mit Recht ein, daß dabei die textuelle Einbindung fehlt. Dem könnte man aber durch die Einführung kontextueller Merkmale, z.B. Bildspanne, begegnen, auch wenn hier noch Vorarbeiten ausstehen. Die anderen Einwände gegen die Komponentenanalyse, z.B. die Unklarheit über die Zahl der Merkmale, der Veränderungen, die Hierarchisierung usw. sind nicht überzeugend, da Sprecher und Hörer bei der Textkommunikation - wie in den Beispielen im Buch überall deutlich wird - stets die situativ und/oder kontextuell relevanten Merkmale heranziehen und von daher die Auswahl bestimmt werden kann.

Als Hauptprovenienz benutzt Verf. franz. EN. Er kontrastiert sie in Schwerpunktbereichen mit dem deutschen Gebrauch. Daneben ist ein intralingualer Vergleich enthalten, da Textvorkommstypen franz. EN von der Kinderliteratur bis zum Warenzeichen benutzt werden. Ein systematischer Überblick wird nicht angestrebt, sondern es geht Verf. nur um eine Illustration des textuellen Charakters von EN.

Im Schlußkapitel (Kap.3) gibt Verf. einen Ausblick auf textuelle Aspekte, die über den von ihm behandelten Mikrokontext hinausgehen. In der Forderung nach einer solchen Erweiterung kann man ihm nur zustimmen.

men, da der Text im textlinguistischen Sinne nicht auf den Kleintext beschränkt sein kann, u.a. weil der Gesamttext für bestimmte Verwendungsweisen der EN (einschließlich der Transposition) determinativ sein muß. Verf. weist auf die Bestimmung der Extension hin (S.389ff.), bei der man textsortenspezifische und textpragmatische Momente berücksichtigen muß. Auch die Substitution von EN (sowohl durch App. als auch durch Pro-Formen) ist im Gesamttext bedeutsam. Die in Anlehnung an Weinrichs verbale Textpartitur angeregte Nominalpartitur bzw. Nominalübergangspartitur (S.394) - evtl. unter Heranziehung der vom Verf. nicht erwähnten Gedanken von R. STEINITZ zur Renominalisierung (1969) - könnte die Beziehungen der einzelnen Nominalkategorien untereinander noch besser verdeutlichen. Alle Ergebnisse und Anregungen der vorliegenden Arbeit werden aber erst dann für die Textlinguistik und für die Onomastik voll wirksam werden können, wenn es gelingt, sie in einen übergreifenden textlinguistischen Gesamtrahmen zu integrieren, damit sowohl der Beitrag der EN zur Kommunikation als auch ihr Platz darin noch adäquater beschrieben und genutzt werden können.

G. Graustein

- - - - -

Maack, Ursula, Die Flurnamen des Schaumburgischen Wesertals. Rinteln: Verlag C. Bösendahl 1974. 405 S., 23 Kten. (Schaumburger Studien Heft 32). DM 27,-.

Die vom Göttinger Germanisten H. WESCHE betreute Arbeit "Die Flurnamen des Schaumburger Wesertals" stellt eine erfreuliche Bereicherung für die Namenkunde dar. Mit ihr wird eine Lücke in der Erfassung der FlurN auf deutschsprachigem Gebiet geschlossen. Man findet in diesem Buch eine nahezu vollständige Sammlung der FlurN des schaumburgischen Teils des Rintelner Beckens, sowohl der historisch überlieferten als auch der gegenwärtigen. Aufnahme fanden nicht nur alle Namen, die sich auf land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen, auf existente und wüst gewordene Siedlungsplätze, auf Gewässer, Straßen und Wege beziehen, sondern auch Namen für Häuser und Höfe innerhalb der Siedlungen, soweit sie zu ermitteln waren. Der Verfasserin Ursula MAACK (†) kann durchaus viel Fleiß und Sachkenntnis bescheinigt werden. Sie ging von den Flurvermessungen und Katastern des 18. Jh. aus und verfolgte die Entwicklung im Untersuchungsgebiet bis in die heutige Zeit.

Der Darstellung der Flurnamen - unterteilt in ein durchgehend alphabetisch geordnetes Namenbuch und eine ortsweise Zusammenfassung - ist zunächst eine kurze Übersicht der ON des Schaumburger Wesertals vorangestellt. Die Sammlung der ON und FlurN macht den Teil II der Arbeit aus, die insgesamt aus drei Hauptabschnitten besteht. Der Teil I vermittelt einen kurzen Einblick in die Quellenlage, Topographie und Geologie des Untersuchungsgebietes, in die Mundart und ihre Auswirkungen auf die Flurnamengebung sowie einen historischen Überblick. Bereits hier wird deutlich, daß die Untersuchung der Namen nicht nur unter philologischem Aspekt erfolgt, sondern auch siedlungsgeschichtliche Faktoren eine wesentliche Rolle spielen. Der Teil III bietet eine Auswertung der gesammelten FlurN, wobei die Verf. auch zur Erörterung theoretischer Probleme gelangt (vgl. den Abschnitt über Volks- und Benametenymologie). Schon an den Zwischenüberschriften dieses Teils läßt sich erkennen, daß vor allem die Natur des Landes und Benennungen nach

Personen einen großen Einfluß auf die Flurnamengebung im Schaumburger Wesertal ausübten. Sehr ausführlich werden von der Verf. die Mundartunterschiede, die manchmal schon von Ort zu Ort auftreten, untersucht, da die Mundart sich in starkem Maße in den FlurN niederschlug, was beträchtliche Schwierigkeiten bei der Erfassung und Deutung der Namen bereitete.

Dem aufmerksamen und erfahrenen Flurnamenforscher wird hier und da auffallen, daß einzelne Abschnitte unvollständig erscheinen, daß Bedeutungerklärungen von Namen zuweilen erweiterungsbedürftig sind. Diese Lücken sind zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Arbeit unvollendet geblieben ist. Ursula MAACK verstarb, ehe sie ihre Studien zu der hier vorgestellten Sammlung abschließen konnte. Nicht auf den frühen Tod der Verf. zurückzuführen ist jedoch ein Mangel anderer Art. In den Ausführungen wird m. E. die enge Verbindung zwischen FlurN und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zu wenig beachtet, obgleich Probleme dieser Art in den Abschnitten "Landesnatur in Flurnamen" und "Personennamen in Flurnamen" anklingen. Sie konnten allerdings in dem gegebenen engen Rahmen nicht ausführlich behandelt werden. Es hätte sich ein weiterer Abschnitt anschließen müssen, in dem wirtschaftliche und soziale Fragen im Zusammenhang mit der Entwicklung der FlurN aufzugreifen gewesen wären. Eine Hilfe bei der Lokalisierung der Diagramme im erläuternden Teil zur Veranschaulichung der Ergebnisse. Die drucktechnische Gestaltung und Ausstattung des Bandes durch den Verlag verdient Anerkennung.

H. Kögler

Onomastika i norma (Onomastik und Norm). Redaktion: L.P. Kalakuckaja.
Moskva: Izd. Nauka 1976. 255 S. Rubel 0,83.

Der Sammelband wird durch den Artikel "Probleme der Standardisierung (Vereinheitlichung) geographischer Namen unter nationalem und internationalem Aspekt" (5-11) von A.M. KOMKOV eingeleitet. Verf. weist auf die vielfältigen Initiativen nationaler und internationaler Organisationen zur Lösung des genannten Problems hin. Es wird besonders auf die Arbeit einer Expertengruppe der UNO eingegangen, deren Mitglied Verf. ist. Besonders in den Ländern Afrikas und Asiens konnte, bedingt durch die lange Kolonialherrschaft, die offizielle Namengebung von der einheimischen Bevölkerung nur wenig beeinflusst werden. Mit dem wachsenden Selbstbewußtsein der befreiten Völker setzen sich auch die nationalen Formen der geographischen Namen in diesen Ländern stärker durch (7). Verf. führt dafür u.a. folgende Beispiele an: Bangladesh (früher: Ost-Pakistan), Sri Lanka (früher: Ceylon), Kinshasa (früher: Leopoldville). Grundlage für den internationalen Gebrauch der Namen ist die nationale Standardisierung; Beachtung verdienen in diesem Zusammenhang auch die lokalen geographischen Termini, die an der Bildung geographischer Namen beteiligt sind. "Die Internationale geographische Union hat die Schaffung eines mehrsprachigen Wörterbuches der geographischen Termini in ihr Programm aufgenommen und eine entsprechende Kommission gegründet" (8). Ein Problem stellen auch die Exonyme dar; viele sind in den Wortschatz verschiedener Sprachen eingegangen.

Als weiteren Schwerpunkt der Arbeit nennt Verf. die Namengebung für

geographische Objekte, die außerhalb der Souveränität eines Staates liegen (Antarktis, Objekte des offenen Meeres und unter der Wasseroberfläche). Gegenwärtig werden diese Fragen noch von verschiedenen nationalen Organisationen entschieden. Das führt häufig zu unterschiedlicher Benennung eines geographischen Objektes, was die Schaffung und den Gebrauch kartographischer Werke im internationalen Maßstab erschwert.

V.D. BONDALETOV behandelt den russischen Vornamenschatz, seinen Bestand, seine statistische Struktur und die Besonderheiten seiner Veränderungen (42-46). Er untersucht sowohl männliche als auch weibliche Vornamen (VN) in 3 Perioden (1. Periode: vor der Revolution, 2. Periode: nach der Revolution, 3. Periode: nach dem Großen Vaterländischen Krieg). Es werden die VN der einzelnen Zeitabschnitte in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit genannt, wobei sich der Verf. jeweils auf Namensmaterial der Stadt Penza stützt. Um die Tendenzen in der Namengebung besser sichtbar zu machen, werden innerhalb der drei Perioden einzelne Jahrzehnte noch genauer betrachtet; auch Vergleiche zum Namensystem anderer Städte fehlen nicht. Die Tabellen 1-4 (31, 35, 45, 46) fassen die wichtigsten Ergebnisse zusammen.

Es schließt sich ein Artikel von B.S. ŠVARCKOPF "Über die sozialen und ästhetischen Charakterisierungen der Personennamen" (47-59) an. Verf. zeigt am Beispiel von Namen aus literarischen Werken soziale Unterschiede in der Namenwahl. Besonders wird der Unterschied zwischen Stadt und Land auf diesem Gebiet herausgearbeitet. Anhand zahlreicher Beispiele macht Verf. deutlich, wie durch die Namenwahl des Schriftstellers bereits eine Charakterisierung der handelnden Personen erreicht wird.

A.V. SUPERANSKAJA und A.V. SUSLOVA behandeln "Russische Familiennamen, die nicht dem 'Standard' entsprechen" (59-71). Sie verstehen darunter Familiennamen (FaN), die nicht über eines der typischen russischen FaN-Suffixe verfügen. Die Verf. weisen darauf hin, daß diese FaN aus Appellativen, Personennamen, Toponymen und Ethnonymen abgeleitet sein können, wobei die ersten beiden Gruppen die zahlenmäßig stärksten sind; dabei gehen Verf. auf die Zeit der Entstehung der FaN zurück. Die FaN sind bekanntlich oft aus Beinamen entstanden. Nach einer Analyse der heutigen Beinamen wird darauf hingewiesen, daß sich diese auf die gleichen Merkmale beziehen wie die alten Beinamen (Hinweis auf die Art der Tätigkeit einer Person, auf ihren Wohn- oder Arbeitsort, auf den VN, den Beinamen oder den FaN der Eltern). Das Hauptmotiv der Benennung sind jedoch physische und moralische Eigenheiten des Menschen. Es schließt sich eine Analyse der Suffixe der genannten FaN und ihrer lexikalischen Stämme an (64f.). Das erscheint uns jedoch problematisch, da es sich hierbei nicht um FaN-Suffixe, sondern um Suffixe von Beinamen handelt. Diese Beinamen sind erst zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt zu FaN geworden. Zum Vergleich der dem Standard und nicht dem Standard entsprechenden Namen bemerken Verf., daß letztere das ethnographische Bild der Vergangenheit lebendiger und unmittelbarer widerspiegeln. Sie haben Angleichungen und Veränderungen in geringerem Maße erfahren als die Standardnamen.

A. VANAGAS erläutert "Prinzipien und Struktur eines Wörterbuches der gegenwärtigen lit. Familiennamen" (71-79), das am Institut für litauische Sprache und Literatur der Akad. d. Wiss. der Litauischen SSR erarbeitet wird. Grundlage für dieses Werk bildet eine alphabetische Karteothek, die etwa 260 000 Zettel umfaßt. Bereits Mitte der 40er Jahre wurde mit dem Sammeln der Namen begonnen. Verf. weist jedoch darauf hin, daß für die bessere Etymologisierung der Namen auf dem Gebiet der

slawischen Anthroponomastik noch nicht genügend Vorarbeit geleistet wurde.

A.B. PEN'KOVSKIJ untersucht die russ. Namengebung nach dem Modell 'Vorname + Vatersname' (79-107). Dabei geht er von der Analyse der syntaktischen Beziehungen zwischen VN und Vatersname (VtN) aus. Es werden zahlreiche Beispiele für den Gebrauch von VN + VtN bzw. nur VN oder nur VtN angeführt. Verf. unterscheidet *t a u t o n y m i s c h e* (z.B. Ivan Ivanovič, Aleksandra Aleksandrovna) und *h e t e r o n y m i s c h e* (z.B. Aleksej Nikolaevič) Verbindungen von VN + VtN. Bei den tautonymischen Namen spricht er von "doppelter Motivation" (103), da in diesen Fällen der VN eines Sohnes oder einer Tochter einmal durch den VtN und zum anderen durch den eigenen VN Bezug zum VN des Vaters hat.

V. STALTMANE untersucht die doppelte morphologische Beschaffenheit der fremdsprachigen Choronyme im Russischen (107-115). Hier werden die Schwierigkeiten bei der Wiedergabe fremdsprachiger Choronyme (Namen von Gebieten) im Russ. erläutert. Dabei geht Verf. von Bildung und Gebrauch russ. Choronyme aus. Es werden sowohl slaw., balt. als auch engl. und franz. Beispiele herangezogen.

Einige Aufsätze sind der "Deklination von Eigennamen" gewidmet: L.P. KALAKUCKAJA behandelt die "Deklination der Eigennamen (FaN) im Verhältnis zur Norm" (116-139). Verf. zeigt Gründe für das Bestreben einiger Namensträger auf, ihren FaN verändern oder wechseln zu wollen. Als Hauptgrund wird hier die lautliche Übereinstimmung mit Appellativen genannt, die oft zu unerwünschten Assoziationen führt. Diese Homophonie ist auch der Grund dafür, daß solche Namen meist undekliniert gebraucht werden. Verf. führt hierzu, wie auch zu den FaN auf *-ko*, *-enko* und auf *-ich*, *-ych*, die ebenfalls Schwankungen in der Deklination aufweisen, zahlreiche Beispiele aus der Presse an. Als Beispiel greifen wir den FaN *Zajac* heraus, dessen Deklinationsparadigma sich von dem des Appellativums *zajac* (Hase) unterscheidet:

	Genitiv	Dativ
Zajac (FaN)	Zajaca	Zajacu
zajac (App.)	zajca	zajcu

Ausländische FaN auf *-ov* oder *-in* weisen im Russ. Schwankungen in der Deklination auf, obwohl FaN auf *-ov* bzw. *-in* typisch für das russ. Namenssystem sind. Abschließend bemerkt Verf., daß man in der mündlichen Form der Literatursprache deutlich nach Deklination der oben genannten FaN strebt.

Es folgt der Beitrag von L.K. GRAUDINA "Norm für den Gebrauch der Toponyme auf *-ov(o)*, *-ev(o)*, *-äv(o)*, *-in(o)*, *-yn(o)*" (140-164). Verf. gibt eingangs einen Überblick über die Diskussion, die immer wieder über diese Namen geführt wird. Zahlreiche Beispiele aus der Presse sowie 4 Tabellen (152, 157-162) verdeutlichen die Aussagen. Verf. formuliert einige Regeln für Fälle, in denen die oben genannten Ortsnamen (ON) nicht dekliniert werden:

1. bei fehlender Übereinstimmung im Genus zwischen ON und dem bei dem ON stehenden Appellativum: z.B. *k derevna Belkino*
2. bei möglicher Verwechslung der Orte in Fällen wie:
v sele Vasil'kovo - v gorode Vasil'kov

3. Bei ON, die aus FaN abgeleitet sind: z.B. *Repin - Repino*
Es wird außerdem darauf hingewiesen, daß der Gebrauch der ON auf *-ov(o)*, *-ev(o)*, *-äv(o)*, *-in(o)*, *-yn(o)* in undekliniert Form vor allem in der Umgangssprache verbreitet ist. Für den literatursprachli-

chen Gebrauch wird die Deklination der Namen empfohlen.

L.K. CEL'COVA untersucht die "Besonderheiten der Deklination fremdsprachiger geographischer Namen auf -y, -i" (164-171). Hier werden sowohl ausländische Toponyme als auch Namen, die geographische Objekte in den verschiedenen Unionsrepubliken der UdSSR bezeichnen, einbezogen. Verf. weist auf die Tendenz hin, daß in phonetischer und morphologischer Hinsicht der Einfluß der Ausgangssprache verstärkt wird. Die Tendenz der ausländischen Namen auf -y, -i zur Indeklinität wird noch durch die gleiche Tendenz bei Toponymen im Russ. begünstigt.

Den letzten Beitrag dieses Kapitels bildet der Artikel von B.Z. BUKČINA "Über die Deklination geographischer Namen des Typs Republika Bulgarija" (171-180).

Zum Thema "Eigennamen in der schöngeistigen Literatur" steuern die Beiträge von V.P. GRIGOR'EV "Die Namen bei Velmir Chlebnikov" (181-200) und von E.A. NEKRASOVA "Einige Beobachtungen zum Gebrauch der Eigennamen in den Werken von A. Voznesenskij" (200-208) bei.

Im 5. Kapitel schreibt I.P. LITVIN "Zum Problem der Transliteration russ. Wörter mit lateinischen Buchstaben" (209-226). Verf. gibt in 5 Tabellen (212-214, 215, 218-220, 222-223, 225) eine Übersicht über die Transkription des Russ. in den verschiedenen Systemen (angloamerikan., franz., span., norweg., DDR, BRD). Es muß jedoch angenommen werden, daß Verf. die Transkriptionsrichtlinien von H. ZIKMUND¹⁾ nicht bekannt sind. Nach diesen Richtlinien, die seit 1972 für die DDR gültig sind, wird z.B. russ. *У* nicht durch *stsch* sondern durch *schtsch* wiedergegeben. Andere Übersichten vergleichen verschiedene Transkriptionen, die zu unterschiedlichen Zeiten in der UdSSR verwendet wurden bzw. werden. Es schließen sich jeweils Tabellen mit Beispielen an. Tabelle 5 (225) enthält das System von V.A. Uspenskij und R.O. Jakobson.

V. STALTMAN²⁾ gibt einen Überblick über Dissertationen, die auf dem Gebiet der sowjetischen Onomastik in den Jahren 1947-1972 geschrieben wurden (226-245). Ein bibliographisches Verzeichnis der Autorreferate ist auf den Seiten 240-245 enthalten.

Den Abschluß des Sammelbandes bilden "Kurze Bemerkungen", die die Beiträge von I.P. LITVIN "Über sogenannte 'traditionelle' Namen" (246-249) und von B.Z. BUKČINA "Über Ded Moroz" (Großväterchen Frost) (249-253) enthalten.

Obwohl in dem Band sehr unterschiedliche Probleme der EN und ihrer Erforschung angesprochen werden, haben die Beiträge doch einen, wenn auch unterschiedlich starken, Bezug zum Titel 'Onomastik und Norm'. Auch für den Gebrauch, die Bildung und die Änderung von Namen gibt es Normen. "Ausgehend von Coserius Auffassung von der Sprachnorm ist die Norm als Gesamtheit der stabilsten, traditionellen, durch die gesellschaftliche Sprachpraxis ausgewählten und fixierten Realisierungen der Elemente der Sprachstruktur zu definieren."³⁾ Bei den EN gibt es oftmals größere Abweichungen von der Norm als bei den Appellativa. Die Schwierigkeit besteht darin, daß neue Normen nicht nur festgelegt, sondern auch angeeignet werden müssen. Hier spielen bisherige, veraltete Normen und der Usus eine Rolle. "Der Usus unterscheidet sich von der Norm dadurch, daß er zusätzlich zur Norm stets eine bestimmte Anzahl okkasioneller, nicht traditioneller und sogar nichtkorrekter Realisierungen enthält, von denen manche allerdings ziemlich stabil sein können."⁴⁾ Der Sammelband stellt somit einen willkommenen Beginn einer möglichst breiten Diskussion über Normen bei Namengebung und Namengebrauch dar.

Anmerkungen:

- 1) H. ZIKMUND, Richtlinien zur einheitlichen deutschen Wiedergabe russischer Eigennamen in der Deutschen Demokratischen Republik (Transkriptionsrichtlinien). Berlin 1972.
- 2) Vgl. hierzu V.É. STALTMANE, Überblick über Dissertationen zur sowjetischen Onomastik 1947-1970, in: Sowjetische Namenforschung. Berlin 1975, 203-217.
- 3) Allgemeine Sprachwissenschaft. 1. Existenzformen, Funktionen und Geschichte der Sprache. Berlin 1973, 459.
- 4) Ebd., 461.

- - - - -

Weitere Neuerscheinungen
(Besprechung vorbehalten)

- Schlimpert, Gerhard, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte. Nr. 32. Berlin: Akademie-Verlag 1978. 271 S. M 28,-.
- Witkowski, Teodolius, Die Ortsnamen des Kreises Greifswald. Mit Beiträgen v. H. Berlekamp u. J. Wächter. Berliner Beiträge zur Namenforschung. Bd. 5. Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger 1978. 272 S. M 23,80.
- Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil V. Zauche-Belzig. Bearb. v. P.P. Rohrlach. Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger 1977. 527 S. m. 1 Kte.
- Schuster-Šewc, Heinz, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. 1. A - Bohot. Bautzen: VEB Domowina-Verlag 1978. 48 S. M 24,-.
- Kálmán, Béla, The World of Names. A Study in Hungarian Onomatology. Budapest: Akadémiai Kiadó 1978. 199 S. Ft 230,-.
- Forster, Klaus, Englische Familiennamen aus Ortsnamen. Studien zu lautlichen Sonderentwicklungen bei Eigennamen. Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft. Bd. 61. Nürnberg: Verlag Hans Carl 1978. 264 S.
- Laur, W., Die Ortsnamen im Kreise Pinneberg. Kieler Beiträge zur Deutschen Sprachgeschichte. Neumünster: Karl Wachholtz Verlag 1978. 209 S.
- Name und Geschichte. Henning Kaufmann zum 80. Geburtstag. Hrsg. v. F. Debus und K. Puchner. München: Wilhelm Fink Verlag 1978. 388 S.
- ONOMA, Bibliographical and Information Bulletin. Vol. XXI (1977), 1,2: Kongressberichte Bern 1975, Bd. II. Hrsg. v. H. Draye. Leuven: International Centre of Onomastics 1977.
- Stricker, Hans, Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs. Zürich: Juris-Druck Verlag 1974. XXXVI + 305 S. [Dissertation].
- Sørensen, John Kousgård, Danske sø- og ånavne. 3. H - J. København: 1978. 259 S.

- Ståhl, Harry, Ortnamn och ortnamnsforskning. Stockholm: Almqvist u. Wiksell 1970. 203 S.
- Knappová, Miloslava, Jak se bude jmenovat? (Wie wird es heißen?). Malá Jazyková knižnice Bd. 1. Praha: Academia 1978. 329 S. Kcs 22,-. (Umfassende Darlegung über Entwicklung und Wahl von Rufnamen in der CSSR mit einem Wörterbuch).
- Breza, Edward, Pochodzenie przydomków szlachty Pomorza Gdańskiego (Die Herkunft der Beinamen des Adels von Pommern). Uniw. Gdański. Zeszyty Naukowe. Rozprawy i monografie 6. Gdańsk: 1978. 350 S. Zł 27,-. (Mit dt. und russ. Resümee).
- Dzikowski, Władysław, Kopertowska, Danuta, Toponimia Kielc. Nazwy części miasta i obiektów fizjograficznych oraz nazwy ulic i placów (Die Toponymie der Stadt Kielce. Die Namen der Stadtteile und der physiographischen Objekte sowie die Namen von Straßen und Plätzen). Warszawa: Pánstw. Wyd. Naukowa 1976. 219 S. Zł 75,-.
- Nazwy miast Pomorza Gdańskiego (Städtenamen von Pomorz Gdańskie). Red.: H. Górnowicz, Z. Brocki. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk: Ossolineum-Verlag 1978. 244 S. Zł 35,-.
- Orzechowska, A., Nazwy miejscowe dawnego powiatu pilzneńskiego oraz prawobrzeżnej części dawnych powiatów sandomierskiego i wiślickiego (Die Ortsnamen des ehemaligen Gebietes Pilzno sowie der rechts von der Wisła gelegenen ehemaligen Gebiete Sandomierz und Wiślica). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk: Ossolineum-Verlag 1975. 117 S. Zł 20,-.
- Zabska, Bogusława, Nazwiska polskie typu dopełniaczego (Polnische Familiennamen des Genetivtyps). Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego, Seria A, Nr. 190. Wrocław: 1977. 124 S. (Mit franz. Resümee).
- Novaković, Relja, Odakle su Srbi došli na Balkansko poluostrvo (Woher die Serben auf die Balkaninsel wanderten). Narodna knjiga. Istoricki institut u Beogradu. Beograd: 1978. 415 S. (Mit dt. und poln. Resümee).
- Onomastika, Problemy i metody. Materialy k XIII Meždunarodnomu onomastičeskomu kongressu (Onomastik. Probleme und Methoden. Materialien zum XIII. Internationalen Kongreß für Namenforschung). Red. R.A. Ageeva, N.V. Podol'skaja, A.V. Superanskaja. Moskva: Akademija Nauk 1978. 239 S.
- Onomastika Srednej Azii (Die Onomastik Mittelasiens). Red. V.A. Nikonov, A.M. Resetov. Moskva: Nauka 1978. 226 S. Rubel 1,40. (Enthält 3 Beiträge zur Ethnonymie, 14 zur Toponymie, 13 zur Anthroponymie, 1 zur Zoonymie, 2 Beiträge zur allgemeinen Onomastik).
- Onomastika. Ukazatel' literatury, izdannoj v SSSR v 1971-1975 gg. s priloženiem za 1918-1962 gg. (Bibliographie). Zusammengestellt von B.A. Malinskaja, M.C. Sabat, Red. R.R. Mdivani, N.V. Podol'skaja. Hrg. vom Institut für wissenschaftliche Information der Gesellschaftswissenschaften der Akad. d. Wiss. d. UdSSR. Moskva: 1978. 302 S.
- Podol'skaja, N.V., Slovar' ruskoj onomastičeskoj terminologii (Wörterbuch der russischen onomastischen Terminologie). Moskva: Nauka 1978. 199 S. Rubel 0,70.

Povidomlennja ukrajins'koji onomastyčnoji komisiji (Mitteilungen der ukrainischen onomastischen Kommission). Kyjiv: Naukova Dumka 1976. Vyp. 14. 56 S., Vyp. 15. 56 S.

Rapanovič, Ja.N., Sloŭnik nazvaŭ naselenyoh punktaŭ Vicebskaj voblastci (Wörterbuch der Siedlungsnamen des Vitebsker Gebietes). Minsk: Navuka i tehnika 1977. 504 S.

Slovnjyk staroukrajins'koji movy XIV - XV st. (Wörterbuch der altukrainischen Sprache). Red. L.L. Humečka (Leiter), D.H. Hryncysyn, I.M. Kerničkyj. Vorwort: I.K. Bilodid. Bd. I (A-M, 5701 Stichwörter); Bd. II (N-ŕ, 5827 Stichwörter). Kijiv: Naukova dumka 1977/78. 630 + 591 S. (Berücksichtigt die Eigennamen).

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Onomastica. Pismo poświęcone nazewnictwu geograficznemu i osobowemu.

Redaktionskomitee: M. Karaš †, K. Rymut, W. Taszycki, K. Dejna, M. Rudnicki, Z. Stieber, S. Urbańczyk. Jg. 22, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1977.

Allgemeines: M. Karpluk, Onomastische Argumente in der Diskussion über die slawische Liturgie in Polen (79-92). - I. Sarnowska, Die Namengebung in den ausgewählten Werken von A. Dygasiński (201-233).

Ortsnamen: A. Constantinescu, Zu einigen romanischen Relikten in der Toponymie Rumäniens (47-50, franz.). - M. Karaš, Untersuchungen zu polnischen zusammengesetzten Ortsnamen (5-24). - I. Sipos, Die Adaptation slowakischer Ortsnamen in Ungarn (39-46, slowak.).

Flurnamen: A. Wolff, Flurnamen in Masowien, Teil II (25-38).

Personennamen: S. Kania, Polnische Pseudonyme der Widerstandskämpfer von 1939-1945 (93-102). - S. Królikowska-Tomaszewska, Übernamen von Gefangenen (179-199). - M. Majtán, Zu den ältesten slawischen Personennamen (133-142, slowak.). - M. Malec, Altpolnische nichtsuffigiertere Personennamen mit Präposition und Negationspartikel, Teil I (51-77). - W. Pianka, Makedonische Familiennamen im Tal Azot, Teil I (149-178). - S. Warchoł, L. Zawitkowska, Die Anthroponymie des Dorfes Motycz im Kreis Lublin, Teil II (103-131). - M. Šimundić, Die echten Formen und die Bedeutung einiger altkroatischer Personennamen (143-148, skr.).

20 Rezensionen und 5 Berichte.

I. Bily

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Berichtigung

Im Aufsatz von P. Trost in H. 32 (S. 14, Anm. 1, Zeile 3) muß es richtig heißen: "vgl. tsch. koza, míza gegenüber koza, míza". (Versehen der Redaktion).

Am 9. Juni 1978 führte die Forschungsstelle für Namenkunde der Karl-Marx-Universität Leipzig ihre Jahrestagung durch. Vgl. den Bericht von E. Eichler in diesem Heft, S. 47ff.

Mit Wirkung vom 1. September 1978 erhielt Doz. Dr. sc. H. Walther vom Minister für Hoch- und Fachschulwesen der DDR die Berufung als außerordentlicher Professor. Das Forschungskollektiv und die Redaktion beglückwünschen ihn dazu auf das herzlichste.

Am 10. 11. 1978 ist die Wahl von Prof. Dr. sc. Ernst Eichler zum Ordentlichen Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bestätigt worden.

Vom 12. - 29. 10. 1978 weilte Dr. Johannes Schultheis zu einem Studienaufenthalt am Internationalen Zentrum für Namenforschung in Leuven/Belgien.

- - - - -

Vom 1. - 30. 11. 1978 weilte Dr. Milan Majtán, Mitarbeiter der Namenkundlichen Arbeitsstelle am Institut für Sprachwissenschaft der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Bratislava, als Gast an der Forschungsstelle für Namenkunde der KMU Leipzig.

- - - - -

Im Studienjahr 1977/78 wurden folgende namenkundliche Diplomarbeiten erfolgreich verteidigt:

(Betreuung: Forschungsstelle für Namenkunde der KMU,
Prof. Dr. sc. E. Eichler, Dr. I. Bily)

1. Arbeiten zu russischen Vornamen:

Ernst-Michael Christoph, Die Ableitung von Kosenamen aus russischen Vornamen (unter besonderer Berücksichtigung neuerer Bildungen).

Wito Daidone, Andreas Neumann, Zur Funktion der Vor-, Vaters- und Familiennamen bei der Anrede und anderen Kommunikationsformen.

Gisela Graf, Stephanie Herschelmann, Entwicklungstendenzen der russischen Vornamen.

2. Arbeiten zu russischen Ortsnamen:

Heidelore Henkel, Die Namen der Hauptstädte der Unionsrepubliken im europäischen Teil der Sowjetunion und ihre Bedeutung für den Russisch- und Geographieunterricht.

Karl Kallenbach, Thomas Zetzmann, Die Ortsnamen im Russischen nach 1917.

Renate Lasch, Die erzieherische Bedeutung russischer Ortsnamen für den Russischunterricht.

Jutta Schippan, Städtenamen im asiatischen Teil der Sowjetunion und ihre Bedeutung für den Russisch- und Geographieunterricht.

Inhalt

Aufsätze und Berichte

K. Hengst, Zur Namengebung im oberen Erzgebirge	1
H.-D. Krausch, Waldbezeichnungen in der Niederlausitz	13
I. Čáslavka, Standardisierungsprobleme der geographischen Terminologie	19
N. Kambarali, Der Eigenname als Element der Lexik und als Komponente von Phraseologismen	30
Iorgu Iordan 90 Jahre	38
Erhard Müller 70 Jahre	41
E. Eichler, XIII. Internationaler Kongreß für Namenforschung . .	45
E. Eichler, Namenkundliche Jahrestagung am 9. Juni 1978 in Leipzig	47
R. Gläser, Neuere Forschungen zur schwedischen Onomastik	49
Neuerscheinungen	50
Zeitschriftenschau	68
Hinweise und Mitteilungen	69

Redaktionsschluß: 20. Oktober 1978

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis,
H. Walther und I. Bily (Redaktionssekretär)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann,
G. Schlimpert und W. Wenzel

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

Genehmigt: L 100/1979.

Preis: M 1,50

DM 250

5004047



